Gesellschaft

für

Völker- und Erdkunde

zu

Stettin.

Bericht über die Vereinsjahre 1906/07 und 1907/08.

Nebst einem Anhange:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für die Jahre 1906 und 1907.

Greifswald.
Druck von Julius Abel.
1908.

9. Vereinsjahr 1906/07 und 10. Vereinsjahr 1907/08.

Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft ist in dem letzten Jahre etwas zurückgegangen, was wohl auf die Erhöhung des Mitgliedbeitrages zurückzuführen ist. Ende des Jahres 1906 belief sich der Bestand auf 340 Mitglieder. Im Verlaufe der beiden Berichtsjahre traten 60 Mitglieder aus (davon 11 infolge von Todesfällen, 31 infolge Wegzuges von Stettin, 18 aus sonstigen Gründen, z. T. wegen Verweigerung des Beitrages gestrichen), dafür wieder 42 neue Mitglieder hinzu, sodass der Bestand augenblicklich (Ende 1908) 322 Mitglieder beträgt. Und zwar setzt sich derselbe zusammen aus

1 Ehrenvorsitzenden,
5 Ehrenmitgliedern,
3 korrespondierenden Mitgliedern,
296 ortsansässigen ordentlichen und
17 auswärtigen ordentlichen Mitgliedern.

Mit grossem Schmerze beklagt der Verein den Verlust seines hochgeschätzten Ehrenmitgliedes, des Herrn Geheimrates Prof. Dr. Credner aus Greifswald, dem er für seine wiederholten, ganz besonders anziehenden Vorträge ein dankbares Andenken bewahren wird.

In den beiden Vereinsjahren 1906/07 und 1907/08 wurden im ganzen 18 Sitzungen abgehalten, die durchweg sich einer so regen Beteiligung von seiten der Mitglieder und in geeigneten Fällen auch von seiten ihrer Angehörigen zu erfreuen hatten, dass, um allzu grosser Überfüllung vorzubeugen, in der Hauptversammlung vom 11. Dezember 1907 beschlossen wurde, auf die Mitgliedskarte in Zukunft nur noch zwei Personen freien Eintritt zu den Vorträgen zu gewähren.

Zweier für die Gesellschaft denkwürdiger Tage soll noch hier besonders gedacht werden: der Eröffnung des „Museum für

Völkerkunde" am 18. Februar 1907 und des 10jährigen Stiftungsfestes am 23. Oktober 1907.

Da es in Stettin, einer Seestadt, die auch viel überseeischen Handel treibt, an einem für seine Bevölkerung so durchaus notwendigen ethnographischen Museum, aus dem die in die Kolonien hinausgehenden jungen Kaufleute über Sitten und Gebräuche exotischer Völker Belehrung schöpfen könnten, bisher noch fehlte, so betrachtete die Gesellschaft für Völker- und Erdkunde es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, eine Zentralstelle für ethnographische und im besonderen koloniale Sammlungen zu bilden und ein solches Museum ins Leben zu rufen. Nach jahrelangem Bemühen ist dieses Ziel, wenn auch in noch bescheidenem Stil, endlich erreicht worden. Nachdem Herr Dr. Buschan bereits seit Bestehen der Gesellschaft diesen und jenen ethnographischen Gegenstand aus der Stettiner Bevölkerung sich zusammengeholt und so den Grundstock für ein künftiges Museum gelegt hatte, erfuhr der bisherige Bestand eine wesentliche Bereicherung durch Schenkungen der Herren Kapitän Kunst auf Samoa und Kaufmann Mittelbachert in Kamerun. Der erstere überliess der Gesellschaft eine stattliche Sammlung von Gegenständen aus der Südsee, vor allem Samoa, und aus Ost- bezw. Südasien, der letztere, ein Stettiner Kind, eine nicht minder ansehnliche Sammlung aus dem Hinterlande von Kamerun. Leider hat der unerbittliche Tod beide bald darauf dahin gerafft. Die Gesellschaft wird ihnen für ihre hochherzigen Spenden ein dauerndes Andenken bewahren. Als endlich durch diese Geschenke und eine ganze Reihe anderer ein fester Bestand geschaffen war, wurden in der kleinen Oderstr. 6/7 einige Privaträume gemietet und nachdem der Ehrenvorsitzende Herr Frhr. von Maltzahn-Gültz, Exzellenz, die daselbst untergebrachten, immerhin schon stattlich zu nennenden Sammlungen durch seine Anwesenheit eingeweiht hatte, diese am 18. Februar 1908 der Öffentlichkeit übergeben. Seitdem sind dieselben sonntäglich von 11 bis 1 Uhr mittags dem Publikum unentgeltlich zugänglich gewesen. Dass dieser Versuch einem wirklichen Bedürfnisse entsprach, zeigte der überaus zahlreiche Besuch, nicht nur in den ersten Monaten nach der Eröffnung, sondern auch an

sonstigen Sonntagen, besonders wenn in den Tagesblättern auf das Eintreffen neuer Zuwendungen hingewiesen worden war. Auch von seiten der Schüler und Schülerinnen höherer und Volksschulen wurden unter Führung ihrer Lehrer bezw. ihrer Lehrerinnen die Sammlungen besichtigt. Herr Dr. Buschan, der die Katalogisierung und Ordnung derselben übernommen hatte, stellte sich an solchen Tagen behufs Erklärung den Besuchern bereitwilligst zur Verfügung. Die ethnographischen Sammlungen umfassen augenblicklich nahezu 1000 Stücke. Dieselben beziehen sich in der Hauptsache auf die deutschen Kolonien in Kamerun, Ost-Afrika, Neu-Guinea nebst Bismarck-Archipel und Samoa. Es besteht die Absicht, diese völkerkundlichen Sammlungen in erster Linie nach dieser Richtung hin weiter auszubauen und unter Hinzuziehung der kolonialen Produkte, für welche auch bereits der Grundstock gelegt ist, dem Stettiner Publikum zunächst einmal einen Überblick über die Lebensweise der Bevölkerung und die Erzeugnisse in unseren Kolonien zu verschaffen. Das Material dazu wäre nicht schwer zu beschaffen, aber leider fehlt es an Raum. — Ausser den beiden schon genannten Spendern verdanken wir ihren Aufschwung in erster Linie Herrn Hammerstein, Sohn unseres verstorbenen Mitgliedes Amtsgerichtsrates Hammerstein, der zunächst Madagaskar zu wissenschaftlichen Zwecken bereiste, sodann in Ostafrika (bei Tanga) sich niederliess. Von hier aus sandte er verschiedentlich Kisten mit ethnographischen Gegenständen an unser Museum und hat uns noch weitere in Aussicht gestellt. Ferner bereicherten die Sammlungen durch Zuwendung die Damen Fräulein Tellbüscher (Südsee), Frau Branddirektor Budde (China), Fräulein Schultz (Indien), Frau Dr. Jütte (Amerika), sowie die Herren Kapitän z. S. Langemack (Südsee), Oberleutnant z. S. Lenzner (Südsee), Fritz Lenzner (Balkan), Steuerrat Schneider (Südsee), Juwelier Schmidt (Chile, Feuerland), Prof. v. Luschan (Togo), Stadtrat Deppen (Ostafrika), Dr. Giese (Südsee), Lehrer Bruchwitz (China), Buchhändler Wellnitz (China), Dr. Buschan (Südsee und Ostafrika) u. a. m. Allen diesen gütigen Gebern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Ein weiteres Ereignis in unserem Vereinsleben war die Feier der 10jährigen Wiederkehr unseres Stiftungstages am 23. Oktober, an der auswärtige Freunde und Gönner, sowie Vertreter anderer Vereine teilnahmen. Über den Verlauf geben wir dem Berichterstatter aus einem unserer gelesensten Tagesblätter das Wort.

„Eine grosse Anzahl Teilnehmer und Ehrengäste, darunter auch von auswärts gekommener, hatte sich zu dieser Feier eingefunden. Der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, begrüsste die Erschienenen und gab einen kurzen Überblick über die bisherige Tätigkeit der Gesellschaft, mit deren Leitung er seit der Gründung betraut ist. Er schilderte die Entstehung des Vereins, der eigentlich die zu Grabe gegangene Gesellschaft für Erdkunde wieder aufleben lassen sollte, die Schwierigkeiten, die sich anfänglich diesem neuen Vereine entgegenstellten, sowie den freudigen Aufschwung, den derselbe trotzdem bald darauf nahm. Alljährlich stieg die Anzahl seiner Mitglieder, obwohl bei der starken Zusammensetzung aus Beamtenkreisen stets ein grosser Abgang infolge Versetzung von Stettin zu verzeichnen war, immer mehr an und hat zur Zeit die Höhe von ziemlich 350 erreicht. Von den beiden Zielen der Gesellschaft, einmal durch Vorträge zur wissenschaftlichen Pflege der Erd- und Völkerkunde anzuregen, sowie durch Begründung eines ethnographischen Museums auch die praktische Seite zu pflegen, konnte das zweite erst in diesem Jahre zur Ausführung gebracht werden. Das Museum für Völkerkunde umfasst zur Zeit gegen 800 Nummern und wird erfreulicherweise recht viel von der Stettiner Bevölkerung aufgesucht; mehrere Schulklassen und Vereine haben dasselbe unter Führung des Vortragenden in Augenschein genommen. Weiter führte Herr Dr. Buschan aus, in wie hohem Grade solch ein Museum praktischen Zwecken (Kolonialwesen) diene, und gab seinem Bedauern Ausdruck, dass andere Seestädte, wie Hamburg, Bremen, Lübeck, Danzig, Emden u. a. m., bereits solche Museen besässen, und darunter einige imposante Bauten, Stettin aber als die grösste See- und Handelsstadt Preussens hierin noch sehr im Hintertreffen stehe. Zum Schlusse seiner von der Versammlung mehrfach mit Beifallslauten aufgenommenen Rede machte Herr Dr. Buschan

noch die Mitteilung, dass die Gesellschaft aus Anlass ihrer Jubelfeier die Herren Professor Dr. von Luschan, Geheimrat Professor Dr. Penk, beide in Berlin, Professor Dr. Johannes Ranke in München zu ihren Ehrenmitgliedern und Herrn Dr. Georg Wegener in Berlin und Herrn H. Hammerstein auf Plantage Kiomoni (Tanga, Ostafrika) zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt habe; den davon anwesenden Herren v. Luschan und Wegener überreichte er gleichzeitig die darüber ausgestellten künstlerisch ausgeführten Urkunden.

Hierauf ergriff Herr Geheimrat Professor Dr. Lemke im Namen der hiesigen Altertumsgesellschaft das Wort, um die Grüsse und Glückwünsche dieser Gesellschaft, die ähnliche Zwecke verfolge, ohne eine Konkurrentin zu sein, zum Festtage darzubringen, und hob die grossen Verdienste ihres Vorsitzenden um die anthropologische Wissenschaft hervor. Dasselbe tat Herr Dr. v. Luschan, der Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, im Namen der Generalverwaltung der königlichen Museen und der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Hierauf folgte der Festvortrag des Herrn Prof. Dr. v. Luschan über: „Die Völkerrassen in den deutschen Schutzgebieten“, der durch vorzügliche typische Bilder, zumeist eigenen Aufnahmen des Redners entstammend, erläutert wurde. Leider war es dem Vortragenden nicht möglich, das Thema nur annähernd zu erschöpfen, da die Zeit schon zu weit vorgeschritten war. Er beleuchtete die Völkerverhältnisse in Südwestafrika (Buschmänner, Hottentotten, Hereros), ging dann auf die in unserer westafrikanischen und ostafrikanischen Kolonie über, mit ihren den Bantu und Hamiten angehörigen Bewohnern. Weiter schilderte er die polynesischen und melanesischen Rassen in der Südsee. Reichlicher Beifall wurde dem Redner für seine anziehenden, so klar gehaltenen Ausführungen zuteil.

Nach dem Vortrage versammelte sich eine grössere Anzahl Mitglieder und Ehrengäste zu einem Festmahle im kleinen Saale des „Preussenhofes“. Herr Prof. Dr. Walter, der langjährige Schriftführer des Vereins, hielt die Festrede. Nach einer Begrüssung der Gäste und einer kurzen Darstellung der

Zwecke und Ziele der Gesellschaft, berührte er die vom Vorsitzenden schon angeschnittene Museumsfrage. In humorvoller Weise schilderte er den Eindruck, dessen er sich jedesmal bei seinem Spaziergange auf der Hakenterrasse nicht erwehren könne; er werde jedesmal, sobald er den Bauzaun für das seit Dezennien schon geplante Museum sehe, an das alte Studentenlied erinnert: „Schon steht das Piedestal". Er gab der Hoffnung Ausdruck, dass es dem Vereine recht bald beschieden sein möge, auch seine Sammlungen unter diesem Dache vereinigt zu sehen. Hierauf ergriff Herr Prof. v. Luschan das Wort. Er dankte für die ihm von der Gesellschaft durch die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft erwiesene Auszeichnung und sprach sich sehr anerkennend über die Bestrebungen der Gesellschaft und im besonderen über die Rührigkeit ihres langjährigen Vorsitzenden aus. Er habe auch die ethnologischen Sammlungen besucht und sei erstaunt, was bei den beschränkten Mitteln und den sich sonst in Stettin auftürmenden Schwierigkeiten bereits in dieser Hinsicht zusammengebracht sei. Er habe den direkten Auftrag von der Verwaltung der königlichen Museen in Berlin erhalten, nachzusehen, was der hiesigen völkerkundlichen Sammlung noch fehle, um diese durch Dubletten aus dem Berliner Museum für Völkerkunde zu vervollständigen, und hoffe, in der nächsten Zeit diesem Auftrage durch eine reichliche Sendung Ausdruck zu geben. Auch dieser Redner betonte den grossen Wert einer ethnologischen Sammlung für praktische Zwecke; eine wissenschaftliche Sammlung beabsichtigte die Stettiner Gesellschaft damit keineswegs zusammenzubringen, sondern nur eine Lehrsammlung, aus der jeder Besucher sich ein anschauliches Bild über das Leben und Treiben der Bevölkerung unserer Kolonien machen könne. Zum Schluss wünschte er dem Vereine eine weitere gedeihliche Entwicklung unter seinem bewährten Vorstande. Herr Dr. Georg Wegener, der bekannte Forschungsreisende, dankte gleichfalls für seine Ernennung zum korrespondierenden Mitgliede und versprach, diesen seinen Dank noch weiter dadurch zu betätigen, dass er für den Anfang Januar einen Vortrag zusage über seine zweijährige Reise im Innern Chinas, von der er soeben zurückgekehrt sei. Herr Dr. Buschan verlas hierauf die zahlreich einge-

gangenen Glückwunschtelegramme, u. a. von Exzellenz Dr. von Neumayer, Geheimrat Credner, dem in letzter Stunde seine angegriffene Gesundheit einen Strich durch sein persönliches Erscheinen gemacht habe, Frau v. Morawetz-Dierkes, Dr. Baron von Landau, Prof. Hans Meyer, dem Alpenverein, den geographischen Gesellschaften in Hamburg, Berlin, Greifswald u. a. m. Herr Rektor Paul überbrachte die Grüsse des Vereins für volkstümliche Naturkunde. Den Vorsitzenden des Vereins, Herrn Dr. Buschan, feierte in beredten Worten Herr Landgerichtsrat Badstübner, worauf ersterer seinem und des Vorstandes Dank für die gelungene Feier Ausdruck gab. Und in der Tat, dieser Festabend dürfte als wohl gelungen bezeichnet werden. Küche und Keller des „Preussenhofes“ hatten ihr Bestes aufgeboten, um die Teilnehmer zu befriedigen. Nicht unwesentlich trugen zur Erhöhung der Stimmung neben den humoristischen Tafelreden die Festlieder bei, die eigens zu dem vorliegenden Zwecke zusammengestellt worden waren und die Anthropologie, Ethnologie, Urgeschichte, Geologie und andere verwandte Fächer in schwungvollen, scherzhaften Versen verherrlichten.“

73. (ordentliche) Versammlung vom 15. Oktober 1906.

Herr Prof. Dr. Stange aus Erfurt sprach über

„Chile, Land und Leute“.

Anknüpfend an die furchtbare Erdbebenkatastrophe vom 16. August, welche Valparaiso, den Haupthafen des Landes, in Trümmer legte, schilderte der Vortragende zunächst die Reise von Hamburg nach Valparaiso. Sodann ging er über auf die Beschreibung der Landesnatur nach Lage, Grösse, Klima und Landschaftsbildern, indem er ausführte, dass dieses Land, welches einundeinhalb mal so gross ist wie das Deutsche Reich, sich orographisch in drei wesentlich verschiedene Teile zerlegen lässt: 1. in den wüstenhaften Norden, die Atacamawüste enthaltend. Was die Natur diesem Teil an landschaftlicher Schönheit versagt hat, das hat sie ihm doppelt an unermesslichen Bodenschätzen in Erzen und Salpeter gegeben; 2. in den zen-

tralen Teil, der hauptsächlich dem Ackerbau gewidmet ist und, wenn auch nicht so regenarm wie der Norden, doch ein überaus warmes und von wenig Regentagen unterbrochenes Klima aufzuweisen hat. Es ist ausser der Küste vor allem das grosse zwischen Küsten- und Hauptkordillere gelegene Längstal, welches die grössten menschlichen Siedelungen enthält. Hier liegt auch unter 33 Gr. s. Br. die Hauptstadt Santiago de Chile; 3. in den südlichen Teil, der die grosse Küsteninselwelt enthält, die sich vom Reloncavébusen bis zum südlichsten Punkte des Kontinents, dem Kap Horn, erstreckt. Dies ist der menschenleerste, aber landschaftlich herrlichste Teil des Landes, wo Wasser, Gletscher, wilde Felsengebilde und immergrüne Urwaldvegetation in ihrem Gemisch zauberhaft schöne Landschaften bilden. Nachdem die Landesnatur gewürdigt, ging der Redner auf die Schilderung der Bewohner Chiles über. An der Hand der geschichtlichen Entwickelung dieser einst spanischen Kolonie gab er ein anschauliches Bild von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zuständen des Landes. Auch Chile ist wie die übrigen hispano-amerikanischen Republiken ein oligarchisch regiertes Staatswesen, unterscheidet sich aber vorteilhaft von allen übrigen dadurch, wie der Redner an Beispielen nachwies, dass ein einheitlicher nationaler Staat erwuchs, in dem Ureinwohner und Europäer allmählich so zusammenschmolzen, dass der Antochthone nur noch in verschwindend kleiner Zahl vorhanden ist. Einen wichtigen Kulturfaktor bildet das Ausländerelement, und unter diesem vor allem das Deutschtum. Redner ging darauf näher auf die Kolonisationsmöglichkeit durch Deutsche ein und wies nach, dass namentlich in Südchile, d. h. dem südlichen Teil des zentralen Chiles, dem deutschen Landwirt noch reichlich Gelegenheit geboten ist, sich zu Wohlhabenheit emporzuarbeiten. Im Norden ist es vor allem der deutsche Kaufmann, der sich durch seine rastlose Energie eine so hervorragende Stellung erobert hat, dass er in Valparaiso z. B. den englischen Konkurrenten bereits aus dem Felde geschlagen hat. Endlich beleuchtete der Vortragende noch die wirtschaftliche und finanzielle Lage des Landes und kam zu dem Schluss, dass die gegenwärtige Lage Chiles eine durchaus befriedigende ist, so lange wenigstens, wie der Staat auf die reichen Einnahme-

quellen der Salpeterindustrie rechnen kann. Der treffliche Vortrag, der durch zahlreiche Photographien veranschaulicht wurde, fand allgemeinen Beifall.

74. (ordentliche) Versammlung vom 25. Oktober 1906.

Der 1. Vorsitzende, Dr. Buschan, gab einen Überblick über die Vereinstätigkeit im verflossenen Berichtjahre (1905/06), im besonderen über die Vorträge, die sich stets eines recht regen Besuches zu erfreuen hatten, zumal in dem Masse, dass leider oft genug die Räumlichkeiten sich zu klein erwiesen, und über den augenblicklichen Mitgliederbestand, der annähernd der gleiche wie im Vorjahre geblieben ist, indessen Aussicht hat, progressiv in die Höhe zu gehen. Der Schatzmeister, Herr R. Schaper, erstattete den Kassenbericht und erhielt für seine Führung der Geschäfte Entlastung. Sodann fanden die Wahlen statt. Der alte Vorstand wurde durch Zuruf wiedergewählt, nur für den ausscheidenden Schriftführer, der wegen Überarbeitung im Beruf sein Amt niederlegte, wurde Herr Dr. med. Rieck auf Antrag des Vorstandes neugewählt.

Sodann hielt Herr Professor Dr. Walter einen Vortrag

„Über den Stand der Forschung am römisch-germanischen Grenzwall (limes)".

Angeregt durch seine Teilnahme an dem diesjährigen archäologischen Kursus in den Rheinlanden, verfolgte der Vortragende die Entwickelung der Forschung, die sich mit dem in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung angelegten, später aber ganz vergessenen Grenzwall in Mittel- und Süddeutschland befasst. Schon unter Friedrich II. stellte die Akademie eine Preisfrage darüber, dann brachte der Archivar Habel 1852 eine Kommission zusammen, aber alles blieb vereinzelt, bis auch hier die Einigung Deutschlands Wandel schaffte. Eine gute Vorarbeit lieferte der Oberst von Cohausen 1884, auch war das von allen drei Kaisern der Saalburg bewiesene Interesse mittelbar für den Limes wirksam, als endlich 1891 eine Konferenz der fünf beteiligten Staaten in Heidelberg zusammentrat, um die Angelegenheit dem Reichstage vorzulegen und 200 000

Mark aus Reichsmitteln zu fordern. In der Kommission wurde der Antrag abgelehnt, im Plenum aber bewilligt, und Männer wie Mommsen, Hettner, Zangemeister und nach deren Tode Sarwey, Fabricius, Löschke traten an die Spitze, neben einer Zentralkommission wurden Streckenkommissare eingesetzt, ein Limesblatt herausgegeben und ein grosses, zusammenfassendes Limeswerk begonnen. Die Arbeit kam in Fluss, einmütig war man in Baiern, Württemberg, Baden, Hessen und Preussen tätig, ein klar vorgezeichneter Arbeitsplan wurde eingehalten und alles von vornherein als eine unaufschiebbare Ehrenpflicht angesehen. Trotzdem ist wohl die gleichfalls vom Reiche unterstützte Ausgrabung in Olympia allgemeiner bekannt, obschon diese Forschung uns doch geographisch und kulturgeschichtlich näher liegt. Eine genaue Beschreibung des Limes zeigt, dass Rhein und Donau durch ihn in einer Querlinie von Koblenz bis Regensburg verbunden sind; dabei sind viele andere Nebenflüsse von ihm gekreuzt, nur der Main eine Strecke weit als Grenze selbst benutzt, ausserdem nur etwa der Taunuskamm von Gebirgen als natürliche Grenze verwertet. Auffällig ist die schnurgerade Richtung von Miltenberg am Main bis Lorch am Fuss des Hohenstaufen, während sonst die Wetterau im weiten Bogen umspannt und auch der östliche Teil in geschwungener Linie geführt ist. In Lorch endet der Wall der Provinz Germania superior, die Anlage in der anschliessenden Provinz Raetia erscheint als Mauer. Die ganze Länge beträgt 550 km, es ist das grösste Werk dieser Art in Europa, dazu gehören noch 70—90 Kastelle in 8—15 km Abstand, gegen 1000 Türme in etwa 700 m Distanz, ferner zweite Linien wie die Mümling-Neckarlinie und ein ausgedehntes Strassennetz. Es ist ein gewaltiges, nur von einem Weltreich ausgeführtes Werk, aber auch seine Erforschung war wohl anfangs unterschätzt und trotz der Mittel und des Eifers in so kurzer Zeit nicht zu leisten, ja in der ursprünglich geplanten Weise wohl überhaupt nicht zu vollenden. Die persönliche Betrachtung ist hier besonders wichtig, und es gehört ein an Ausgrabungen gewöhntes Auge und sachkundige Leitung zum richtigen Verständnis weit mehr als z. B. bei der Porta Nigra. Es folgte eine eingehende Beschreibung auf Grund mehrfachen

persönlichen Besuches der Strecke. Am rätischen Teil ist die Mauer durchlaufend, ursprünglich 2 m hoch, mit Türmen und Kastellen, in Germanien nur Erdwall, aber bei stundenlanger Wanderung durch dick und dünn doch auch imponierend. Parallel dem Graben zieht das eigentliche Grenzgräbchen, wohl früher verpallisadiert, zwischen beiden der limes als Grenzweg und Grenzwehr. Vor dieser Riesenschneise im fremden Urwald legten die ersten Vortruppen Richtpunkte fest, Erdhügel mit Pfostenlöchern, wie auch Holztürme vor den späteren Steintürmen, selbst Erdkastelle vor den steinernen hergingen; so ist ein planmässiger Fortschritt zu sehen. Gegenüber den spärlichen historischen Notizen hat die Forschung nach anfänglichen Phantasien jetzt die Geschichte der Anlage viel sicherer erkannt. Seit Augustus bildeten Rhein und Donau die Grenze des römischen Reiches, die Elbe konnte nicht gehalten werden. Vom Standlager Mainz aus begannen aber einzelne Vorstösse in die fruchtbare Wetterau mit ihren Heilquellen, zugleich gegen die Einfälle der Chatten gerichtet, und aus diesen Anfängen sind Erdkastelle und Strassen erhalten, aber noch im Dreikaiserjahr 69 fluteten die Germanen wieder bis Mainz. Die flavischen Kaiser brachten einen Fortschritt, eine Heerstrasse wurde von Strassburg nach Regensburg gebaut und Domitian legte nach Ausweis der Münzen und Legionsziegel grosse Kastelle und einen zusammenhängenden Wall an, wobei zum ersten Male der limes genannt wird; es wurde jetzt also die Grenze vom Rhein bis Main und die Provinz Germania superior eingerichtet. Hadrian schob die Truppen aus den grossen Standquartieren in kleinere Grenzfesten vor, statt der Legionen nun Hülfstruppen mit cohortes, alae, numeri verwendend, deren Garnisonen in den Kastellen von ungleicher Grösse nachweisbar sind, damals etwa 20 000 Mann aus allen Provinzen. Am Neckar standen z. B. brittonische Soldaten, die unter Antonin das gerade Mittelstück des Walles errichteten und die Taunuslinie verstärkten. Nun mussten wieder östlich Hermunduren und Markomannen abgehalten wrden, darum zog man hier sogar eine Grenzmauer, und Mark Aurel war Jahre lang selbst hier anwesend. Später durften die Soldaten in Lagerdörfern wohnen und bekamen Äcker, was die Streitbarkeit schwächte, und als die Legionen um 250 unter

Valerian nach Italien gezogen wurden, war der Limes nicht mehr zu halten, gewaltige Scharen überrannten überall die Grenze, Niederbieber verbrannten 259 die Franken, ebenso 269 Alemannen die Saalburg. Der Limes war gefallen, statt dessen umgab Aurelian Rom mit einer Mauer. Für die Kultur war der Limes von weittragender Bedeutung. Die Germanen beugten sich der militärischen Energie und zielbewussten Zollpolitik, aber auch die höhere Kultur wirkte unmerklich auf sie. Statt ihrer Holzbauten und Ringwälle sahen sie hier ganz neue Bauten. Am Beispiel der Saalburg und ihrer Rekonstruktion wurde die Einrichtung eines Römerlagers mit seinen Wällen, Toren und Hauptgebäuden erläutert, das Lagerdorf mit Villen, Bädern und Kaufhäusern geschildert und der Eindruck beschrieben, den das alles auf die Barbaren machen musste, die man einzeln und waffenlos die Grenze passieren liess. Sie sahen überall Ordnung und ungekannten Wohlstand, lernten die Schrift, Kunst und Handwerk kennen und ahmten mancherlei nach. An einzelnen Fundstücken wurde hierbei das römische Münzwesen, die Technik der Töpferei und die Mode des Schmuckes besprochen. Der Handel verbreitete römische Produkte bis zur Ostsee, um so mehr war die Bevölkerung innerhalb des Limes romanisiert, aber die freien Germanen überrannten den Limes und das grosse Weltreich dahinter: und doch hat er fast 3 Jahrhunderte gehalten, ein planvoll von vielen Kaisern ausgebautes Werk. Zum Schluss wurde als Ergebnis festgestellt, dass die Kosten des ersten Anschlags nicht gereicht haben und die Forschung später freiwillig beschränkt ist. Die ganze Linie ist wesentlich bekannt, die Türme sind konstatiert, besonders aber die Kastelle durchforscht, von 90 sind 43 publiziert, der Rest vorbereitet. Alles kann nicht erworben und erhalten bleiben, aber die Fundstücke sind bewahrt und ein genaues Kulturbild ist gewonnen. Das ist ein Ehrenblatt in der Geschichte der deutschen Wissenschaft, ein Denkmal schöner Eintracht Alldeutschlands. Unsere reiselustige Zeit sollte auch diese Stätten mehr besuchen, denn so vielfach auch die Meinungen der Forscher über den Limes waren, so hat sich doch kein ernsthaft Denkender bei einer Wanderung an seinen stillen Resten durch unsere grünen Wälder seinem eigenartigen Zauber entziehen können; ist auch die

Limesforschung abgeschlossen, so kann und muss es doch immer noch Limesfreunde geben!

Die zahlreich erschienenen Zuhörer dankten dem Vortragenden durch lauten Beifall, dem der Vorsitzende auch noch besonderen Ausdruck gab.

75. (ordentliche) Versammlung vom 15. November 1906.

Vom 1. Vorsitzenden begrüsst, sprach Herr Dr. Rudolf Magnus, Redner der Gesellschaft „Kosmos" in Stuttgart, über das Thema

„Vom Urtier bis zum Menschen".

In Anbetracht des interessanten Stoffes hatte sich im grossen Saale des Preussenhofes eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, sodass der Raum buchstäblich bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Vortragende behandelte in dem theoretischen Teile seiner Darlegungen, die dem Lichtbilderteile vorausgingen, die Begründung der Descendenztheorie durch Darwin und ihren weiteren Ausbau durch Darwins Nachfolger bis zum heutigen Tage. Zunächst gab er eine kurze Übersicht über die zoologische Systematik seit Linné und kennzeichnete gleichzeitig die biologischen Anschauungen jener Zeit, wobei er manchen interessanten historischen Rückblick tat. Linné hatte als ein biologisches Endergebnis seiner systematischen Forschungen den Satz von der Unveränderlichkeit der Arten gelehrt, dem Albrecht von Haller mit seinem berühmten nil noviter generari vollinhaltlich beigetreten war. Lamarck und Geoffroy St. Hilaire in Frankreich waren die ersten, die an dieser Lehre und an Linnés klassischer Autorität zu rühren wagten. In England trat fast zu derselben Zeit der grosse Reformator der Geologie, Charles Lyell, auf und erschütterte das Artendogma, ohne es zu wollen, durch das geologische Material, das er in grossartigster Weise neu beibrachte. Auch Cuvier, nach Linné der genialste Systematiker, den die Welt gesehen hat, erschütterte die Lehre Linnés durch seine bahnbrechenden paläontologischen Forschungen. Zwar dachte er noch gar nicht daran, die Konstanz der Arten zu leugnen, aber ebensowenig

konnte er die Differenz zwischen ihr und seinen eigenen Resultaten übersehen, und so half er sich aus diesem Widerstreit durch eine eigene neue Lehre, seine berühmte Katastrophen-Theorie, die allerdings bald, nach kurzer Glanzzeit, durch die fortschreitende Geologie von ihren Füssen gebrochen wurde. Bewusst und in völliger Erkenntnis ihrer Tragweite bahnte in Deutschland Goethe inzwischen seiner Entwickelungslehre eine Gasse und gab ihr praktische Anwendung in seiner Metamorphose der Pflanzen und seinen anatomischen Studien. Und in England war es Erasmus Darwin (geb. 1731, gest. 1802), der den Entwickelungsgedanken und die Unveränderlichkeit der Arten klar und unbefangen in Worte fasste, wenn auch nach dem Geschmacke seiner Zeit in poetisch gebundene. Lamarck, St. Hilaire, Goethe und Erasmus Darwin sind als echte Vorläufer des grossen Charles Darwin zu betrachten, dessen Lehre der Vortragende in sehr ausführlicher Weise und an der Hand vieler Beispiele erläuterte. Diese Entwickelungslehre und ihre spätere Reform durch Häckel, Weissmann, de Vries, Chun, Roux, Driesch u. a. fasste Redner in folgende Leitsätze zusammen, die seiner Meinung nach am besten den augenblicklichen Stand kennzeichnen: 1. Die Arten sind nicht unveränderlich, wie Linné gelehrt hatte, sondern veränderlich, und zwar im Sinne einer fortschreitenden, immer vollkommener sich gestaltenden Entwickelung. 2. Die heutigen Tiere und Pflanzen sind die höher entwickelten Nachkommen derjenigen Tiere und Pflanzen, die vor ihnen gelebt haben, und auch die heutige Entwickelungsstufe wird von den Nachkommen überholt werden. Viele Arten sind ausgestorben, ohne sich auf unsere Tage vererbt zu haben. 3. Die Entwickelung geht prinzipiell so vor sich, dass innerhalb der gleichen Art erworbene Vorzüge von Generation zu Generation vererbt und so gesteigert werden, und dass durch geschlechtliche Zuchtwahl neue Rassen gebildet werden, die einerseits infolge günstiger Mischung, andererseits auf Grund der Häufung von bisher getrennten Vorzügen einen Artenfortschritt erzielen. 4. Das Variationsvermögen der Arten ist wesentlich auf drei Faktoren zurückzuführen: Ernährung, klimatische Verhältnisse, Gebrauch und Nichtgebrauch der Organe, wobei ein allgemeines Streben der Individuen, sich von

dem Grundtypus ihrer Elternform zu entfernen, als Voraussetzung angenommen wird. 5. Die Vererbung erworbener Vorzüge, obwohl sie prinzipiell nicht geleugnet werden kann, ist noch ihrem Wesen nach ausserordentlich dunkel. 6. Erworben werden Individualvorzüge, die für Artenbildung richtunggebend sind, durch den „Kampf ums Dasein", d. h. einmal durch den wirtschaftlichen Kampf aller gegen alle und zweitens durch die Liebeskonkurrenz (geschlechtliche Zuchtwahl). 7. Eine besondere Rolle in der Vererbungsfrage spielt Häckels biogenetisches Grundgesetz, demzufolge unter gewissen Einschränkungen die Keimesgeschichte der Individuen die Stammesgeschichte der Art wiederholt. 8. Auch für den Menschen gilt die Abstammungslehre. — In dem daranschliessenden Lichtbilderteile illustrierte Dr. Magnus die soeben skizzierten Lehrsätze durch reiches Material, unter dem der in Serien nach eigenen Entwürfen vorgeführte prächtig kolorierte „Stammbaum der Tiere" besonders hervorragte. Die Lichtbilder erschienen in 25 qm Grösse und sind in ausgezeichneter Weise hergestellt. — Reicher Beifall lohnte Herrn Dr. Magnus für seine hochinteressanten Ausführungen, durch die die Anwesenden zwei Stunden lang gefesselt worden waren. Der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, sprach dem Redner in warmen Worten den Dank des Vorstandes aus und machte sodann noch weitere Mitteilungen.

76. (ordentliche) Versammlung vom 12. Dezember 1906.

Herr Rechtsanwalt Klütz sprach unter Vorführung zahlreicher, vorzüglich gelungener z. T. bunter Lichtbilder über seine

„Reise von Algier durch die grosse Kabylie bis nach der Sahara".

Einen kurzen Aufenthalt machte der Redner zunächst in Marseille; an der Hand hier aufgenommener Bilder zeigte er einige Sehenswürdigkeiten dieses für den Mittelmeerverkehr so überaus wichtigen französischen Hafens, den am Meer entlang führenden Chemin de la Corniche, der teilweise in den Uferfels eingesprengt ist und von dem sich eine prächtige Rundschau auf den Golf mit den Inseln bietet, die schmucken Häuschen der

2



Villenstadt, den „alten Hafen“ mit seinen Schiffen etc. Dann ging es hinaus mit dem Dampfer auf die See, der Küste Nord-Afrikas entgegen. Nach einer stürmischen Nacht kommt das Schiff endlich in den sicheren Hafen von Algier. Aus breiter am Hafen liegender Basis steigt die Stadt zur Höhe einer niedrigen Bergkette auf, die sie, spitz auslaufend, mit der Kasba, der alten Burg der Dei's, krönt. Von prächtigen Palmen fast verdeckt, liegt das viel von Deutschen besuchte Hotel de la Regence; von ihm aus blickt man hinein in die Strassen und Plätze und nicht weit davon steht die Moschee Djama el Djedid; nur durch wenige Zwischenbauten getrennt erhebt sich die grosse Moschee Djama el Kebir, die nach der Inschrift auf der Kanzel im Jahre 1019 erbaut ist. Dann geht es herunter an den Hafen, den modernsten Teil der Stadt, zu den Kais mit stattlichen Mietspalästen, modernen Magazinen und Bureaus. Eine 150 Fuss hohe Riesentreppe führt auf einen breiten Boulevard, der 1860—66 von Napoleon III. erbaut ist. Nur die blendend weisse Moschee Djedid erinnert hier daran, dass man sich im Lande des Islam befindet. Weiter führt der Weg durch die „Rue Bab Azoun“ in das Innere der Stadt, wo sich Gelegenheit bietet, das Leben und Treiben der Araber und Kabylen kennen zu lernen, die in die Stadt kommen, um Geschäfte zu erledigen. In dem interessanten maurischen Teil der Stadt zeigte Redner die arabischen Häuser. Meist überragt das Obergeschoss das untere und ist durch eine Reihe langer Knüttel abgestützt; Fenster zur Strasse öffnen sich nicht, nur wenige, eng übergitterte Löcher sind zu bemerken. Die Bahn führte den Redner dann weiter hinein in das Innere, nach Tizi-Ouzou, der Eingangspforte zur grossen Kabylie, und dann der Wagen hinauf zum Fort National. Es ist dies eine interessante Bergfahrt, auf 15 Kilometer Weg kommen durchschnittlich 900 Meter Steigung. Je höher die Strasse steigt, desto eigenartiger und pittoresker wird die Landschaft. Am meisten wird das Auge des Reisenden von den Kabylendörfern angezogen. Niedrig sind die Häuser mit ihren fast flachen, breit ausladenden Dächern; meist weisen sie nur eine Öffnung auf, die gleichzeitig als Eingang und als Rauchabzug dient. Der Kabyle wohnt nicht wie der Araber in einzelnen Zelten, sondern baut sich

steinerne Hütten, wenn diese auch noch so armselig sind. Redner gab im Anschluss hieran eine eingehende Schilderung der Bevölkerung und ihrer grossen Gastfreundschaft. Er ging dann weiter zur Beschreibung des Fort National über. In dem Kabylenstädtchen Tizi-Ouzou kam er gerade zur Feier des dreitägigen Osterfestes zurecht, der „Fête du mouton", wie die Franzosen sagen, weil zu diesem Feste fast in jeder Familie ein Hammel geschlachtet wird. Die Reise ging weiter zu Wagen über die Hochebene nach El Kseur. Unterstützt durch Lichtbilder, wurde diese reizvolle Fahrt durch Dörfer, Gehöfte und Waldszenerien geschildert, und als man höher hinauf kommt — Schnee! Welch ein eigener Reiz hier in Nordafrika. Am nächsten Tage gelangte man nach der Hafenstadt Bougie, an der Mündung des Flusses Mansour. Da dieser Ort mit Ausnahme der ungemein malerischen Lage dem Fremden nichts Sehenswertes bietet, brach man bald wieder auf, und weiter ging's am herrlich blauen Meer entlang, an Weinbergen, Olivenhainen, Eichen- und Manna-Eschen-Wäldern vorüber, hinein in das Tal des Agrioun, dem gesegnetsten Landstrich Algeriens. Sodann durch die Schluchten und Spalten der „Chabet el Akkra" vorbei an Abgründen und Felsentürmen; überall zeigte sich eine Wildheit und eine Blumenpracht, wie sie auch der Vielgereiste kaum gesehen hat. So kommen wir nach Kerrata, einem jener Orte, von dem man beim ersten Anblick sagt: „Hier ist es schön!" Durch das Tal von Takitount klettert die Strasse langsam herauf zur Passhöhe und erreicht Sétif; die Gegend auf dem Hochplateau ist reich an Altertümern. Hier bestieg Redner wieder die Bahn nach El Guerra und gelangte von dort nach zwölfstündiger Reise in die Sahara nach Biskra durch öde Steppen, vorbei an den berüchtigten Salzseen. Biskra, die alte Militärstadt der Römer „ad piscinam", wurde eingehend beschrieben. Überall in den Strassen und auf den Plätzen der Stadt herrscht lebhaftes Treiben; Neger, Araber, Berber und Beduinen preisen ihre Waren an. Wir lernen den fleissigen arabischen Schneider kennen, der Burnusse, Haiks und andere Kleidungsstücke aus bunten Katunen anfertigt, folgen dem Vortragenden zu den Tänzerinnen, sehen hier in einem Hofe eine reisefertige Karawanserei, dort Maulesel, Kühe

und Kamele als Tragtiere, dort wieder einen Neger lächerliche Sprünge machen, und suchen endlich Erholung im Park des Herrn Landon. Auch Alt-Biskra wird ein kurzer Besuch abgestattet: Enge Gassen, hin und wieder Hirse vor einem Hause dick ausgestreut, um an der Sonne zu dörren; überall Dattelpalmen, das wertvollste Besitztum eines Nordafrikaners. An „hervorragenden" Bauten gibt es in dem Dorfe nur die Moschee. Den Abschluss fand die Reise in El Kantara, am Rande der Sahara, einem Orte von wohltuender Ruhe nach dem bunten Treiben in Biskra. Es gibt dort nur drei Häuser, die Post, die Schule und das Hotel. Von einer nahen Schlucht geniesst man einen Zauberblick in die Wüste. „Foum es Saharah", der Wüstenmund, ein echt orientalisches Bild, wie es sich kaum irgendwo wundervoller darbietet. Ein starker Gebirgsbach schäumt zur Rechten, eine schmale Brücke führt hoch über ihn hin; zur Linken der Schienenweg, der in einem Tunnel verschwindet. Ein dichter Dattelpalmenwald im Tal, im Hintergrund eine rötliche Gebirgsmasse von weitläufigen, sonnenverbrannten, schroffen Bergzügen, und dazwischen die gelb schimmernde Wüste. Das Ganze eingerahmt von den himmelhohen Felsenmauern der Schlucht. Mit der Beschreibung einiger fesselnder Ausflüge in die Umgebung nahm Redner Abschied von Afrika. Lebhafter Beifall lohnte Herrn Rechtsanwalt Klütz für seine lebhaften, in der Tat in Wort und Bild malerischen Schilderungen. Der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, sprach dem Vortragenden zum Schluss noch den Dank des Vorstandes aus und gab der Hoffnung Ausdruck, dass auch andere einheimische Kräfte, die über Reiseerinnerungen an entferntere Gegenden verfügen, sich in den Dienst der Gesellschaft stellen und die Mitglieder durch einen Vortrag erfreuen möchten.

77. (ordentliche) Versammlung vom 10. Januar 1907.

Vom 1. Vorsitzenden begrüsst, sprach Herr Professor Dr. A. Völtzkow aus Berlin über seine

„Reisen auf Madagaskar".

Auf zwei grossen Forschungsreisen hat Redner die Insel durchwandert, hochinteressante Ergebnisse heimgebracht, in

herrlichen Bilderaufnahmen Landesnatur und Volksart festgehalten.

Seine erste, nahezu siebenjährige Fahrt in die ostafrikanische Inselwelt hatte der Untersuchung zoologischer und embryologischer Fragen gegolten. Auf der letzten Reise suchte er vor allem neue Aufschlüsse über die Entstehung der Riffe und Inseln im Westteil des Indischen Ozeans. Aber die Resultate solcher Forschungen bildeten nicht den Inhalt seines Vortrages, vielmehr machte Redner seine Zuhörer mit Land und Leuten Madagaskars bekannt.

Westlich von der Hauptinsel liegt im Kanal von Mozambique das halbvergessene Eiland Europa. Es ist klein; eine geographische Meile misst seine längste Durchschnittslinie von Nord gen Süd. Eine felsige Flachküste verwehrt das Landen. Die Lagune, die im Nordteil tiefer eingreift, trägt nur bei Hochflut kleinere Schiffe. Als armseliges Geschenk des Meeres ist es einst aus den Fluten gestiegen, — ein ungastliches Ödland mit rauher, zerklüfteter Oberfläche, mit salzigen Seen, die ohne sichtbare Verbindung mit der See im Korallenkalk lagern. Nur im Norden erhält sich eine dürftige Vegetation baumartiger Euphorbiaceen, lichten Busches und spärlicher Grasnarbe. Der Mangel an Süsswasser hat die Ansiedler wieder vertrieben, die einst als Schildkrötenfänger und Orseillesucher das Riff betraten. Europa ist menschenleer, und die Tierwelt hier weiss nichts von Misstrauen und Furcht gegen ihren gefährlichsten Feind. Der grosse Tölpel (Sula) nistet unter Büschen und Sträuchern; er verteidigt sich wohl durch Schnabelhiebe, wenn man ihn vom Nest heben will, macht aber keine Miene zu fliehen. Die grossen Schildkröten, die in der Abenddämmerung ans Land gehen, fauchen den Menschen zwar unwillig an, lassen sich jedoch auf ihrem Wege nicht stören. Die Kadaver der umgekommenen Tiere werden rasch beseitigt; hunderte von Einsiedlerkrebsen gehen geschäftig ans Werk — die Gesundheitspolizei der Insel. Mit dem Beginn der Regenzeit aber erscheinen die Scharen der Moskitos, die dem Menschen selbst am Tage keine Ruhe gönnen. Als die Zeit der Arbeit vorüber war, fuhr Redner auf einem kleinen arabischen Boot nach Tulear an der südwestlichen Küste von Madagaskar, und von da nach

Androaka, wo er seine Karawane für den Zug ins Innere ausrüstete. Androaka — ein armseliger Platz. Auf weiter, flacher Ebene liegen die Hütten der Eingeborenen, überragt von den Gebäuden der Militärverwaltung. Die Wanderung führte in östlicher Richtung über das grosse Kalksteinplateau des Südens durch das Land der Mahafaly und Antandroy, wendete dann nordwärts, das Hochplateau Inner-Madagaskars erklimmend, und erreichte in parallelem Zuge zur Ostküste Antananarivo, die Hauptstadt des Landes, um von da über die Randgebirge hinabzuleiten nach Tamatare.

Die südlichen Landschaften des Kalksteinplateaus waren am wenigsten bekannt, ihre Völkerschaften bis vor wenigen Jahren noch unabhängig. Der Mangel an Wasser drückt auch hier weite Strecken zur Armut nieder. Baum- und strauchförmige Euphorbiaceen wachsen zwischen büscheligem Steppengras. Hin und wieder überragt mit dem Riesenmass seines Stammes und seiner Krone ein Baobab die Gesellschaft stacheliger Kakteen. Früher zündeten die Eingeborenen die Steppe an. Aus der Aschendecke sprosste dann bald wieder das zarte, junge Gras der Viehweiden; die Heuschreckenschwärme erlagen so am schnellsten und gründlichsten. Und sie sind eine oft furchtbare Plage. Spärlichen Kulturen bereiten sie immer den Untergang. Der Mahafaly zieht selbst aus dieser Not noch seinen Nutzen; er fegt die Insekten zusammen, röstet und verzehrt sie. Nicht alle Landschaften sind wüstenartig. Zwar brennt eine mitleidlose Sonne nieder, aber der Viehzucht bleiben doch ergiebige Räume.

Der Pacificierung erstanden hier einst schwere Hindernisse. Die undurchdringlichen Opuntienwälder liessen den vormarschierenden Truppen nur schmale Pfade. In die stacheligen Dickichte einzudringen, war nur dem Eingeborenen möglich, der dann aus sicherem Versteck zum tödlichen Feinde wurde. Auch die Ortschaften umschliesst ein Wall solcher unnahbarer Pflanzen, und der einzige enge Zugang in ihm wird am Abend fest verrammelt.

Was der Bewohner hier zum Schutz des Körpers braucht, ist nicht viel. Ein Lendentuch wird vom Gürtel gehalten; nur in kalten Tagen deckt ein zweites mantelartig auch den Ober-

körper. Sandalen trägt der Wanderer nur auf weiten Märschen. Aber mit Sorgfalt pflegt man das Haar. Dünne Zöpfchen, mit Glasperlen durchflochten, ordnen sich um Stirn und Schläfen. Die Phantasie des anderen formte hohe Knoten auf dem Haupt, die mit Talg und weissem Ton gefestigt werden, — ein mühsam Geschäft, zu dem man nur einmal im Monat Zeit findet. Gewehr und zwei Lanzen, Pulverhorn und Patronengürtel sind die Ausrüstung des freien Mannes, und nie fehlt ihm das weisse Amulett auf der Stirn, das der Medizinmann geweiht, der Fetisch, der vor Krokodilen schützt und den Körper unverwundbar macht, wenn Kugel und Speer ihn bedrohen.

Der Madagasse des Südwestens wohnt in niederer Hütte. Oft ist der schmutzige, verwahrloste Raum nur 1 Meter hoch. Den Abgeschiedenen aber bauen Pietät und Aberglauben hohe Gräber aus Stein. Die Frau nimmt eine untergeordnete Stellung ein. In Arbeit geht ihr hartes Leben hin; sie trägt die Pflichten des Hauswesens und die Last der Feldarbeit. Kinderreichtum ist hoher Segen. Der wertvollste Besitz dieser Stämme sind ihre Herden; ihn hütet der Mann, wenn er nicht in langdauernder Beratung geduldig am Boden kauert, um Streitigkeiten zu schlichten oder über nichtige Dinge wortreiche Reden zu führen.

Noch steht Süd-Madagaskar unter der Militärherrschaft. Die Völker haben sich noch nicht abgefunden mit der neuen Lage des Landes, die von ihnen die Aufgabe tief eingewurzelter Sitten fordert. Einst galt ihnen der Viehdiebstahl als Heldentat; jetzt trifft den Räuber schwere Strafe; mit eiserner Kette oder dem Holzkragen um den Hals steht er gebrandmarkt da. Die Anlegung von Prärienbränden hat die Regierung verboten, und dabei sind die Savannen nicht ergiebiger geworden.

Auf der Hochfläche von Inner-Madagaskar, im Lande der Betsileo und Hova, wandelt sich das Bild. Zwar dehnt sich auch hier noch die weite Ebene mit spärlichem Graswuchs aus, aber schon sind die Niederungen und Täler für den Reisbau gewonnen. An den Terrassen der Abhänge liegen bebaute Felder; kunstvoll in Rinnen geleitet fliesst das Wasser den jungen Kulturen zu. Die Hütten, aus rotem Lehm erbaut, werden sauberer, man fühlt: hier wohnt ein betriebsames Volk, und endlich erhebt sich —

Ruhe und Sicherheit verheissend — Fianarantsoa, die Hauptstadt des Betsileolandes, mit weithin schimmernder Christenkirche.

Hier endete die Fusswanderung. Von da an bediente sich Professor Voeltzkow des madagassischen Tragsessels, der Filanzana. Ruhig, in gleichmässigem Gang schreiten die Träger dahin, auf ausgetretenen Wiesenpfaden, an schmalen Lehnen, bergauf, bergab, im Bett kleiner Bäche hin, grössere Flüsse kreuzend, unverdrossen und nimmer müde. Und unbarmherzig brennt die Sonne nieder, endlos dehnt sich die Savanne, nur Grabmäler in Gestalt von Denksteinen und Holzsäulen mit kunstvollen Schnitzereien bilden die Marksteine des Weges. Am Kratersee von Titriva wird Rast gehalten; endlich nach langer, mühevoller Wanderung liegt noch im Abendglanz Antananarivo — ein Bild von entzückender Schönheit. Terrassenartig an den Fels gebaut, steigen die Häuser empor, aus ihrer Mitte die Kirchen und Schulen, auf beherrschender Höhe der stolze, verwaiste Palast der Königin. Und um das Häusermeer schlingt sich ein Kranz von Feldern und Gärten, die Werkplätze fleissiger Menschen.

In den wenigen Jahren der Kolonisation haben die Franzosen Erstaunliches geleistet. Die Holzhäuser der Hovazeit sind verschwunden, Backsteinbauten liegen an breiten Strassen und freien Plätzen. Institute sind errichtet, und im Hospital haben Leprakranke ihr Asyl gefunden.

Einst waren die Hova Herren dieses Bodens. Sie tragen andere Züge als die negroiden Stämme des übrigen Madagaskars. Ihre gelbliche Hautfarbe und ihr strafferes Haar verraten die malaiische Abkunft. Die Hovas der vornehmen Klasse sind hochbegabte Menschen, und auch heute noch lebt in ihnen ein starkes Gefühl der Überhebung über die anderen Stämme der Insel. Aus ihrer Zahl gehen die Ärzte hervor, aus den unteren Kreisen die Schreiber und Kunsthandwerker der Städte. Die malerische einheimische Tracht verschwindet, die oberen Beamten lieben es, sich europäisch zu kleiden, während sie in früheren Zeiten sich in prunkvollen Uniformen gefielen. Die Tracht der Hovas besteht aus Lendentuch und Umschlagetuch; die Frauen tragen ein Leibchen und einen fussfreien Rock und das Haar

häufig in zwei langen Zöpfen herabhängend. Sie sind mit ihrem glänzend schwarzen Haar oft hübsche Erscheinungen; nur darf ihnen der Fremde nicht in der Zeit ihrer Trauer begegnen, wo das aufgelöste Haar ihr Antlitz zur Wildheit verzerrt. Die Hovas sind Christen, aber wohl mehr, weil die Regierung es ist, als aus innerlicher Überzeugung. Sie sind sehr musikalisch und bedienen sich einer eigentümlichen Bambusgitarre, der Valsha, die aus einem Stück Bambusrohr hergestellt wird, indem man an der Oberfläche des Rohres mit einem scharfen Messer eine Anzahl Saiten loslöst und durch Stege straff spannt, während das Rohr als Resonanzboden dient. — Das einstige Königtum der Madagassen ist zerfallen; die letzte Königin träumt in der Verbannung von verblichenem Glanz und der verlorenen schönen Heimat.

Von Antananarivo reiste Redner, über das östliche Randgebirge hinabsteigend, durch die feuchtschwülen Urwälder der Ostküste. Der Urwald bildet hier keinen geschlossenen Bestand hochstämmiger Bäume. Einzeln stehen die Baumriesen, mit schlankem Stamm aufstrebend nach Licht und Luft und Sonne, in seiner Masse setzen ihn Bäume von Körperdicke zusammen, oft mit Unterholz reichlich durchsprengt. Aus diesem Bild spricht überall das Regellose, Zerrissene; das Auge fühlt sich gestört beim Anblick der wilden, auseinandergezerrten Formen. Es fehlen die ruhigen Linien des deutschen Hochwaldes wie die wuchtige Massenwirkung anderer Tropenwälder. Der Baum ist ja hier kein Einzelwesen; Schlingpflanzen umklammern ihm Stamm und Äste und senken oft ein seltsames Gewebe zum Boden nieder. Die Einbildungskraft hat einst den Wald bezaubert mit allerlei Tieren, mit Affen und Papageien, mit Schmetterlingen und Reptilien. Aber sein Inneres ist still und einsam; kein Laut bricht das Schweigen als der Warnungsschrei der Taube und des blauen Kuckucks. Lemuren sind nicht selten; sie sind die eigenartigsten Vertreter der madagassischen Fauna.

Ihren Abschluss fand die Reise in Tamatave, dem bedeutendsten Hafen der Ostküste, den künftig die Eisenbahn mit der Hauptstadt verbinden wird. Der Kolonialplatz mit besonderen Häuservierteln für Europäer und Eingeborene ist nahe

ans Ufer gebaut. Auch hier haben die neuen Herren der Insel fleissige Arbeit vollbracht. Ein lebhafter Handel geht aus und ein. Die Fieberdünste der Strandlagunen sind gebannt. Tamatave ist heute eine gesunde, schöne Stadt. Mehr als zwei Jahre hatte die Reise gedauert, als Professor Voeltzkow Abschied nahm von dem seltsamen, wenig bekannten Lande.

Lebhafter Beifall lohnte dem Redner von seiten der Versammlung für die Fülle neuer Tatsachen und Beobachtungen, die er durch Vorführung zahlreicher vorzüglich gelungener Lichtbilder unterstützte.

78. (ordentliche) Versammlung vom 24. Januar 1907.

Herr Hugo Fromholz aus Berlin sprach über

„Neu-Guinea und Samoa“

auf Grund eigener Anschauung. Redner ist zwar kein Fachmann, sondern Vergnügungsreisender, aber er verfügt über einen gesunden Scharfblick und eine gute Beobachtungsgabe, und da er sich immer vor Antritt einer Reise in ausgiebiger Weise über Land und Leute seines Reiseziels vorzubereiten weiss, so wirkte sein Vortrag für die Zuhörer nicht nur anregend, sondern auch belehrend. In packender Weise verstand er es, seine Eindrücke wiederzugeben, wobei er manche kleine scherzhafte Episode einflocht, sodass die Anwesenden über zwei Stunden durch seine interessanten Ausführungen gefesselt wurden. Von Genua aus führte die Reise den Vortragenden den üblichen Weg zu Wasser entlang zunächst nach Deutsch-Neu-Guinea, dessen kleine Insel Tumléo zuerst angelaufen wurde. Hier kam er zum ersten Male mit den schwarzen Papuas in Berührung. Nach eigener Beobachtung, die er auf dieser und jener Insel des Archipels machen konnte, sowie nach den Angaben dort ansässiger Europäer entwarf er ein anschauliches Bild dieses Volksstammes in Hinsicht auf ihre körperliche und geistige Beschaffenheit, sowie ihre Sitten und Gebräuche. Über Seleo, dem auch ein Besuch abgestattet wurde, ging die Fahrt weiter nach Potsdamhafen, Friedrich Wilhelmhafen und Finschhafen nach dem Bismarck-Archipel. An jedem Orte, wo angelegt wurde, liess es sich der Redner nicht nehmen,

die nächste Umgebung abzustreifen und zahlreiche photographische Aufnahmen zu machen, deren Wiedergabe in den Zuhörern ein gleichsam lebendiges Bild von dem Lande und im besonderen seiner tropischen Vegetation erweckte; leider beeinträchtigten Regenschauer des öfteren seine Aufnahmen. Eingehender beschäftigte er sich mit der Insel Matupi. Der zweite Teil seines Vortrages galt den Schilderungen des Samoa-Archipels. Zunächst wurde das in amerikanischen Händen befindliche Tatuila angelaufen, und darauf gelangte Redner nach Apia, dessen landschaftliche Reize und freundliche Bevölkerung er durch Wort und Bild eingehend erläuterte. Besondere Beachtung widmete er den sozialen Verhältnissen der dortigen Bevölkerung, über die er des Lobes voll ist. Zu Hilfe kam ihm die Bekanntschaft mit den in Apia ansässigen Regierungsbeamten, die ihn durch Rat und Tat unterstützten und ihm mancherlei Mitteilungen und eigene Beobachtungen zuteil werden liessen. Durch ihre Vermittlung gelang es ihm auch, sich dem Gouverneur Solf auf einer Inspektionsreise anzuschliessen, die derselbe nach dem benachbarten Sawaii unternahm. Auf dieser Reise bot sich ihm Gelegenheit, das Leben der Eingeborenen in solchem Grade kennen zu lernen, wie selten einem Europäer. Denn überall wurde dem Gouverneur ein ehrenvoller Empfang bereitet. In jedem Dorfe fand ein „Fono“ statt; die weissen Männer wurden vom Dorfschulzen begrüsst, die Dorfehrenjungfrauen (Taúpo) bereiteten ihnen Kawa, die sie dann der Reihe nach den Anwesenden darreichten. Nach diesem feierlichen Empfange wurde sodann zur Erledigung der Geschäfte geschritten, sofern solche vorlagen. Auf die ernste Arbeit folgte weiter die freundliche Mahlzeit, mit deren Gerichten sich Rednr nicht recht befreunden konnte, denn die jungen Schweine, Hühner und Fische waren nicht nach europäischem Geschmacke zubereitet. Nach einer Plauderpause begann die „Talólo“, die Ehrung der Gäste durch Überbringung von Nahrungsmitteln seitens der erwachsenen Dorfbewohner. Sie sammeln sich im Schmuck nach dem Geschlechte an zwei Stellen und ziehen im Schwarm, die Männer zuerst, langsam unter einförmigem Gesange heran zum „Falefono“, dem Versammlungshause. An demselben angekommen, legen sie ihre

Gaben auf die Erde. Vor den Männern tanzen die „Manaias“ her, junge Häuptlingssöhne im Kriegerschmuck; mit ihnen kommt zuweilen die „Taupo“ oder deren auch mehrere. Beide Art Leutchen tragen nur ein teilweise mit bunten Blättern und Blüten verziertes „Lavalava“, ihr nackter brauner Körper glänzt von Kokosöl, Beeren und Blumenketten hängen ihnen um den Hals und auf die Brust herab. Auf dem Kopfe thront eine riesige, aus blondgelben Fasern bestehende Perrücke, aus der drei Fuss hohe Nadeln ragen. Ein an langem Stiele sitzendes Schlagmesser ist die Waffe, mit der sie spielend herumwirbeln. Sind alle Gaben beisammen, so zählt der Sprecher sie nach Arten auf und verteilt sie an die verschiedenen Gäste, deren Ernährung bis zum nächsten „Talólo“ damit bestritten wird. Erlaubt es die Zeit noch, so folgt nun eine „Siva“, die Vorführung von Tanz- und Körperbewegungen. Auf einer Matte hocken die jungen Leute in zwei Reihen nieder, in der vorderen Reihe die „Taupo“ oder deren mehrere. Unter eintönigem Gesange, wobei dieselben Worte immer wiederholt werden, führen alle Teilnehmer in ausserordentlicher Genauigkeit mit Oberkörper und Armen die gleichen Bewegungen aus, welche die Ausführung der durch die Liedworte angedeuteten Handlungen bilden. Es war schwer zu erraten, was damit eigentlich dargestellt werden sollte, oft wohl Handlungen oder Tätigkeiten des täglichen Lebens. Manche dieser Lieder sollen so alt sein, dass die Leute selbst nicht mehr verstehen, was die Laute und die Gesten zu bedeuten haben. Plötzlich nun springen drei bis vier Personen der Vorderreihe auf und beginnen einen wirklichen Tanz mit Beinstampfen, Hin- und Herpendeln des breitesten Körperteiles, Wackeln des Oberkörpers; es bilden sich Paare, die sich aber nicht anfassen. Alle diese Bewegungen sind graziös, wunderbar geschmeidig, und in runden, trotz der Schnelligkeit zierlichen Linien fahren die Arme hin und her. Eine ganze Reihe selbst aufgenommener vorzüglicher Bilder veranschaulichte die Vorführung der Siva. Zum Schluss seines Vortrages streifte Redner auch noch die koloniale Seite der von ihm besuchten Gebiete; er entwickelte dabei ganz gesunde Ansichten über die Bedeutung unserer Südseekolonien.

Ein rauschender Beifall lohnte ihm seine Ausführungen,

die, wie schon erwähnt, durch Vorführung wundervoller Landschafts- und Typenbilder, zum Teil bunt gemalt, an Lebendigkeit noch mehr gewannen.

79. (ordentliche) Versammlung vom 14. Februar 1907.

Herr Stabsarzt Dr. Glatzel aus Greifswald schilderte unter Vorführung vorzüglicher Lichtbilder seine

„Eindrücke aus Ost- und Westafrika“

zur Zeit des Herero-Aufstandes. Nach kurzem Aufenthalt in Madeira, wo der im Bau befindlichen Lungenheilstätte ein Besuch abgestattet wurde, führte das Schiff den Vortragenden nach Monrovia und Gran Bassa. Hier wurden die für das Löschen der Schiffsgüter in Südwestafrika so unentbehrlichen Kruneger an Bord genommen. Bereits hier bot sich Gelegenheit, an ihnen interessante anthropologische und ethnographische Studien (u. a. die ausgefeilten Schneidezähne und sog. Schmucknarben) zu machen. Nachdem beim Passieren des Äquators die Linientaufe an Bord feierlich begangen war, legte man nach zirka vierwöchiger Fahrt in Swakopmund an. Von hier gab Redner zunächst eine interessante Darstellung der verschiedenen Landungsgelegenheiten des Ortes: des kleinen, durch die Mole gebildeten Hafens, des von den Eisenbahnern gebauten Landungssteges und der alten Landungsstelle, an der besonders Ochsen, Esel und Pferde auf Flössen gelandet wurden. Es folgte eine Beschreibung der Wasserverhältnisse Swakopmunds, die den nur einmal im Jahre abkommenden, d. h. oberirdisch fliessenden Swakopfluss zur Genüge charakterisiert. Ein Besuch im Lager der gefangenen Hereros brachte verschiedene interessante Lagerbilder. Eine eingehende Darstellung entwarf Redner von dem typischen Transportmittel, den Ochsenwagen. Seine Reise brachte ihn sodann mit der eingleisigen Schmalspurbahn ins Innere. Durch den zirka 100 km breiten Wüstenstreifen, die sogen. Namib, führte der Weg durch das schluchtenreiche Khangebirge über Jakalswater nach Okahandja. Nachdem die Namib überwunden, begann auf der weiten Steppenlandschaft mehr und mehr die Vegetation sichtbar zu werden.

In der Zone des sogen. Busches wurden einige, der für jene Gegend so charakteristischen Termitenhügel im Bilde vorgeführt. In Okahandja machten die Zuhörer Bekanntschaft mit den Eingeborenen und dem Bau ihrer Hütten, auch Pontocks genannt; desgleichen mit der charakteristischen Flora, der Giraffenakazie, zum Teil mit aufgeschichteten Ochsenschädeln an ihren Ästen, und dem so gefürchteten Dornbusch (Akazia horrida). Von sonstigen Sehenswürdigkeiten in Okahandja wurden uns noch im Bilde vorgeführt die Feste des Ortes, die Gräber der im Beginn der Unruhen ermordeten Farmer, die Missionskirche mit dem Wohnhaus des Missionars, sowie die Kaiser Wilhelmsberge, die am 27. Januar 1904 von der Kompagnie Franke gestürmt wurden. Nach Windhuk wurde ein kurzer Abstecher gemacht. Sodann führte der Redner die Zuhörer an die Küste zurück und über die Walfischbai und Lüderitzbucht nach Kapstadt, von dessen prächtiger Lage eine ganze Anzahl Bilder einen guten Eindruck gewährte. Die moderne Anlage derselben, die schönen Gartenanlagen, herrliche Alleen usw. lassen Kapstadt als hervorragend schönen Ort der Erde erscheinen. Die Weiterfahrt nach Deutsch-Ostafrika ging über Port Elisabeth (mit seinem originellen Pferdedenkmal, das die Engländer den Pferden zur Ehre, die ihnen im Burenkriege so nützlich gewesen, errichtet haben) zunächst nach Durban (mit seiner interessanten Zulu-Bevölkerung in origineller Tracht, die eine ganze Reihe lehrreicher Bilder veranschaulichte) und nach kurzem Ausflug in das Trappistenkloster Mariannhill, wo berittene Nonnen die christliche Nächstenliebe in der Umgegend ausüben, über Lorenzo Marques und Beira weiter nach Zanzibar. Durch die engen Strassen, an belebten Märkten vorbei, führte der Redner zum eleganten englischen Gouvernementsgebäude, das dem Sultanspalast an architektonischer Schönheit bei weitem überlegen ist, und nach den Wohnhäusern wohlhabender Araber, deren reich verzierte, in Kupfer getriebene Eingangstore auf eine hohe Stufe der Kunstschmiedearbeit schliessen lassen. Man sah weiter die Suahelimänner in ihren weissen Gewändern und die Suahelimädchen in ihren originellen bunten Tüchern, auch sonst noch eigenartige Trachten anderer Art. Nach nur kurzer Fahrt

gelangten die Zuhörer schliesslich in Dar-es-Salaam, dem Hafen des Friedens, an. Im Bilde lernten sie u. a. kennen das blendend weisse Bezirksamtsgebäude, die Missionskirche, das bischöfliche Palais des ermordeten Bischofs Spies, das prächtig gelegene Gouvernementsgebäude, das Offizierskasino und andere Gebäude mehr; sie sahen den Exerzierübungen und der Ausbildung der schwarzen Schutztruppe zu und statteten zum Schluss den beiden am Orte befindlichen, vorzüglich eingerichteten Krankenanstalten einen Besuch ab, dem unweit der See gelegenen Gouvernementskrankenhaus mit seinen Einrichtungen (im besonderen den Schutzbetten gegen Moskitos) und seinem prächtigen Lazarettgarten, und dem sogen. Sewa Hadji-Hospital für Schwarze und Inder am Orte. An einer Anzahl interessanter Mikrophotographien, welche Malaria-Parasiten, Rückfallfieber-Spirillen, Trypanosomen, die Erreger der Schlafkrankheit, Anchylostomen etc. darstellen, zeigte Redner noch zum Schluss, ein wie reiches wissenschaftliches Material das deutsche Krankenhaus birgt. — Für die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Vortragenden sprach Herr Dr. Buschan den Dank der Anwesenden aus, und forderte zum gemeinsamen Besuch des in Kratzwieck liegenden, aus Australien gekommenen englischen Dampfers auf, der eine ethnologisch interessante Besatzung, bestehend aus Japanern, Chinesen, Malaien, Hindus, Birmanesen und Arabern, beherbergt. — Am Sonntag vormittag wurde dieser kleine Ausflug (bei einer Beteiligung von ungefähr 40 Personen) zur Zufriedenheit der Teilnehmer ausgeführt.

80. (ordentliche) Versammlung vom 21. Februar 1907.

Herr Professor Dr. Hauthal, der Direktor des Römer-Museums in Hildesheim, sprach über

„Bolivien und Peru".

In fast zweistündiger Rede schilderte der Herr Vortragende an der Hand zahlreicher vorzüglicher Lichtbilder in interessanten und lehrreichen Ausführungen seine Reise von Nord-Argentinien über und durch die Kordilleren, durch Bolivia an

den Titicaca-See und weiter bis nach Lima in Peru, neben den landschaftlichen und natürlichen Verhältnissen des bereisten Hochplateaus besonders auch die Produkte des Landes, die Erzgewinnung, Sitten und Gebräuche der Bewohner eingehend berücksichtigend und die aus der Zeit der Incas und der Zeit vor ihnen in diesem Gebiete vorhandenen Spuren alter Kultur in Wort und Bild anschaulich erörternd.

Das Gebirgssystem der Cordilleras de los Andes, das den südamerikanischen Kontinent auf seiner westlichen Seite seiner ganzen Länge nach durchzieht, bildet in seinem Verlaufe durch Ausgliederung mehrerer parallel verlaufender Hauptgebirgszüge (Ost- und Westcordillere) ein gewaltiges Hochplateau, das in einer ungefähren mittleren Meereshöhe von 3600 Metern aufragt. In einem südlichen nach Argentinien hineinragenden Teile — hier bildet der 5500 Meter hohe Areonquiza den süd-östlichen Eckpfeiler — ist es charakterisiert durch gewaltige Vulkane, die eine Höhe von 6600 Metern und darüber erreichen. Die Auswurfsprodukte dieser Vulkane, deren nördlichster der Misti bei Arequipa ist, bilden hier die Ausfüllung der zwischen den ausgefalteten Sedimenten bestehenden Höhenzügen befindlichen Täler, während im nördlichen, durch grosse Seen ausgezeichneten Teile (Titicacasee) die Aus- und Auffüllung durch Gebirgsschutt und dessen Verwitterungsprodukte geschehen ist, der durch Wasser und Eis von den hohen Gebirgszügen herabgeschafft ist.

Der südliche, regenarme vulkanische Teil ist sehr unfruchtbar und öde, fast unbewohnt, und nur da erschlossen, wo Bodenschätze (Borax, Salpeter etc.) zur Ausbeute gelangen. Der nördliche Teil ist infolge der etwas häufigeren Niederschläge etwas besser bewohnt, weil hier die Niederschläge für Feldfruchtanbau (Gerste, Kartoffel, Hirse etc.) in kleinerem Massstabe genügen.

Aber auf dem sterilen Boden und bei dem unwirtlichen Klima sind die Erträge gering — kaum genügend für die spärliche Bevölkerung, und doch sind in dieser Region die Reste uralter hochentwickelter Kulturen vorhanden, die wohl Jahrtausende vor dem Auftreten der Inka zurückdatieren.

Der Vortragende erstieg dieses so rauhe und öde, aber in

geologischer und archäologischer Beziehung so sehr interessante bolivianische Hochplateau von der argentinischen Stadt Salta aus durch die Quebrada del Toro, die am Westfusse des 6100 Meter hohen Chani das Hochplateau erreicht. In der Quebrada wohnen in ärmlichen Hütten noch spärliche Reste der ehemaligen Calchaquiindianer, deren eigenartige Kultur in vielen Resten in den vom Hochplateau nach Argentinien hinab führenden Tälern vorhanden ist.

Während am Fusse des Plateaus Wälder vorhanden sind, namentlich gedeiht hier der Alganobo (Prosopis dulcis), nimmt die Vegetation, je höher man steigt, rasch ab, in den oberen Teilen der Täler bilden nur noch Kakteen, eine grosse Kaktusart tritt hier massenhaft auf, einen sehr charakteristischen Schmuck der eigenartigen Landschaft, während auf dem Plateau selber die Vegetation ganz zurücktritt.

Die Wege (soweit man überhaupt von Wegen reden kann) sind schlecht und gestatten in einem grossen Teile des Landes nur das Reisen zu Pferd oder Maultier, und da die Futterverhältnisse schlecht, so hat die bolivianische Regierung durch Errichtung von Unterkunftshäusern (Tambos), die etwa alle 8 Stunden vorhanden, dafür gesorgt, dass der Reisende hier Futter für die Tiere und auch, wenn er nicht selber mit Proviant versehen, für sich selber Nahrung erhalten kann. Freilich für teures Geld. Dieser Gebirgszug, welcher in den Bergen Chorolque, Tasna, Ubinas, Pulacayr so reiche Zinn-, Wismut- und Kupferminen hat, ist nur auf diese Weise zugänglich. Überraschend wirkt der Blick vom östlichen Rande des Plateaus auf die unten im Tale liegende Hauptstadt La Paz (3600 m hoch), deren Hauptbevölkerung aus den seit vielen Jahrhunderten in knechtischer Unterdrückung gehaltenen Aimaras besteht. Redner schilderte das originelle Leben und Treiben dieser Urbevölkerung, namentlich bei ihren langdauernden Festen, führte dann die Zuhörer nach dem 6700 m hohen, durch seine dreigipflige symmetrische Gestalt ausgezeichneten, auf der Westseite vier schöne, jetzt im starken Rückgange befindliche Gletscher (Ende jetzt bis 4800 m), tragenden Ilimani, an dessen Fusse früher Gold gewaschen wurde. Die Art und Weise, wie jetzt in der goldreichen Umgebung Gold gewaschen wird, wurde anschaulich

geschildert, so namentlich die von einer baierischen Gesellschaft betriebene Goldwäscherei im Chuquiaguillotal, deren Betrieb dadurch von der Natur sehr erleichtert wird, dass sich im oberen Tale ein natürliches Staubecken befindet, gebildet durch einen das ganze Tal querenden natürlichen Damm, der aus Quarzit besteht. Derselbe, allseitig geschliffen und poliert, gibt ein schönes Beispiel der Gletschererosion, die weicheren Schiefer wurden vom Gletschereise weggenommen. An der einen Seite hat sich dann später der Bach einen 1—1½ m breiten Durchlass in diesem Quarzitdamm ausgenagt. (Verschiedenheit der Eis- und Wassererosion.)

Redner führte dann noch mehrere Hochgipfel der Ostcordilleren (Cola-Alos, Illanepa), der wohl 7000 m Höhe erreicht, vor, und schilderte dann eingehend den einen malerischen Eindruck machenden Titicacasee (Meereshöhe 3900 m), an dessen Südufer, jetzt vier Stunden davon entfernt, sich die berühmten uralten, mit eigenartigen Skulpturen geschmückten Ruinen von Tiahuanaco befinden.

Das Alter dieser Kulturperiode (die Forschungen Dr. Max Uhles machen es sehr wahrscheinlich, dass vor den Inkas etwa fünf verschiedene Kulturperioden auf einander gefolgt sind) mag daraus ersehen werden, dass schon zu den Zeiten der Inkas die Tradition vorhanden war, dass die grossen Monolithe, die für Tiahuanaco so charakteristisch, nicht von Menschen gemacht seien, sondern von den Göttern, es seien die ersten Versuche derselben, Menschen zu bilden.

Nach der eingehenden Schilderung dieser alten Kulturstätte führte Redner die Zuhörer nach Cuser, der alten Inkahauptstadt, dann über die Westkordilleren nach Arequipa und weiter über Mollendo nach Lima.

Die eigentümliche, grausame Art, wie lebendes Vieh von den Dampfern eingenommen wird, wurde anschaulich vorgeführt, Lima, die Stadt des ewigen Frühlings, rasch durcheilt und noch einmal die Westkordillere erstiegen, die hier so reich ist an ausgezeichneten Formen, die für die Gletscherwirkung so charakteristisch (Kaare etc.).

Mit dem Hinweise darauf, dass die Gletscher der früheren Eiszeiten — Redner konnte zwei Eiszeiten nachweisen, — sich

genau so den örtlichen klimatischen Verhältnissen angeschmiegt haben, wie es die jetzigen Gletscher auch tun, dass also während der Eiszeiten das Allgemeinklima der Erde gleichmässig verändert war, während die örtlichen Klimaunterschiede genau so bestanden, wie jetzt, schloss der Redner seinen mit schönen Lichtbildern erläuterten Vortrag.

Lebhafter Beifall wurde dem Redner von der Versammlung gespendet, und der Herr Vorsitzende dankte ihm in herzlichen Worten für seine trefflichen Ausführungen.

81. (ordentliche) Versammlung vom 14. März 1907.

Den letzten Vortrag hatte Fräulein Katharina Zitelmann aus Berlin über

„Japan und seine Bewohner“

übernommen. Die Persönlichkeit der Vortragenden und das Thema hatten nicht verfehlt, eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft herbeizulocken, sodass der Saal des Konzerthauses bis auf den letzten verfügbaren Platz gefüllt war. Die Vortragende gab zunächst einen kurzen Abriss über die Geschichte Japans bis zum Jahre 1865. Die erste authentische Nachricht über das alte Yi-pen stammt erst aus dem 5. nachchristl. Jahrhundert und gelangte durch chinesisch-buddhistische Mönche, die dorthin kamen, um die Bewohner zu bekehren, nach Europa. Die vorhergehende Geschichte verschmilzt mit der Religion in eins und erzählt die an die Orpheussage erinnernde Geschichte der Götter Izanagi und Izanami. Aus dem Auge des Izanagi entsteht die Sonnengöttin Amateraru, die Ahnin des ersten Mikado, dessen Nachkommen noch regieren. Die absolutistische Staatsform wurde aus China eingeführt. Die Kaiser aber lebten den Freuden und liessen die Grossen des Landes regieren. Daraus entwickelte sich im 12. Jahrhundert das Shogunat. Shogun bedeutet ungefähr Imperator. So lebte der Kaiser in goldener Gefangenschaft in Kyoto und der Shogun war der in Yeddo residierende wirkliche Herrscher. 1600 gelangte die letzte Shogun-Dynastie der Tokugawa zur Macht, die bis 1868 regierte und dem Lande 2½ Jahrhunderte friedlicher Entwickelung und hoher Blüte bereitete, es aber nach aussen streng abschloss.

Weiter liess sich die Vortragende über die Religion der Japaner aus. Die Shintoreligion beherrscht die unteren Volksklassen noch heute vollständig. Es ist eine alte Naturreligion, die sich weder mit Moralvorschriften noch mit der Bestimmung des Menschen befasst. Ahnenverehrung und die Anbetung der Naturkräfte bilden ihren Inhalt. Der Priesterstand ist erblich. Einen Gottesdienst gibt es nicht, nur beim Jahresfest versammelt sich die Gemeinde. Der Buddhismus hat die Shintogötter in sein Pantheon aufgenommen, und beide Religionen gehen Hand in Hand. Das neugeborene Kind wird unter den Schutz eines Shintogottes gestellt, begraben aber wird der Tote nach buddhistischem Ritus. Der Buddhismus hat die Kunst in die Tempel eingeführt, die in heiligen Hainen meist auf Bergeshöhen liegen und mit Klöstern und allen möglichen anderen Gebäuden verbunden grosse Komplexe bilden. Die Schilderung der Tempeltänze und religiösen Feste, über die sich Frl. Zitelmann, hieran anknüpfend, eingehend ausliess, führten die Vortragende zu den Geishas, die von der weiblichen Bevölkerung des Landes ausser den Dienerinnen dem Reisenden nur allein bekannt zu werden pflegen. Die Japanerin der besseren Stände ist in das Haus gebannt. Erst die neueste Zeit und der Einfluss des Christentums schaffen darin Wandel. Es folgte nun eine Schilderung der Bevölkerung: das Volk bei der Arbeit, auf der Strasse und im Hause, ferner wurden besprochen Kleidung und Wohnung, Erziehung und Vergnügungen, die Kunst, Blumen zu ordnen, Gärten anzulegen, die Freude an Blütenfesten und an der Natur. Die Bevölkerung ist ausserordentlich liebenswürdig und höflich; eine Roheit oder Betrunkenheit wird man an ihr niemals bemerken. Der letzte Teil des Vortrages galt der Fahrt auf dem grossen Reisewagen durch das Land von Tokio nach Kyoto und durch die Inlandsee nach Nagasaki, wobei von der Vortragenden eine Reihe persönlicher Erlebnisse und Eindrücke eingeflochten wurden. Die Fahrt durch das Land zeigte zuerst den Zuhörern die Gegend bei Tokio in der Pracht der Kirschblüten, dann die berühmte Sommerfrische Miyanoschita mit ihren heissen Quellen, deren es sehr viele in dem vulkanischen Lande gibt. Sie führte weiter nach Hakone an den Fuss des herrlichen Fujiyama, dessen Schneehaupt sich im klaren

Gebirgssee spiegelt, und nach Shizuoka, wo das Knabenfest gerade gefeiert wurde und die Vortragende gleichzeitig eine Siegesfeier (Nachricht vom Falle Port Arthurs) erlebte. Die Daimioburg, der Samurai und Kyoto, die schönste Stadt Japans, dessen Rom, zogen vorüber. Kyoto hat 2000 Tempel und liegt zwischen Bergen gebettet in reizendster Gegend. Zum Schluss tat sich die Inlandsee vor den Zuhörern auf. Hunderte von Inseln sind in sie ausgeschüttet, wie von einem Bergsturz stammend; sie bilden die reizendste Szenerie. Tempel stehen auf ihren Höhen, zahmes Wild äst am Ufer; kleine Städtchen schmiegen sich an die Küsten. Während des Krieges war den europäischen Schiffen die Durchfahrt verboten, da in den Häfen der Inlandsee die Einschiffung der Truppen vor sich ging. Drei deutsche Gelehrte sind es, denen die Welt die Kenntnis Japans verdankt, Dr. Kämpfer, der im 17. Jahrhundert im Dienste der ostindisch-holländischen Compagnie den Weg in das verschlossene Land fand, Freiherr v. Siebold, der auf dieselbe Weise hineingelangte, aber seine Kühnheit mit langer Gefangenschaft zu büssen hatte, und schliesslich Professor Rein in Bonn, dessen Werk über Japan vor 2 Jahren in zweiter Auflage erschienen ist. Sein Name ist in Japan allbekannt und geniesst des höchsten Ansehens. — Lebhafter Beifall wurde der Vortragenden aus der Zuhörerschaft zu teil, der nicht minder ihrem Vortrage an sich, als auch dem schönen Anschauungsmaterial, farbenprächtigen Lichtbildern, galt, das sie von ihrer Reise mitgebracht hatte.

82. (ausserordentliche) Versammlung am 23. Oktober 1907 (zugleich Feier des 10jährigen Stiftungsfestes).

Den Festvortrag hatte Herr Prof. Dr. med. et phil. von Luschan, der Direktor des Museums für Völkerkunde, übernommen. Derselbe sprach über

„Die Völkerverhältnisse in den deutschen Schutzgebieten“.

Die kurze Spanne Zeit, die für diesen Abend noch zur Verfügung stand, ermöglichte es dem Vortragenden nur, in ganz

allgemeinen Umrissen dieses Thema zu behandeln, das allein dicke Bücher ausfüllen würde. Indessen, was in dem Vortrage verloren ging, ersetzten die vortrefflichen, höchst charakteristisch ausgewählten Lichtbilder, die zumeist von eigenen Reisen des Redners herrührten. Er begann mit der Schilderung der eingeborenen Rassen Südwestafrikas, den Buschmännern, deren spärliche Reste er an Ort und Stelle eingehend studiert hat, den Hottentotten und den Hereros. Darauf ging er auf die Bantu-Stämme im Westen (Kamerun usw.) und Osten (Deutsch-Ostafrika) des schwarzen Kontinentes über, wobei er auch nicht der Pygmäen-Rassen (Ituri) vergass, und endete bei der Schilderung der afrikanischen Völkerverhältnisse mit dem hamitischen Einschlag, den wir im Norden unserer ostafrikanischen Kolonie antreffen. Weiter versuchte er dann, in das Völkergemisch der Südsee Ordnung zu bringen; er charakterisierte die Polynesier neben den Melanesiern (Papua), brachte Mitteilungen über die Entstehung dieser Völker aus primitiven Rassen und gab einen Überblick über ihre Verbreitung in unseren Südsee-Kolonien. — Die Lichtbilder veranschaulichten die charakteristischen Typen, eigenartige Gebrauchsgegenstände usw. der vorgeführten Völker.

Über den weiteren Verlauf der Festversammlung wurde bereits oben (S. 5 ff.) berichtet.

83. (ordentliche) Versammlung vom 7. November 1907.

In der ausserordentlich zahlreich besuchten Versammlung hielt Herr Professor Dr. Sauer einen höchst interessanten Vortrag über

„Die Gestaltung der Westalpen".

Bei der Gebirgsbildung hat man zwei Punkte besonders zu berücksichtigen: erstens, wie die Gebirgsmassen aus der Umgebung herausgehoben wurden, und zum andern, wie äussere Einflüsse die herausgestossenen Massen später umgeformt haben. Der letztere Vorgang geschieht vor allem durch die Einwirkung der Luft, des Wassers und des Eises; wie diese Kräfte wirken, ist uns vollständig klar. Schwieriger ist es,

Klarheit darüber zu gewinnen, wie die Gebirge sich aus ihrer Umgebung herausgebildet haben. Alphons Favre sprach es im Jahre 1841 zuerst aus, dass bei der Gebirgsbildung wesentlich Kräfte tätig gewesen sind, die in horizontaler Richtung eingewirkt haben müssten. Als der Erdball sich abkühlte, wurde sein Volumen kleiner, die bereits erstarrte Kruste musste allmählich sich einer zu kleinen Kugel anpassen; dadurch entstand in tangentialer Richtung eine Pressung, die die Gebirgsmassen heraushob. Diese Erklärung dürfte wohl jetzt von allen Forschern allgemein angenommen worden sein. Die Wirkungen im einzelnen aber nachzuweisen, ist recht schwer, da grösstenteils die ursprünglichen Gesteinschichten von Vegetation bedeckt sind, und wo diese fehlt in grossen Höhen, da ist die Beobachtung mit grossen Anstrengungen und selbst Gefahren verbunden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen allgemeinen Inhalts besprach der Vortragende an dem Beispiele des Schweizer Juras die Grundzüge der Gebirgsbildung und erläuterte die Faltenbildung einmal durch Demonstration an einem selbst geschaffenen, höchst einfachen Modell, sodann aber vor allem durch Vorführung zahlreicher Lichtbilder. Der einfachste Fall ist der, dass mehrere parallele Bergrücken und zwischen ihnen muldenförmige Täler entstehen. In diesem Falle sieht man auch von Stellen, wo etwa Flüsse die Ketten quer durchschnitten haben, dass die Gesteinschichten sich in derselben Weise umbiegen, wie die äusseren Begrenzungslinien. Wird die seitliche Pressung stärker, dann werden die Falten weiter hervorgestossen und legen sich auf die benachbarten Flächen. Dabei werden die unteren Seiten oft ganz weggequetscht und die oberen Teile werden später von der Erosion abgetragen. So wird das ursprünglich einfache Bild des Faltengebirges vielfach verwischt. Ausserdem kommt es häufig vor, dass senkrecht zur Längsrichtung der Bergzüge Brüche in der Erdkruste entstehen, an denen Teile des Gebirges in die Tiefe sinken und so den regelmässigen Verlauf unterbrechen. Während nun im Schweizer Jura die faltenden Kräfte nur schwach gewirkt haben, bilden in den Alpen die Überschiebungen der Schichten eigentlich die Regel. Das wurde in aufsteigender Reihenfolge klar gemacht

an Abbildungen der Jungfrau im Berner Oberland, des Gstallihorns, des Mont Joli in Savoyen und des Sonnenwendgebirges am Achensee. Im Gegensatz zu früheren Erklärungsversuchen konnte Redner nachweisen, dass in stark gefalteten Gebirgen die Faltung da am stärksten gewirkt hat, wo die Schichten scheinbar recht ruhig und parallel gelagert erscheinen.

Eine schon oft besprochene Stelle in den Alpen ist die sogenannte Glarner Doppelfalte. In der Nähe des Linttals sind die Berge gut angeschnitten und entblösst. Auf einer Strecke von 15 Kilometern vom Vorderrheintal aus, nach Norden zu, liegt eine Falte, in der man als jüngstes Gestein den Flysch, dann den Hochgebirgskalk der Juraformation und endlich als ältestes Glied den Verrucano unterscheiden kann. Aber das jüngste Gestein, der Flysch, liegt unten und die Spitzen des Gebirges, der Piz Segnes und Sardana, werden vom Verrucano gebildet. Es folgt dann ein Quertal, in dem nur der Flysch den Grund bildet. Noch eine kurze Strecke weiter nach Noden zeigt sich die Faltung wie ein Spiegelbild der oben beschriebenen Falte, und zwar wieder auf eine Strecke von 15 Kilometern fast bis zum Walensee. Man erklärte diese Bildung als Doppelfalte und nahm an, dass eine ebenso starke Überfaltung vom Norden wie vom Süden stattgefunden habe. Auf Grund der neueren Anschauungen rklärt man sich die Sache jedoch so, dass eine grosse Falte von 30 Kilometern vom Vorderrheintal aus nach Norden vorgestossen sei.

Sehr viel Schwierigkeiten für die Erklärung boten stets die dem Nordrande der eigentlichen Alpenkette vorgelagerten sogenannten Klippen. Das sind einzelne Kalkberge aus Jurakalk, die in keinem Zusammenhange mit der Unterlage stehen, die aus schwach welligem Flysch gebildet wird. Diese Klippen sind vor allem die Mythen, der Rappenstock bei Iberg, das Buochser und das Stanser Horn, sowie die Giswyler Stöcke. Ebenso zeigen die sogenannten Voralpen eine ganz fremdartige Bildung. Es sind dies Bergzüge, die sich vom Thuner See, zunächst als die Stockhornkette, dann aber weiter bis zum Genfer See und in das Chablais hinein ausbreiten, im Süden aber von den Kalkalpen, d. h. dem Wildstrubel, den Diablerets und dem Dent du Midi begrenzt werden. Auch im Süden des Mont Blanc-Gebirges, in

der Umgebung des malerischen Lac d'Annecy, sind solche Klippen aus demselben Gestein festgestellt worden. Alle Tatsachen im Zusammenhange führen zu dem Schlusse, dass sich vom Rhônetale aus eine Falte auf eine Strecke von 120 Kilometern Länge und 30 Kilometern Breite über den Wildstrubel weg ausgebreitet hat, von der die Voralpen und die Klippen die jetzt noch sichtbaren Reste sind, während die Einwirkung des Wassers und der Luft den grössten Teil beseitigt hat.

Seitdem man durch solche Beobachtungen dahin gelangt ist, vor der Annahme weiter Ausbreitung überkippter Falten nicht zurückzuschrecken, ist es gelungen, manche auffallende geologische Erscheinung in ungezwungener Weise zu erklären. Als Beispiele führte der Vortragende noch die Bildung des Axenstein-Gebirges am Vierwaldstädter See und des Simplon-Gebirges an. Am Simplon ist festgestellt worden, dass an den Faltungen nicht nur Sedimentärgesteine, sondern in grösster Ausdehnung auch die kristallinen Unterlagen teilgenommen haben.

An der letzten Lichtbildergruppe zeigte der Redner dann noch, wie sich auch die scheinbare Schwierigkeit erklärt, dass die gewaltigen Gesteinschichten über mächtige Berge hinübergeschoben erscheinen. Man hat sich nur zu denken, dass die Überschiebung der Schichten zu einer Zeit stattfand, als die letzte Gebirgsbildung noch nicht eingetreten war. Darauf wirkten die Atmosphärilien, Luft und Wasser, zerstörend auf Teile der so gebildeten Massen ein, und das Meer brandete an ihren Rändern. Endlich traten neue Faltungen ein und türmten Gebirge empor, die die alten Schichtungen entweder mitfalteten oder ihren Zusammenhang mit der Ursprungsstelle unterbrachen. So ist es zu erklären, dass jetzt manche Gesteine und Berge über andere hinweggeschoben erscheinen.

Für den sehr beifällig aufgenommenen Vortrag, in dem es der Redner verstanden hatte, das ziemlich schwierige Problem selbst dem Laien verständlich zu machen, dankte der Vorsitzende, Herr Dr. B u s c h a n , und verkündete sodann die Themata der in den nächsten Monaten in Aussicht stehenden Vorträge.

84. (ordentliche) Versammlung vom 25. November 1907.

Zunächst sprach Herr Lehrer Holzfuss über

„Die Reliktenfauna aus der Eiszeit, mit besonderer Berücksichtigung von Pommern".

Als Demonstration stand für diesen Vortrag eine Reihe Tierpräparate zur Verfügung, die zum Teil Herr Dr. Samter in Berlin, der Tiefseeforscher der pommerschen Seen, in liebenswürdiger Weise auf Wunsch eingesandt hatte.

Redner ging von der Tatsache aus, dass einst gewaltige Eismassen, aus unbekannten Ursachen von Skandinavien herkommend, Norddeutschland bis an die Mittelgebirge erfüllten, und grosse Gletscher von den Alpen herabflossen. Dementsprechend drängte sich das Tierleben in den eisfreien Gebieten Mitteldeutschlands zusammen. Mit dem Zurückweichen des Eises infolge wärmeren Klimas wurden die Lebensbedingungen der Tiere, auch der Wasserbewohner, günstiger. Letztere folgten dem zurückweichenden Eise nach Norden und auf die Höhen und starben, da ihnen das Leben in dem wärmeren Wasser der Ebene nicht zusagte, in unsern Gewässern aus, oder sie passten sich an zusagenden Orten den veränderten Lebensbedingungen an. Diese Nachkommen jener Tiere, die zur Eiszeit lebten, nennt man Relikten der Eiszeit. Die Madü birgt mehrere Eiszeitrelikten. Am bekanntesten ist die grosse Maräne. Sie kommt ursprünglich nur noch im Selenter-See in Holstein und im Schaal-See vor. Ihre nächsten Verwandten sind die Wandermaräne oder der Ostsee-Schnäpel, im bottnischen und finnischen Meerbusen, und die Renken und Felchen im Boden-, Schlier-, Würm-, Atter- und Traun-See. Da alle Maränen grosse Übereinstimmung zeigen, aber bei spezieller Betrachtung in zahlreiche Unterarten und Formen zerfallen, müssen wir annehmen, dass sie sich erst in verhältnismässig kurzer Zeit aus einer Stammart entwickelt haben. Diese Urmaräne hat im Norden gelebt und muss nach der letzten Vereisung Deutschlands in die weit voneinander liegenden Örtlichkeiten gewandert sein, als die Schmelzwasser noch von der Ostsee bis zu den

Alpen reichten. Durch spätere Versiegung der Wasserstrassen und Landhebung wurden die Reste der Urmaräne vom gemeinsamen Ursprungsherde abgeschlossen und entwickelten sich selbständig zu neuen Arten. Als Eiszeitrelikte kennzeichnet sie noch heute die Fortpflanzung, die im Dezember stattfindet, und die Wanderung im See. Im Sommer leben die Maränen am Grunde der Gewässer, im Winter in den höheren Wasserschichten.

In der Madü leben ferner drei kleine Krebse, die in ihren Lebensgewohnheiten sich ebenfalls als Eiszeitrelikte charakterisieren. Mysis relicta, Pallasiella quadrispinosa und Pontoporeia affinis leben im Sommer in den tieferen, kältesten Wasserschichten der Madü und kommen im Winter in die Uferregion. Die Fortpflanzung findet bei Mysis und Pontoporeia nur im Winter statt, und Eier werden nur bei einer bestimmten Temperatur des Wassers erzeugt. Mysis produziert die meisten Eier bei 0 Grad bis + 3 Grad C, bei einer Temperatur von mehr als + 7 Grad C werden keine Eier mehr erzeugt, während solches bei Pontoporeia noch bis + 14 Grad möglich ist. Je tiefer das Wasser ist, um so länger pflanzt sich Mysis fort; daher findet man in dem tiefsten See Norddeutschlands, dem 83 Meter tiefen Dratzig-See, in dem Mysis auch vorkommt, noch im Juni eben ausgeschlüpfte junge Mysiden. Pallasiella bringt zwar bis zu einer Temperatur von + 14 Grad C das ganze Jahr hindurch Eier hervor, aber die reife Individuenzahl ist gering, wie auch die Zahl der Eier. Die Hauptfortpflanzungszeit ist auch bei Pallasiella der Winter, ebenso wandert auch sie im Sommer in die Tiefe. Eigentümlich ist bei diesen Relikten wieder die geographische Verbreitung. Von 24 Seen, die mit der Ostsee in Verbindung stehen, kommen Mysis und Pontoporeia in 4 vor, Pallasiella in 17. Das Hauptgebiet bilden die Seen, die mit dem Stettiner Haff in Verbindung stehen. Von den 18 untersuchten Seen, die zur Nordsee abwässern, enthält keiner Mysis und Pontoporeia und nur der zur Elbe abwässernde Schaal-See Pallasiella. Diese eigentümliche Verbreitung der Krebse ist nur durch die Geschichte der Ostsee zu verstehen. Die nächste Verwandte der Mysis relicta, Mysis oculata, lebt im Norden von Norwegen aufwärts bis ins nördliche Eismeer und verträgt nur einen Salz-

gehalt von 2,5 Prozent bis 5 Prozent. Sie fehlt daher in der heutigen Ostsee. Die in der östlichen Ostsee lebende Form der Mysis oculata ist eine Zwischenform von oculata und relicta und selbst ein Relikt der Eiszeit. Als die Ostsee nach der letzten Vereisung frei wurde, stand sie durch eine breite Strasse mit dem weissen Meer in Verbindung. Es kamen damals die Bewohner des kalten Nordmeeres in die Ostsee, Yoldia und Mysis oculata. Die Ostsee dieser Zeit wird Yoldia-Meer genannt. Später schloss sich die Verbindung, und das Yoldia-Meer wurde durch mächtige Abschmelzwasser zum Süsswasser-See; es wird nach der Schnecke Ancylus, die aus den Flüssen einwanderte, Ancylus-See genannt. Die Salzwassertiere starben aus, wie Yoldia, oder passten sich an. So gewöhnte sich Mysis an das Süsswasser. Als dann später das Land im Westen sank, entstand eine breite Verbindungsstrasse mit der Nordsee. Wieder kamen Salzwassertiere in die Ostsee, so die Schnecke Litorina, nach der die damalige Ostsee Litorina-Meer genannt wird. Vor den salzigen Fluten floh Mysis durch die Flüsse in die Seen, und da die Flusssysteme sich schon in die zur Nord- und Ostsee gehörigen gebildet hatten, können die Reliktenkrebse nur in den zur Ostsee abwässernden Seen vorkommen.

Ein anderes Eiszeitrelikt ist ein Wurm, Planaria alpina. Er führt in den kalten Quellen und Bächen der Halbinsel Jasmund ein verstecktes Leben. Planaria ist häufig in den alpinen Gewässern zu finden, in Norwegen und an einzelnen Stellen der mitteldeutschen Gebirge. In allen Gewässern der Ebene hat sich der Wurm infolge zu starker Durchwärmung des Wassers im Sommer nicht halten können. Auch auf Rügen findet Planaria alpina nicht gute Lebensbedingungen; denn die Fortpflanzung ist auf ein geringes Mass beschränkt, und nur durch Teilung findet grösstenteils eine Vermehrung statt. Vor der Erhöhung der Temperatur, während der Litorinazeit, die etwa 2½ Grad C mehr betrug als heute, flüchtete Planaria in die Spalten der Kreidefelsen und hat das unterirdische Leben teilweise beibehalten.

Reicher Beifall lohnte dem Redner von der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft.

Hierauf sprach Herr Dr. Buschan über

„die ältesten Spuren des Menschen in Belgien, wie in Europa überhaupt".

Zunächst führte er in Wort und Bild die hauptsächlichsten Funde vor, die in anderen Erdteilen (Amerika, Australien und Asien) als Zeugnisse der tertiären Menschen aufgestellt worden sind, indessen einer ernsten Kritik nicht standzuhalten vermochten, gab sodann eine historische Übersicht der Versuche (mit dem Abbé Bourgois 1867 beginnend), auch für Europa die Existenz der Tertiärmenschen zu beweisen, und beschäftigte sich dann in eingehender Weise mit den jüngsten Zeugen hierfür, mit den sogenannten Eolithen, jenen rohen Steinwerkzeugen aus dem ältesten Diluvium und dem Tertiär, mit denen sich Prof. Rutot, der Konservator am naturhistorischen Museum in Brüssel, so intensiv, wie wohl kein zweiter, beschäftigt hat. Redner hatte Gelegenheit, sich vergangenen Sommer von Holland aus der Exkursion anzuschliessen, welche die Teilnehmer des Kongresses der deutschen Prähistoriker in Köln nach Brüssel zum Studium dieser Frage unter Rutots Führung unternahmen, um an Ort und Stelle die Eolithen zu studieren. Prof. Rutot hielt an zwei Tagen für die Interessenten, die sich aus internationalen Gelehrten zusammensetzten, im Museum mehrstündige Vorlesungen zu diesem Zwecke ab und führte am nächsten Tage seine Zuhörer an die klassichen Fundstätten der Eolithen in der Umgebung von Mons, wo man direkt die geologische Schichtung an Vertikalschnitten studieren und selbst Ausgrabungen veranstalten konnte. Redner ging sodann auf die endlosen Versuche Rutots ein, auf Grund deren es ihm gelang, den endgültigen Nachweis zu führen, dass die von ihm aufgefundenen Gebrauchsspuren an den Eolithen in der Tat nur von der Abnutzung der Stücke durch Menschenhand herrühren können. Er hat nämlich durch Nachahmung der dem Urmenschen eigentümlichen primitiven Tätigkeit (Hämmern, Schneiden, Kratzen und Bohren) mittels Feuersteinspänen an Holz- und Knochenstücken die gleichen kleinen Absplitterungen an der Gebrauchsstelle hervorgerufen, wie sie die typischen Eolithen aufweisen. Somit besteht für ihn kein Zweifel, wie

wohl für keinen, der sich intensiver mit den einschlägigen Verhältnissen beschäftigt hat, dass es sich in der Tat hier um wirkliche Überreste des Menschen handelt. Nach Rutot würde demnach als Eolithen zu definieren sein jede Art natürlicher Feuersteinsplitter oder ganze Knollen, die von Menschen in Gebrauch genommen wurden und Spuren desselben an sich tragen, und zwar bei den Knollen, die als Schlagsteine dienten, in Gestalt kleiner Absplitterungen und Narben an der Arbeitsstelle des betreffenden Stückes, und an den Splittern in Form kleiner gleichmässiger Randabspleissungen; charakteristisch ist ferner, dass diese Werkzeuge noch keine absichtliche Formengebung (wie die Steinwerkzeuge der späteren paläolithischen Zeit) erkennen lassen, ausgenommen vernunftmässig vorgenommene Abklopfungen für Handlichmachung des Stückes an der der „Arbeitstelle" immer entgegengesetzten „Anpassstelle". Die letztere Behauptung bedarf allerdings für die Eolithen aus dem französischen Tertiär von Aurillac noch einer gewissen Einschränkung, insofern hier doch schon eine gewisse Formengebung, wenn auch nur in rohen Umrissen, vorzuliegen scheint, weshalb Verworn für sie die Bezeichnung Archaäolithen vorschlägt.

Redner liess sich sodann über die Verbreitung der Eolithen (Frankreich, Belgien, England, Deutschland usw.) aus, wies auf die grosse Übereinstimmung zwischen europäischen Eolithen und primitiven Steinwerkzeugen der Tasmanier hin und zeigte an dem Beispiel der Seris in Kalifornien, dass diese Indianer noch vollständig in dem Eolithen-Zeitalter leben, da sie sich noch nicht darauf verstehen, Gesteine zuzuschlagen oder schneidende, bohrende Werkzeuge und Waffen herzustellen, ebensowenig Knochen zu solchen umzuformen, sondern zum täglichen Gebrauch und zum Kampfe ausschliesslich handliche Ufergeröllstücke gebrauchen.

Weiter berichtete der Vortragende über Ausgrabungen, die er unter Führung des belgischen Höhlenforschers Mr. Doudou in der berühmten Höhle von Engis bei Liège vorgenommen hat. Die Untersuchung förderte hier zwei höchst interessante Tatsachen zu Tage: inmitten paläolithischer Schichten zusammen mit Knochen des Höhlenbären, der Höhlenhyäne usw.

Überreste von ganz rohen Topfscherben, sowie von verkohlten Weizenresten und Haselnüssen; dieser Fund steht bisher in der Urgeschichte Europas einzig da.

Der Vortrag wurde an einem grossen Anschauungsmaterial erläutert. Neben zahlreichen Abbildungen,, sowie einem Gipsabguss des Pithecanthropusschädel von Java waren es hauptsächlich eine Anzahl Eolithen, die Redner in Belgien selbst gehoben, zum Teil von Herrn Prof. Dr. Verworn in Göttingen in liebenswürdiger Weise als Geschenk erhalten hatte, der sie ebenfalls persönlich aus den tertiären Schichten von Puy Courny und Puy de Boudieu bei Aurillac (Frankreich) ausgegraben hatte.

Unter den neu eingegangenen Druckschriften, die der Vorsitzende noch vorlegte, empfahl er besonderer Beachtung die von dem Verleger der „Stargarder Zeitung" neu herausgegebenen (als Beilage derselben erscheinenden) „Pommerschen Heimatsblätter für Geschichte, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Lied und Kunst", sowie die soeben erschienene „Geologie von Pommern" von Prof. Deecke. Über letztere liess sich dann noch eingehender Herr Prof. Hahn aus. Er wies darauf hin, dass seines Wissens keine andere deutsche Provinz eine solche zusammenfassende Darstellung besitzt, und dass ihr Verfasser darin wertvolle neue Entdeckungen niedergelegt habe, wie er überhaupt bahnbrechend auf die Geologie unserer Provinz wirkte, weswegen sein Fortgang nach Freiburg i. B. einen unersetzlichen Verlust für die Lokalforschung bedeute.

85. (ordentliche) Versammlung vom 11. Dezember 1907.

Es sprach Herr Redakteur Clobes über

„Deutsche Weihnachtsbräuche".

Von der vorchristlichen Feier des Julfestes ausgehend, liess der Redner eine Reihe von Weihnachtsgestalten, sowie Sitten und Bräuchen in deutschen Landen Revue passieren. Interessante Aufschlüsse erhielten die Hörer über die allmähliche Verschmelzung des germanischen Julfestes mit der christlichen Weihnachtsfeier. Denn wie ihre phantastischen Gestalten — so

führte Redner u. a. aus — wurzeln auch die mit ihnen eng verknüpten Bräuche tief im deutschen Volksleben. Wenn auch die Weihnachtsfeier in unserer heutigen Form erst am Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Aufleuchten kerzenglänzender und reich geschmückter Tannenbäume der Kulturgeschichte bekannt wurde, so jubelt und jauchzt doch die Weihnachtsfreude bereits durch die Urwälder der germanischen Vorfahren. Eingehend und in poetischer Sprache entwarf nun Redner ein Bild des altheidnischen Winterlandes mit seinen Wäldern und Hütten im tiefen Schnee, der Ankunft des wilden Heeres mit dem Asenkönig Wotan an der Spitze, den abergläubischen Mysterien in den Zwölfnächten, den Geistermahlzeiten an Kreuzwegen, den Freuden- und Dankopfern der „wihnott", in der man dem glänzenden Sonnengotte Freyr huldigte. Dann wurden vom Redner die kirchlich-christlichen Feiern des Mittelalters erörtert. Die Umzüge und der Spuk der Weihnachtsgeister seien zwar ursprünglich auf das Julfest zurückzuführen, doch hätte man ihnen später Namen aus der Heiligengeschichte beigelegt. Den heidnischen Ursprung der Weihnachtsgestalten hätten zahlreiche Konzilbeschlüsse, fürstliche Dekrete und Bussordnungen vergeblich zu bekämpfen gesucht. Trotz aller Unterdrückungsversuche hätte man die meist recht übermütigen Geister der fröhlichen, seligen Zeit nicht ganz zu bannen vermocht. Und wir in Pommern seien ganz besonders gesegnet. Freilich — wer hätte in dem lärmvollen Treiben der Grossstadt, wo nur noch der Knecht Rupprecht als pater familias sein bescheidenes Dasein fristet, etwas gehört von dem Schimmelreiter? Wer kennt die Wundertiere des hl. Abends, den Bär, den Storch und den Ziegenbock, wie sie in verschiedenen Gegenden Pommerns erscheinen? Der Schimmelreiter erinnert vor allem an die germanische Mythologie, an den Ritt Wotans auf seinem weissen, wilden Ross. In toller Maskerade wird dieser Schimmelreiter von den Burschen in vielen Gegenden Pommerns nachgeahmt, um als Popanz den Spinnstubenmädchen urplötzlich zu erscheinen. Den Hut tief in die Stirn gedrückt, reitet der Wotan-Darsteller auf einem selbstgefertigten Steckenpferd, das vorn einen meist aus Werg gemachten Pferdekopf zeigt, der mit weissen Tüchern behängt ist, und hinten einen Schwanz aus

Flachs oder Werg aufweist. Ist dieser sonderbar aufgeputzte Kavalier besonders gut gelaunt, dann springt er, altem Brauch gemäss, über einen Stuhl in das Zimmer und fasst die erste beste pommersche Dirn um die Taille, um seine Fertigkeit als Tänzer darzutun. Mit Peitschenknall reitet in dieser karnevalistischen Gewandung der Schimmelreiter durch das nachtdunkle Dorf, nachdem die Festglocken verklungen sind. Dem Schimmelreiter schliesst sich an Seltsamkeit der Erscheinung der Bär an. Auch diesen stellt ein Bursche dar. Er hüllt sich in Erbsstroh und wird daher auch mit Erbsbär bezeichnet, über seiner Abstammung schwebt allerdings ein geheimnisvolles Dunkel. Schwere Halskoppelketten vervollständigen sein „Kostüm", in welchem er von einem Führer an einer Holzkette — Kette für Holzfuhren — geführt wird. Zum besonderen Amüsement des Bärenführers gereicht es nun, möglichst kräftig auf den Erbsbären einzuhauen. Die Insel Usedom kennt den „Klapperbock" als bangemachendes Advents-Untier. In Blumenwerder wird der „Storch" hinzugezogen. Die allgemein bekannten Figuren des heiligen Nikolaus, des Knechts Rupprecht, des Christkinds — das in Oberdeutschland durch die heidnische Göttin Perchta ersetzt wird — der hl. drei Könige erfuhren seitens des Vortragenden fesselnde Erläuterung auf Grund fleissiger volkskundlicher Studien. Vom Andreasabend bis zum Dreikönigstag gab er die Bräuche wieder, in denen sich das Gemütsleben des Volkes und sein urwüchsiger Humor spiegele. Den Beschluss bildete ein launiger Überblick über den nicht minder bedeutungsvollen gastronomischen Teil des Weihnachtsfestes, der auf die Opferschmäuse unter Führung der Druiden (Priester) zurückzuführen ist, sowie zuguterletzt eine Darstellung, wie und wann der „deutsche Baum" in die Erscheinung trat. Der Vortrag gipfelte in einer packend gesprochenen Dichtung des „deutschen Spielmanns":

„Ein stiller, heiliger Advent,
Ein kecker Faschingsscherz —
Wer so den deutschen Winter kennt,
Kennt auch das deutsche Herz!"

Reicher Beifall wurde dem Redner für seine interessanten, so poetisch gehaltenen und schwungvoll vorgetragenen Ausführungen zuteil.

Dem Vortrage ging die Hauptversammlung der Gesellschaft voraus. Herr Dr. Buschan gab in derselben einen Überblick über die Leistungen der Gesellschaft im verflossenen Vereinsjahre und den Mitgliederstand, der sich auf derselben Höhe (340 Personen) gehalten habe. Herr Schaper gab sodann den Bericht über die Kasse. Weiter wurde zur Ergänzungswahl für die aus dem Vorstand infolge ihrer Versetzung ausgeschiedenen Herren Major Wegner und Hauptmann v. Podewils geschritten. Als zweiter Vorsitzender wurde Herr Oberst und Regimentskommandeur von der Decken in Vorschlag gebracht und einstimmig gewählt, in den Beirat Herr Amtsgerichtsrat Prost. Auf allgemeinen Wunsch der Versammlung behielt Herr Dr. Buschan, der wegen Überbürdung in seinem Beruf sein Amt als erster Vorsitzender niederlegen wollte, dasselbe noch bei. Schliesslich wurde noch eine Satzungsveränderung beschlossen. Als Jahresbeitrag wurde der Satz von 4 Mark festgesetzt. Dafür sollen zwei Mitglieder Zutritt zu den Versammlungen und Vorträgen erhalten, etwaige weitere Familienmitglieder oder Fremde gegen Zahlung von 50 Pfennig für den einzelnen Vortrag bezw. 1 Mark für sämtliche Veranstaltungen im Jahre. Diese Einschränkungen wurden vorgenommen, um einem zu grossen Andrange zu den Vorträgen in Zukunft vorzubeugen.

86. (ordentliche) Versammlung vom 6. Januar 1908.

Es sprach Herr Dr. Georg Wegener aus Berlin über

„seine letzten Forschungsreisen in Inner-China“.

Der Name Wegener hatte genügt, um ein übervolles Haus (grosser Saal des Preussenhofes) zu schaffen.

Der Redner berichtete im besonderen über seine Reise durch die chinesische Provinz Kiangsi. Diese Provinz, ein geographisch gut individualisierter Bezirk, war in früheren Zeiten, als die Seeschiffahrt an der chinesischen Küste noch nicht die heutige Entwickelung erreicht hatte, das grosse Durchgangsland für den Verkehr zwischen dem Südosten Chinas und seinem

Norden. Damals ist auch eine Anzahl berühmter älterer Gesandschaftsreisen europäischer Mächte an den Kaiserhof zu Peking mit dieser Provinz in Berührung gekommen, und ihre Teilnehmer haben sie, soweit sie ihnen längs des Kankiang, des Hauptflusses von Kangsi, zu Gesicht gekommen war, auch geschildert. Seit der Wende des 18. und 19. Jahrhunderts aber, seitdem sich mit Einführung der Dampfschiffahrt der grosse Verkehr zwischen Norden und Süden Chinas mehr und mehr an der Küste abspielt, haben europäische Forscher, vom Nordosten, den Richthofen und Loczy besucht haben, die Provinz kaum wohl noch zu Gesicht bekommen. In einzelnen Teilen derselben, wo der Redner reiste, war er, vielleicht mit Ausnahme weniger Missionare, der erste Europäer.

Die Reise wurde von ihm in Begleitung des derzeitigen deutschen Vizekonsuls in Nanking, Herrn v. Loehneysen, und des deutschen Konsulatsdolmetschers Dr. Kraatzsch sowie eines chinesischen Literaten für den Verkehr mit den Mandarinen im November 1906 unternommen. Da v. Loehneysen im amtlichen Auftrage reiste, so wurde der Mission von seiten der chinesischen Behörden die weitgehendste Unterstützung zuteil.

Die Reise ging zunächst von Kiukiang aus in einem chinesischen Hausboote über den Poyang-See, der sich bereits in einem vorgeschrittenen Stadium der winterlichen Austrocknung repräsentierte — an Stelle des Wassers dehnten sich bereits vielfach wüste Sandflächen aus — nach Nantschangfu, der Hauptstadt der Provinz, von hier weiter zu Land mit Trägern nach Südosten, im wesentlichen dem Hauptflusse von Inner-Kiangsi folgend. Bei Nangföng bestieg der Vortragende den wahrscheinlich höchsten Berg der Provinz, dessen Höhe er auf 1811 Meter bestimmte, und gewann von seinem Gipfel aus einen guten Einblick in die Gebirgswelt Kiangsis. Dieselbe trägt hier wie in allen durchwanderten Teilen der Höhe nach durchweg den Charakter des Mittelgebirges; die Ketten sind immer scharf individualisiert, von grosser Gleichförmigkeit des sich immer wiederholenden Baues. Sie bilden nirgends ein eigentliches Gebirgsmassiv, sondern erheben sich eigentlich alle einzeln wie Inselstreifen aus einer Grundfläche; ihr vorwiegendes Streichen

ist SW.—NO. Bei Nangföng wurde die Wasserscheide zwischen dem Fuho und dem östlichen Quellfluss des Kankiang in einem mässig hohen Passe überschritten und bei Ningtu der Ningtuschui, der eigentliche Quellfluss des Kankiang, erreicht. Auf diesem Überlandwege passierten die Reisenden einen der weltentferntesten Teile des chinesischen Reiches. Den Ningtu fuhren sie darauf in einigen flachen Hausbooten abwärts durch eine formenreiche, den Fluss begleitende Gebirgswelt bis nach Kantschoufu, der zweitgrössten Stadt der Provinz. Hier trafen sie allenthalben eine reiche Kultur des Zuckerrohres an. Darauf trennte sich Dr. Wegener von seinen Reisegenossen und setzte, von einem eigenen Dolmetscher begleitet, die Reise allein fort. Er fuhr zunächst in einer Dschunke den Kankiang herab bis Wang-ngan-hsien. Diese Fahrt war wegen des reissenden Laufes dieses Flusses und seiner Stromschnellen eine sehr gefährliche, aber wegen der prachtvollen Landschaft auch wieder eine sehr anregende. Die wichtigste dieser Stromschnellen war die von Tien-tjü-tan; sie wurde gerade am Weihnachtstage ohne Unfall passiert. Von Nantschangfu kehrte der Redner schliesslich auf dem früheren Wege den Kankiang abwärts zu seiner Ausgangsstelle zurück.

Anknüpfend an diese geographischen Tatsachen schilderte er in beredter Sprache die Bevölkerung der von ihm durchquerten Gebiete, deren wohlanständiges, zuvorkommendes Benehmen er nicht genug loben konnte. Er gab eine Charakteristik des körperlichen Verhaltens derselben, sowie der Sitten und Gebräuche, soweit er sie nebenbei studieren konnte, denn in erster Linie galt seine Reise geographischen (Vermessungs-) Zwecken. Grosse Beachtung wurde auf der Reise der strengen Durchführung der Etikette bei dem Besuche der Mandarinen geschenkt. In höchst anziehender, humorvoller Weise schilderte der Redner die Vorgänge bei diesen Besuchen und Gegenbesuchen, die sich stets höchst feierlich und zeremoniell gestalteten. Es wurden weiter in dem Vortrage die chinesischen Bauten und Kunsterzeugnisse, die Strassen und Transportmittel, die Bewässerungsanlagen und andere kulturgeschichtliche Punkte mehr gestreift. Der Vortrag wurde durch schöne, vom Redner selbst aufgenommene Lichtbilder unterstützt.

Wie bisher immer, lohnte dem Redner auch diesmal ein mächtiger Beifall der, wie gesagt, überaus zahlreich versammelten Zuhörer, dem auch der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, im Namen des Vorstandes noch besonderen Ausdruck verlieh.

87. (ordentliche) Versammlung vom 30. Januar 1908.

Vor zahlreich versammelter Zuhörerschaft sprach Herr Dr. Kurt Wegener von der Meteorologischen Abteilung des „Physikalischen Vereins“ in Frankfurt a. M. über

„Moderne Luftschiffahrten“.

Das Gesamtgebiet der modernen Luftschiffahrt ist ein so umfangreiches geworden, dass jahrelange Tätigkeit dazu gehören würde, um einen Überblick darüber zu bekommen. Wir wenden uns hier einem Einzelgebiet zu und beschränken uns auf den freifliegenden bemannten Kugelballon. Scheint doch diese ursprünglichste Methode der Luftschiffahrt zugleich diejenige, welche auf absehbare Zeiten die grösste Rolle für den Geographen und die wissenschaftliche Forschung überhaupt zu spielen bestimmt ist.

Die Grundlage der Ballonluftschiffahrt bildet das Archimedische Prinzip: Ein Körper wird in einem ihn umgebenden Medium Auftrieb haben und steigen, wenn sein Gesamtgewicht geringer ist als das des verdrängten Mediums. Damit das Gesamtgewicht des schweren Ballonmaterials und der Insassen geringer wird als das der Luft, müssen wir das Volumen des Ballons ziemlich gross wählen und ein entsprechendes Volumen des umgebenden Mediums, der Luft, durch Füllung des Ballons mit einem leichten Gase verdrängen. Das leichteste Füllgas ist der Wasserstoff, von dem 1 m^3 ungefähr 1,1 kg Auftrieb hat in der umgebenden Luft. Da 1 m^3 Luft 1,29 kg wiegt, so ist ein Raum, welcher mit Wasserstoff gefüllt ist, mithin fast so leicht, als wenn man ihn luftleer gemacht hat.

Der Raum, welcher von einer Gewichtsmenge irgend eines Gases ausgefüllt wird, ändert sich nach dem Mariotte-Gay-Lussacschen Gesetz umgekehrt proportional dem umgebenden Druck, unter der Voraussetzung ungeänderter Temperatur.

In zirka 5500 Metern Höhe ist der Luftdruck halb so gross als an der Erde. Füllen wir also in einen Ballon von 1400 m^3 700 m^3 Gas hinein, so wird das Gas den Ballon in 1400 m^3 ausfüllen, und der Ballon wird wieder halbleer sein, wenn wir ihn nun herunterbringen auf die Erde. Wäre er an der Erde vollgefüllt gewesen, so hätten 700 m^3 Gas beim Steigen entweichen müssen, widrigenfalls der Ballon geplatzt wäre. Damit der Ballon vor dem Platzen geschützt ist, ist sein unterster Teil stets offen; ein Überschuss an Gas kann also stets entweichen.

Vergegenwärtigen wir uns nun die Abfahrt des Ballons. Der Ballon sei vollgefüllt und steige. Dann wird er sofort beginnen Gas auszustossen und damit seinen Auftrieb verringern. In einer bestimmten Höhe wird er zwar im Gleichgewicht mit der verdrängten Luft sein, wird aber infolge seiner Trägheit weiter steigen, weiter Gas verlieren und infolgedessen nun wieder fallen. Bei der Bewegung nach unten tritt der gleiche Vorgang durch Ballastwurf, d. h. Entlastung des Ballons infolge Ausschüttens von Sand, ein. Eine Ballonfahrt stellt sich also als eine ununterbrochene Kette von Steige- und Fallbewegung dar. Sobald der Korb bei der Abfahrt die Erde verlassen hat, „treibt" der Ballon in der Luft, er beteiligt sich wie ein gleich grosser Raum von Luft an der allgemeinen Strömung. Ihn umgibt also völlige Stille und der Korb hängt senkrecht und ruhig unter dem Ballon. Man bemerkt die Bewegung relativ zur Erde nur daran, dass die Erde unter dem Korbe vorbeizieht.

Befindet sich der Ballon über einem geschlossenen Wolkenmeer, welches mit dem Ballon zieht, dann nimmt man von der eigenen Bewegung überhaupt nichts mehr wahr. Das gleiche tritt bei einer Fahrt über See ein, nur dass hier die grossen psychologischen Momente auftreten, welche durch das Getöse der See hervorgerufen werden und trotz aller Ruhe in der Umgebung immer wieder auf die Frage führen, ob Richtung und Geschwindigkeit sich auch nicht geändert haben.

Die Haupteinrichtungen des Ballons sind Ventil, Reissbahn und Schlepptau. Das Ventil ist eine durch eine Feder geschlossene Klappe im obersten Teil des Ballons, welche durch

eine Leine vom Korbe aus geöffnet werden kann. Sie dient dazu, um Gas ausströmen zu lassen und den Ballon nach Bedarf zum Fallen zu bringen. Die Reissbahn ist ein grosser Schlitz in der Hülle des Ballons, der durch ein Stoffpflaster von innen verklebt ist; vom oberen Ende des Stoffpflasters geht eine Leine in den Korb. Durch Aufreissen der Reissbahn wird der Ballon bei der Landung fast augenblicklich entleert und so dem Winddruck entzogen. Hierdurch wird ein langes Schleifen über die Erde unmöglich gemacht. Das Schlepptau ist ein 40 kg schweres, 100 Meter langes Tau, welches vom Ballon herunterhängt und mehrere Aufgabe erfüllt. Einmal entlastet es den Ballon in dem Masse, indem es sich auf die Erde auflegt, so dass der Korb bei der Landung ganz sanft herunterkommt. Ferner hält es durch Reibung am Boden den Ballon zurück, so dass seine Geschwindigkeit bei der Landung verringert wird, und zugleich dreht es ihn in die richtige Ebene, so dass die Reissbahn nach oben zu liegen kommt.

Der Freiballon ist als geographisches Forschungsmittel bisher nur in einem Falle, bei der Fahrt Andrees, und zwar mit Misserfolg, verwendet worden. Diese Fahrt beweist aber nichts gegen seine Brauchbarkeit. Als Andree seine Fahrt plante, wusste man über die Windströmungen im nordpolaren Gebiet noch sehr wenig. Als dann aber Nansen seine grosse Drift ausgeführt und den Nachweis erbracht hatte, dass die Luftströmungen im Gebiet des Nordpols sehr unregelmässig und im grossen und ganzen obendrein nach Süden gerichtet waren, musste es heller Wahnsinn sein, die Fahrt weiter vorzubereiten. Andree hat das wohl erkannt. Inzwischen hatte sich aber die öffentliche Meinung in einer Weise mit ihm beschäftigt, dass es ihm als einem ehrliebenden Manne nicht mehr möglich war, von seiner Fahrt abzustehen.

Gebrauchsfähig ist der Freiballon sehr wohl überall da, wo wir regelmässige Windströmungen haben, also in den Gebieten des Monsuns und Passats. Ein Überfliegen des zum grossen Teil noch unerforschten Neu-Guinea zum Beispiel würde unter einem halbwegs gewandten Führer ein ganz unverhältnismässig sicheres Unternehmen sein. Hoffen wir, dass wir in diesem Punkte nicht erst auf das gute Beispiel unserer Nach-

barn warten müssen, wie wir das leider auf dem Gebiete der Luftschiffahrt nur zu sehr gewöhnt sind.

Der auch in rhetorischer Hinsicht viel Genuss bietende Vortrag wurde durch eine grosse Anzahl Lichtbilder (Vorbereitungen beim Aufstieg des Ballons, Städtebilder aus der Vogelfernsicht, von verschiedenen Luftreisen des Redners herrührend [mit der längsten derselben, einer 52stündigen Fahrt, hat er bisher das erstaunlichste überhaupt geleistet], Wolkenbildungen, Landungsszenen) unterstützt, von denen verschiedene, im besonderen eine Reihe Aufnahmen von Wolkenbildungen, nicht nur von einem wissenschaftlichen, sondern auch einem künstlerischen Interesse waren. Die überaus zahlreich versammelten Zuhörer kargten daher auch nicht mit ihrem Beifall, dem der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, auch im Namen des Vorstandes seinen Dank hinzufügte.

88. (ordentliche) Versammlung vom 6. Februar 1908.

Herr Dr. Buschan sprach über

„das Sexualleben der Ostasiaten“

und die damit im Zusammenhange stehenden religiösen Vorstellungen, Kulte (Phalluskult), Sitten und Gebräuche. Eine Ausstellung zahlreicher Abbildungen, Schriften und Bilderbücher diente dem Vortragenden zur Erläuterung. Der Vortrag fand ausschliesslich im Kreise der männlichen Mitglieder der Gesellschaft statt.

89. (ordentliche) Versammlung vom 20. Februar 1908.

Herr Fromholz aus Berlin, der schon im Vorjahre lebhaften Beifall wegen seiner Südsee-Schilderungen im Verein geerntet hatte, hielt einen Vortrag über

„Hinter-Indien“.

Von den beiden Halbinseln, welche Asien dem Süden entgegenstreckt und die wir als „Indien“ bezeichnen, ist die östliche, von Europa aus „hintere“, recht wenig bei uns bekannt.

Durch fast unzugängliche Waldgebirge im Norden vor feindlicher Landinvasion geschützt, ist das Urvolk Hinter-Indiens vom Wasser her von den benachbarten Rassen beeinflusst worden. So ist eine Dreizahl von heutigen Mischrassen entstanden, die dennoch etwas Gemeinsames haben: das Festhalten am alten, in Indien sonst bis auf Nepal und Ceylon verschwundenen Buddhismus.

Am Busen von Bengalen im Westen hausen die fröhlichen, wohlgebildeten Birmanen; das Menam-Becken in der Mitte hinab zur China-See füllt das weniger ansehnliche Volk der „Thai“ („Freien“), der Siamesen; den schmalen Ostrand bilden die Länder von Cochinchina, Anam, Tonkin. In ersterer Rasse zeigt sich indische Blutzufuhr, in Siam malaiische, in Anam usw. mongolische. Der fast unzugängliche Norden birgt Laoten, Schans, Karen und andere Reste der Urbevölkerung. Die südlichste Malakkaspitze ist rein malaiisch.

Aus alten Zeiten ist uns kaum eine verlässliche Nachricht über die damaligen Bewohner überkommen. Es müssen aber Völker mit hoher Kultur gewesen sein, da sie gewaltige Steinbauten ohne Schriftspuren hinterlassen haben. Erst der werbende Buddhismus des 4. und 3. Jahrhunderts vor Christo zieht diese Länder urkundlich näher an die Ereignisse Vorder-Indiens heran. Die Dreirassenstaatteilung entwickelte sich schon damals, und andauernde Kriege untereinander blieben nicht aus. Noch heute sind diese Länder der Hort des verhältnismässig reinsten Buddhismus. Die weiche sinnliche Art der Bewohner passt gut für die energietötende milde Philosophie.

Seit 1885 in perfider Weise dem englisch-indischen Reiche einverleibt gedeiht Birma wirtschaftlich gut, hat Eisenbahnen tief hinein ins Innere, droht aber ein Hinduland zu werden. Die Regierung begünstigt die Einwanderung der rohen tamulischen Südinder, weil der bequeme Birmane die Bodenschätze nicht ausnutzt. Den grössten Teil des Landes bilden die Anschwemmgebiete des Irawaddi und des Salwin; in den mässig hohen Bergzügen finden sich reiche Minen und gedeiht das nützliche Tikholz. Der Hauport des Küstenlandes ist Rangun, eine charakterlose unschöne Hafenstadt, deren grösste Sehens-

würdigkeit die ungeheure Schiwe Dagon-Pagode ist. Auf einem Hügel erhebt sich eine quadratische Plattform von einigen hundert Metern Seitenlänge, rings herum besetzt von zierlichen eigenartigen Bauten aus Stein oder Holz in phantastischen Spitzformen; dichter Baumwuchs umgibt das Ganze. Ein langer Treppenweg beginnt zwischen zwei ungeheuren, aus Ziegeln und Stuck gefertigten, ruppig aussehenden Fabeltieren, Tigerkörper mit Greifenkopf. Am ersten ganz mit lächerlich verzerrten Stuckaturpuppen bedeckten und behängten Portal beginnt auf beiden Seiten der Treppe eine Folge von Buden und Verkaufsständen für alles mögliche auf das Heiligtum oder sehr Profanes Bezügliche, gerade wie in Wallfahrtsstätten anderer Religionen. Das obere, ganz aus Tikholz erbaute Tor ist ein Wunderwerk der Schnitzkunst, welche das harte Material bemeisterte. Der erste Blick aus ihm auf die Plattform mit ihrer Umrahmung von malerischen bunten Baulichkeiten und tropischem Grün, dem lebhaften Treiben der buntgekleideten Menschen ist eine der schönsten ganz Indiens. In der Mitte schiesst aus achteckiger Basis in immer vieleckiger werdenden Absätzen, dann in riesiger Glocke, endlich in eleganter Spitze mit riesigem schmiedeeisernem Sonnenschirm die Dagoba wie eine riesige Feuerflamme empor, in deren Innerm einige Haare und ein Schlüsselbein Gautamas (Buddhas) verborgen liegen sollen. Der ganze Bau besteht massig aus Ziegeln, erreicht wohl 100 Meter und ist bis zu dem eckigen Unterbau hinab echt vergoldet, die Spitze sogar mit Goldplatten belegt. Die Kosten, Millionen, wurden vor wenigen Jahren durch Pilgergaben, Vermächtnisse und Spenden der wenigen buddhistischen Fürsten aufgebracht. Die untersten Absätze sind mit seltsamen Fabeltierfiguren, Gedenktafeln, aus Schmiedeeisen, kunstvoll gearbeiteten Sonnenschirmen, Ti, dem Hoheitszeichen, besetzt. Riesige Glocken hängen unter kleinen Tempelchen zu beliebiger Beklopfung durch die Betenden, aus den „Peahs“, den eigentlichen Gotteshäusern, schallt der Klang bimmelnder Glöckchen und näselnden Priestergesangs — wie anderweit. Die Ähnlichkeit der buddhistischen Kultusformen mit denen der beiden katholischen Religionen fällt immer wieder auf und spricht für einen Zusammenhang.

Befindet sich diese schöne alte Verehrungsstätte für den weisen Philosophen in bester Erhaltung und Pflege, gibt sie dem fremden Besucher einen Begriff, in welchem Glanze einstmals in allen indischen Landen man den Begründer der „Weltanschauung der Konsequenz" gehuldigt hat, so gewähren die andern von Reisenden besuchten Orte, namentlich Ober-Birmas, mehr den Reiz des Verfalles. Die alten Hauptstädte Ava und Amarapura wurden zugunsten der letzten Hauptstadt Mandalay erst Mitte des 19. Jahrhunderts verlassen und liegen heute als völlige Ruinen im aufgeschossenen Dikicht, das den Panther und wilden Büffel birgt, schwer besuchbar. Mandalay am oberen Irawaddi wird in fast eintägiger Bahnfahrt durch Wälder und Felder erreicht, ist eine volkreiche Stadt und Sitz der Verwaltung Ober-Birmas.

Die Hauptsehenswürdigkeiten sind auch hier Pagoden verschiedener Bauart und die Reste des Königspalastes. In einem weiten Mauerring mit Wassergräben liegen die niedrigen, auf Tikpfosten stehenden spitzgiebligen Häuser und Hallen der ehemaligen Residenz. Ihr zierlicher Schmuck an Schnitzerei, Stuckatur mit Spiegeleinlagen und Vergoldung ist aufs roheste zerstört, wo englische Soldaten ihre Quartiere darin aufgeschlagen. Besser erhalten sind Thronsaal und Nebenräume, jetzt Messe bzw. Wohnungen der Offiziere. Das schönste ist das kleine Tschaung des letzten abgesetzten Königs Tibbo (engl. Theebauw), ein Juwel der Schnitzkunst.

Jeder junge buddhistische Mann muss einige Wochen lang Priester spielen, das gelbe Gewand und geschorenen Kopf tragen, sich den Enthaltsamkeitsregeln fügen. Für Königskinder baute der Vater ein besonderes kleines Kloster, Tschaung, das dann später der Lieblingsbetplatz verblieb. Der weite Raum um den Palast war einst mit den leichten Bauten der Hofhaltung bedeckt, die bei der „Eroberung" in Flammen aufgingen; heute dient die wüste Fläche als Exerzierplatz, Reitplatz, Gärten der wenigen Bauten.

Ausserhalb des Palastes liegen die sehenswerten Pagoden; das Tschaung der Königin Supalat, Tibbos Mutter (?), weit grösser und prachtvoller geschnitzt als jenes; die Alabaster-Pagode, ein nüchterner Bau mit einer wohl 5 Meter hohen Figur

des sitzenden Buddha aus einem Stück des zarten Gesteins; die „Unvergleichliche“ Pagode, dessen interessanter Bau auch die uralte Form der 7stöckigen Holztempel Indiens in Ziegelbau mit vielen Tik-Tragpfosten wiedergibt; endlich die „1000-Tempel“-Pagode, eine Anzahl ineinander gesetzter quadratischer Höfe, welche von Hunderten von ganz gleichartigen kleinen Kapellen besetzt sind. Erst seit wenigen Jahren weiss man, dass jede Kapelle auf einer Tafel einen der Hauptsprüche des Buddhismus birgt. Eine schöne Glocken-Dagoba bildet als Reliquienhüterin den Mittelpunkt. Dicht über diesem Tempelgebiete erhebt sich vielleicht 150 Meter hoch ein Hügel, zu dem eine verfallene Treppe leitet. Ihn krönt ein Tempel, in dessen vorn offener Halle zwei riesige Teak-Figuren darstellen, wie Buddha dem knieenden Könige (Grossvater des Tibbo) die Stelle zum Bau der neuen Hauptstadt anweist. Der ganze Hügel ist überdeckt mit kleinen Grabkapellen für die Aschenreste der Reicheren.

In der eigentlichen Stadt liegt noch die berühmte Arrakan-Pagode mit sehr altem, angeblich aus Arrakan gekommenen Bronzebilde Buddhas; der Jahrmarkt ringsherum ist ein reizvolles Bild. Die malerische Befähigung der Birmanen feiert in den Hallen der Pagoden in Wiedergabe von Höllenstrafen und Paradiesfreuden Farben-Orgien, die ganz an ähnliches in Europas dunkelsten Ländern erinnern.

Der Eindruck, den der Birmane macht, ist nicht unangenehm. Freundlichkeit, Höflichkeit, Lust an Musik und Spiel eint sich mit geringer Arbeitslust und Energie zum Bilde einer Rasse, die vor der brutalen Ausdehnungskraft des Tamulen und Europäers leider vergehen wird.

Ähnlich liegt es bei dem Volke der „Thai“ in Siam. Selbst nach Herstellung verschiedener Bahnlinien ist der grösste Teil des Landes schwer besuchbar, weite Busch- und Waldöden warten der Wiederbesiedlung, nachdem blutige Verwüstungen der Kriege zwischen Birma und Siam sie entvölkert haben.

Die Hauptstadt Krungtep Ayuthia (bei uns „Bangkok“ genannt nach der chinesischen Ufervorstadt, wo der Europäer zuerst nur wohnen durfte) ist eine wundersam malerische Stadt von grosser Ausdehnung, obwohl erst vor wenig mehr als 100

Jahren gegründet. An beiden Ufern des schnellströmenden Menam dehnen sich um zahllose Kanäle die Stadtviertel, jedes von schlanken Türmen ihres Wats, Tempels, überragt. Während auch hier die Häuser als bescheidene Bauten zurücktreten, bilden die Wats mit ihren Pratschedis (Pagoden) prunkvolle, leider schlecht erhaltene Oasen im Gewirre der Gassen. An deren Stelle treten oft schwimmende Häuser mit Läden und Auslagen an beiden Ufern der breiteren Kanäle. Obwohl also stets vom halb stehenden Gewässer durchsetzt, ist Bangkok keine ungesunde Stadt.

Am linken östlichen Flussufer liegt der Hauptteil der Stadt, das jetzige Europäerviertel, das Gebiet des königlichen Palais und des Haupttempels Wat Pra Keo, die Wats Poh, Sekhet, Sampeng usw. Ein sich immer mehr ausdehnendes Netz fahrbarer Strassen gibt die Möglichkeit besseren Zuganges, als ehemals ihm das Ruderboot oder die Dampfbarkasse gewährte.

Der Königspalast zeigt eine eigentümliche Mischung von Renaissance- und indischen Formen, ist sehr geräumig — der König hat 300 und mehr Frauen, über 200 Kinder, sagt man! —, von schönem Garten umgeben, aber schwer zugänglich. Dagegen ist der Garten des anstossenden Staatstempel Wat Pra Keo immer offen und ein glänzendes Seitenstück zum Schwe Dagon in Rangun. Wie dort umrahmt eine Reihe zierlicher wunderlicher Hallen und Bauten die ganz mit Tempelchen, Türmen, Kapellchen, Bildsäulen, Baumgruppen besetzte Fläche, in deren Mitte sich die Gruppe des Tempels erhebt. Ein ganz und gar mit in Venezia hergestellten feuervergoldeten Ziegelplättchen bedachtes Pratschedi hat Millionen gekostet und verliert schon wieder von seiner kostspieligen Haut. Das anstossende, aus bestem Tikholz und Ziegeln erbaute Obosot ist innerlich mit den seltsamsten Stuckaturen und Malereien geziert, das Pra Marodop ist die Kapelle des Smaragd-Buddha, eines etwa 50 cm hohen, angeblich aus einem Smaragd bestehenden Figürchens. Die wenigen Sachverständigen, die herankonnten, halten nur den Kopf für Smaragd, den Leib für sehr schönen Nephrit oder Jadeit. Dieses Figürchen ist Staatsheiligtum. Ihm eine würdige Heimstätte zu schaffen, wetteiferten Fürst und Volk. Aber da nichts repariert wird nach

Landesart, war schon wenige Jahre nach Fertigstellung vieles in Verfall. Das unhaltbare Material, Ziegeln, Stuck, Holz, Farben, trägt daran die Schuld. Und doch haben einst dortige Menschen ungeheure dauerhafte Steinbauten ihren Göttern errichtet, die heute noch erhalten sind. Im Garten des Wat Pra Keo hat der König ein Modell des innersten Hofes mit dem Tempel des Baues herstellen lassen, welcher in jetzt französischem Gebiet an der Grenze von Kambodscha im Urwalde versteckt ruht, und von dessen Wundern an Ausdehnung und Hausteinkunst in einem fast steinlosen Lande uns zuerst ein Bastian berichtet hat: Angkor Wat.

Aus dem stillen Tempelgarten in das Getreibe der Stadt zurückgekehrt wandert man durch enge Gassen über Brücken, die reizende Blicke in Kanäle und Häuschen daran bieten, zum Wat Sekhet. Ein Ziegelberg trägt ein Pratschedi und bietet einen netten Blick über die gründurchsetzte Stadt. Dicht bei ihm liegt eine Stätte des Grauens, ein mauerumgebener Garten, in dem einst (d. h. bis vor zehn Jahren) die Leichen der Verbrecher und der Armen, die das Holz zur Verbrennung nicht aufbringen konnten, von Geiern, Raben, Hunden und Katzen unter Aufsicht von Beamten verzehrt wurden. Obwohl es dem Redner nicht gelang, selbst diesen Vorgang zu sehen, da er zweimal zu spät kam, fand er doch die blutigen Gerippe selbst und sah die gesättigten „Bestatter" auf den Bäumen und Dächern nebenbei sitzen. Die Knochen wurden schliesslich verbrannt.

Dicht am Flusse liegt das alte Wat Poh, mit verfallenen Hallen voller Buddha-Figuren, schönen mosaikbedeckten Pratschedis und mit der Halle, in welcher eine an 30 m lange, aus Ziegeln erbaute und mit Lack überdeckte Riesenfigur des liegenden, sterbenden Buddha einen unheimlichen Eindruck macht.

Das auffälligste Bauwerk der Stadt ist aber doch das auf dem rechten Flussufer gelegene Wat Tscheng (Elefant), nach den Riesen-Elefantenköpfen genannt, welche den mittleren höchsten der fünf Türme oben zieren. Nach Durchschreiten der ärmlichen Häuser am Flusse betritt man durch ein malerisches bizarres Tor mit riesigen aus Stuck erbauten hohlen, grimmigen Wächterfiguren einen hallenumgebenen Hof. Aus hohem

Unterbau wachsen vier massive Ecktürme empor, an den Quadratseiten mitten zierliche Kapellchen, in der Mitte ragt an 70 m hoch der massive Turm empor, bis zu dessen halber Höhe eine steile Treppe emporführt und eine schöne Rundsicht über Stadt und Fluss bietet. Aber das Erstaunlichste ist für den, der sehen will, das Material des Schmuckes.

Die Verzierung dieses Baues ist ein Beispiel grossartiger zielbewusster Kleinkunst. Hunderttausendmal wiederkehrend sind dieselben Rankenmuster grüner Blätter und gewaltiger Lotosblumen, jede aus sechs lebenswahr bemalten Schalen von ca. 15 cm Durchmesser bestehend, in Fayencemasse hergestellt und mit bunten Zierraten gemischt auf allen Seitenflächen der Türme und Kapellen in den Stuck eingedrückt. Zu Tausenden ziehen sich um die Gesimse die meterhohen Figürchen aus Stuck gepresster bunter Genienfigürchen, die sich an den Händen halten oder Gesims tragen. Das Ganze ist einer der farbenfreudigsten Anblicke, die ich kenne. Leider passt der Zierrat für das nasse Klima nicht, und die Energielosigkeit der ganzen Rasse sorgt für keine Erhaltung.

Zahlreich liegen zerfallende Wats, von üppigem Grün überwuchert, mitten in den Quartieren. Diese Lässigkeit wird für Siam der Grund werden, dass es eines Tages dem Schutze seines französischen Nachbars verfallen wird, der schon Tonkin und Nachbarn beherrscht, wie es dem nachbarlichen Birma mit England ergangen ist, und wie es schon früher Holland mit den südlich angrenzenden Sunda-Inseln getan hat. Von ihnen war einst bis vor etwa 700 Jahren die schönste Insel Djawa (Java) eine Hochburg des Buddhismus.

Vermutlich zur Zeit der Niederdrückung des Buddhismus in Vorder-Indien, im 6. und 7. Jahrhundert n. Z., zogen von der Indusmündung stattliche, gutaussehende Buddhisten zu Schiff nach Djawa, begründeten in dem reichen Lande mächtige Reiche, bauten aus schwerstem Gestein Tempel voll Kunst und Phantasie, mischten sich mit den unterworfenen Malaien und wurden die Ahnen der heutigen Djawanen, die, äusserlich im 13. und 14. Jahrhundert zum Islam bekehrt, ihre Selbständigkeit an die Holländer verloren. Vorzüglich verwaltet und nach allen

Richtungen durch Bahnen und Strassen erschlossen, bietet Djawa den Reisenden viel Interessantes.

Oberhalb Batavias liegt die Sommerstadt Buitenzorg (Sanssouci auf deutsch), deren Botanischer Garten eine Berühmtheit der Erde ist. In anschaulichster Weise gewinnt man auf Spaziergängen in ihm einen Begriff von den Tropen-Produkten, die man in Europa nicht mehr missen kann und mag, und von der Triebkraft des Bodens und des Klimas.

Die Bahn bringt nach dem hochgelegenen Garoet (Garut), den Vulkanen nahe, deren einen, den Papandajan, man seit seinem letzten Ausbruch bis auf den Grund begehen kann zwischen duftigen Schwefeltürmen und pustenden Kochkesseln. Durch wohlbebaute Lande bringt die Bahn nach Djokjakarta, dem Sitz des einen der beiden noch vorhandenen einheimischen sog. unabhängigen Fürsten. Der zuweilen sichtbare kindisch-asiatische Pomp dieser armen eingesperrten „wilden Tiere" mutet seltsam an, wenn man dann in der Nähe in den Trümmern der Riesenbauten steht, welche die alten Fürsten unter schwerer Ausnutzung der Kraft ihrer Untertanen ihren Göttern errichteten, denn zu ihrer Zeit waren solche schon im Buddhismus eingezogen.

Die Perle aller dieser alten Inderbauten ist der Boro-Budur, der Tempel des „grossen Buddha". Wie die „Unvergleichliche Pagode" in Mandalay steigt der Bau in sieben gewaltigen Terrassen auf einem künstlich erhöhten Hügel auf inmitten des von vier gewaltigen Vulkankegeln umgebenen Tals von Magelang.

Aus der härtesten Lava der nahen Feuerberge schichtete man die massiven Terrassen auf, umgab jeden Absatz nach dem Abfall zu mit einer über mannshohen Mauer und leitete Treppenfolgen auf allen Seiten zur obersten Terrasse empor. Diese wurde bedeckt mit über mannshohen durchbrochenen Steinglocken, die je eine Buddhafigur deckten, und enthält in der Mitte kräftig aufstrebend eine massive Dagoba, in der ein feines Buddhabild gefunden wurde. Sämtliche Aussenwände und die auf den Absätzen entstandenen Galerien sind durchweg mit meisterhaften Architektur- oder Figurendarstellungen in eigenartigem Relief bedeckt. Offenbar sind sie erst nach Herstellung

der Wände an Ort und Stelle in diese eingearbeitet. Die heute ganz harte Lava ist wohl gleich nach frischem Bruch weicher gewesen. Die Vollendung der Meisselarbeit ist staunenswert, Menschen und Tiere erscheinen naturgetreu und lebenswahr, die Züge der deutlich hervorgehobenen Inder-Herren fein und schön gegenüber den malaiischen Halbtiermenschen. Die Darstellungen beziehen sich auf die Einwanderungsgeschichte, auf Fürstenhofleben und auf die Geschichte Buddhas und des Buddhismus.

Zeigt dieser Bau noch reinen Buddhismus ohne Beimischung aus den indischen Kulten des Schiwa und Wischnu, so treten solche bei den weit jüngeren Tempelbauten an der alten Stadtstelle Brambanan stark hervor.

Der zierliche Tempelbezirk von Loro Djongrang (Mädchentempel) zeigt schon Ganesha und andere Hindugötter mit Buddhismus verquickt, während das nahe Tschandi Sewu (tausend Tempel) wie ein altes Muster für die erwähnte gleichnamige Anlage in Mandalay erscheint. In seinen zerstörten Kapellchen fand man alte Inschrifttafeln, die zusammen einen vollständigen Katechismus der Religion darstellen. Zahlreiche ähnliche Kultbauten sind wohlbekannt, liegen aber tief vergraben in Schutt und Vegetation und warten der Ausgrabung. Doch gibt, wie ich hörte, die Regierung ungern die Erlaubnis zu kostspieliger Aufdeckung, weil sie aus der Aufwühlung der Erde den Ausbruch von Seuchen mit Grund befürchtet. Aber auch ohne diese geben die nach Djawa verpflanzten Buddhistenwerke zusammen mit der in ununterbrochener Folge erhaltenen Bauweise in Hinterindien uns einen Begriff, bis zu welcher Höhe in Baukunst und Geschmack es die Menschheit Südasiens einst unter der Leitung einer so grundvornehmen, wahrheitsfreudigen Philosophie gebracht hatte, um dann wieder in den Sumpf elendesten, wahnwitzigsten Götzendienstes zu verfallen.

Wie im Vorjahre, verstand Herr Fromholz es, durch seine angenehme Vortragsweise und den anziehenden Stoff die Zuhörer fast zwei Stunden lang zu fesseln; nicht zum mindesten trugen dazu die zahlreichen, mit grossem künstlerischen Geschmack aufgenommenen, zum Teil ausgemalten Lichtbilder bei, die teils die wunderbaren, unser Erstaunen erregenden Pracht-

bauten, teils die farbenprächtigen Tropenlandschaften wiedergaben.

Wohlverdienter Beifall wurde daher dem Redner von der Versammlung gezollt.

90. (ordentliche) Versammlung vom 10. März 1908.

Herr Geheimer Hofrat Prof. Dr. Bethe aus Leipzig sprach über

„Die älteste Kultur im östlichen Mittelmeerbecken".

Die Länder des ägäischen Meeres, in denen seit etwa 1000 v. Chr. die Griechen ihre hohe Kultur entwickelten, sind mit für die Prähistorie von vorbildlicher Bedeutung. Nirgends sonst sehen wir, nun gar auf so kleinem Raum, die Kulturen sich drängen in fortlaufender Reihe und zu einer fabelhaften Höhe im 2. Jahrtausend vor Christi sich steigern. Sie waren verschollen für die Griechen wie für uns, bis sie vor 37 Jahren Schliemann entdeckte, der die Stätten Homers zu suchen ausgegangen war, Troja, Mykenae, und hier wie vielerorts unter den ältesten griechischen Schichten überall eine gleichartige völlig fremde Kultur von erstaunlichem Können und unerhörter Pracht fand.

Seitdem häufen sich die Entdeckungen, zumal in Kreta, und noch tiefer dringt der Spaten ein. In den letzten Jahren hat der verstorbene Furtwängler im Böotischen Orchomenos viel ältere Reste aufgefunden. Dort hat die erste nachweisbare Ansiedlung aus kreisrunden engen Hütten bestanden, die über einen Steinring durch vorliegende ungebrannte Lehmziegel eiförmig zugewölbt waren. Eine spätere Dorfschaft baute dort ihre Hütten elliptisch und legte neben oder auch in ihnen kleine, sorgfältig ausgestrichene Gruben an zu unbekannten Zwecken. Eine dritte Schicht darüber hat endlich rechtwinklige Häuser mit mehreren gleichwertigen Räumen gebaut; ihre Toten beerdigten diese dritten in Hockerstellung zwischen und in ihren Häusern selbst.

Dieser dritten orchomenischen Kultur kann man etwa zeitlich gleich setzen die unterste, also älteste Stadt Troja. Ein beträchtlicher Zeitraum trennt sie von der 2. Troischen Stadt,

aus der Schliemann den „Schatz des Priamos" heraushob. Aber wenn eine, so hat nicht diese 2., sondern erst die 6. Stadt auf diesem historischen Hügel das Recht, für das homerische Ilion zu gelten, weil ihr Mauerbau und ihre Kunst, vor allem ihre Töpfe gleichartig sind mit „Agamemnons Burg" in Mykenae und ihrer Nachbarin Tiryns und den Schlössern in Knossos und Phaistos in Kreta usw. Diese „mykenisch-kretische" Kultur entfaltet die Ruine der älteren unter starkem Einfluss ägyptischer und orientalischer Kunst. Das tritt uns vor allem in der Töpferei entgegen, die durch inzwischen erfolgte Erfindung der Töpferscheibe zu den glänzendsten Leistungen fortschreitet. Ursprünglich wurden weisse Linienornamente in den schwarzen Ton gerissen, dann aufgemalt. Die Kreter brachten neue Dekorationsmotive, besonders von Blättern und Seetieren, hinzu, hell auf dunkel gemalt, dann mit leuchtender Firnisfarbe dunkel auf dem hellen Ton gemalt.

Um 1500 v. Chr. blüte diese in Kreta zur Höhe gesteigerte Kultur und beherrschte die Länder des ägäischen Meeres. Dennoch machen sich Unterschiede zwischen Kreta und ihren festländischen Stätten Mykenae, Tiryns, Orchomenos, Troja geltend. Diese sind gewaltig befestigte Herren-Burgen, die kretischen zeigen offene Paläste und offene Bürger-Städte. Kuppelgräber sind nur auf dem Festlande recht entwickelt — grosse, runde, eiförmig durch Überkragung zugewölbte Räume, die uralte Hausform für die Toten beibehalten. Auch die Hof- und Hausform ist anders hier, anders in Kreta. Kreta hat südländischen Haustypus, der die Sonne meidet, das Tiefland nordländischen, der sie sucht und den wärmenden Feuerherd zum Mittelpunkte macht.

Der Palast von Knossos auf Kreta ist also unbefestigt. Der Thronsaal mit einem steinernen ornamentierten Thron, der natürlich mit Kissen belegt wurde, ist noch vorhanden. Die Schatzkammern enthalten übermannshohe Tontöpfe mit Verzierungen und steinerne Geheimfächer. Darin wurden vielfach Tontafeln mit Schriftzeichen gefunden, wodurch die frühere Annahme widerlegt ist, die Griechen hätten erst im 8. Jahrhundert die Schrift von den Phöniziern übernommen. Häufig findet sich das Zeichen der Axt, wohl das Symbol der Königswürde,

Pferde, Wagen, sogar einzelne Buchstaben des griechischen Alphabets. Jedenfalls dürfte das spätere griechische Alphabet daraus abgeleitet sein.

Die Architekturproben gaben eine lebendige Anschauung der grandiosen Anlagen von Menschen einer raffinierten Luxuskultur. Natürlich erforderte die Herstellung und Erhaltung solcher Häuser ein Heer von Sklaven. Auch das Innere ist mit entsprechender Pracht ausgestattet. Sehr viel Holz wurde verwendet für die Türen, für die Säulen auf steinerner Basis, von denen noch verkohlte Reste gefunden worden sind. Der Rohbau war mit grosser Kunst geputzt. Freskomalereien mit feinen Ornamenten, Reliefs in Stuck modelliert und gemalt, Bronze, Gold, Porzellan und Glasguss zierten die Wände und Decken. Das Wandgemälde aus Tiryns, einen Stierkampf darstellend, ist bekannt. In Knossos fanden sich Elfenbeinfiguren, an denen in raffinierter Weise Locken aus Bronzedraht als Haarputz in den Schädel eingesetzt waren. Auffallend sind in Knossos die vielfachen Darstellungen von Stieren, z. B. ein mit naturalistischer Treue gearbeiteter Stierkopf, in Lebensgrösse aus Silber getrieben, mit vergoldeten Hörnern. Bedenkt man ferner, dass die dort gleichfalls als Zeichen häufig vorkommende Doppelart griechisch labyrs heisst, so wird man erinnert an das Labyrinth, das die Alten in der Sage nach Knossos verlegten, und in dem der Minotaurus, der Stier des Minos hauste. Und in der Tat verdient der Palast mit seinen 450 Räumen den Namen Labyrinth.

Unter den Grabbauten stehen diejenigen von Mykenae an erster Stelle, sie haben unerhörte Reichtümer ans Licht gebracht. Schacht- und Kuppelgräber sind vertreten, von denen die „Schatzkammer des Atreus“ längst berühmt ist. Die Leichen wurden einbalsamiert und in Särge gelegt.

Die Gräber sind eine Fundgrube für alle erdenklichen Gebrauchsgegenstände und Kostbarkeiten. Den ersten Platz nehmen Metallarbeiten ein, und der Metallstil beherrscht in gewissem Grade selbst die aus anderm Material hergestellten Erzeugnisse. Gold ist neben Kupfer, Bronze und Silber reichlich verwandt. Ein goldenes Diadem mit feinen Ornamenten in getriebener Arbeit ist ein wirkliches Kunstwerk, ebenso auch die

figürliche Darstellung der Verteidigung einer Stadt in getriebenem Silber. Am grossartigsten erscheint die virtuose Realistik dieser Arbeiten in den getriebenen Reliefs zweier Goldbecher aus dem Kuppelgrabe zu Vafio, welche mit überraschender Lebendigkeit das Jagen wilder Stiere und das Heimführen der erbeuteten Tiere darstellen. Damit man die getriebene Arbeit von innen nicht sieht, sind die Becher mit glattem Goldblech gefüttert. In Mykenae fanden sich ferner Goldknöpfe und köstliche Dolche aus Bronze, mit eingelegter Silberarbeit. Der eine stellt einen Fluss dar mit Fischen und Lotosblumen, Enten und Wildkatzen, der andere eine Löwenjagd.

Bei der Betrachtung der im Vorstehenden geschilderten Funde drängt sich die Frage auf, wer diese Kultur geschaffen hat. Dass die Griechen eine solche hochstehende Kultur verloren hätten, um sie 1000 Jahr später wieder aufzunehmen, ist kaum anzunehmen. Die Griechen sind als wilde Barbaren ins Land eingedrungen und haben die alte Kultur zerstört, wie die Germanen später die in Italien blühende vernichteten. Sie schufen indessen aus den Trümmern eine neue Kultur, die die Welt noch heute beherrscht. Wer die Schöpfer der alten Kultur auf Kreta und Griechenland gewesen sind, ist für uns bisher noch ein Rätsel.

Der Vortrag, der durch zahlreiche Lichtbilder erläutert wurde, fand lebhaften Beifall bei den Zuhörern.

91. (ordentliche) Versammlung vom 31. März 1908.

Den letzten Vortrag im Winterhalbjahre hatte Herr Prof. Dr. Winkelmann übernommen. Er sprach

„über den Schutz der natürlichen Landschaft“.

Während schon seit längerer Zeit eine staatliche Einrichtung für den Schutz der Baudenkmäler besteht, ist erst in den letzten Jahren von seiten des Staates ähnliches für die Erhaltung dessen, was die Natur geschaffen hat, geschehen. Die Anregung dazu ging von dem Prof. Dr. Conventz, Direktor des westpreussischen Provinzialmuseums in Danzig, aus.

Gerade die Einwohner grösserer Städte können täglich beobachten, wie die natürliche Landschaft sich verändert, wie durch Bauten, industrielle Unternehmungen die Natur gleichsam umgearbeitet wird. Wir müssen aber zugeben, dass manche dieser Ausführungen zum Besten der gesamten Bewohner geschieht, und dann muss das Schönheitsgefühl zurücktreten. Wenn Meliorationen für bestimmte Gegenden geschehen, das Grundwasser gesenkt wird, so ist es von grossem Vorteil, auf einzelnes nachteiliges darf keine Rücksicht genommen werden. Waldstellen müssen verschwinden, wenn der Boden besser verwertet werden kann. Aber es sind auch häufig einzelne Menschen, welche zur Zerstörung eines Landschaftsbildes beitragen. Das sinnlose Ausreissen von Pflanzen seitens der Badegäste, Sommerfrischler, Spaziergänger, besonders im Frühjahr ist entschieden zu tadeln; der Massenmord seltener Tiere, besonders von Vögeln, hat schon zum Verschwinden dieser eine Landschaft belebenden Wesen geführt. Der Redner führt eine Reihe von Tatsachen an, wo geradezu durch einen gewissen Sport die Tierwelt vernichtet wird (Renntier, Büffel, Eisbär, Wasservögel). Gegen das Ausnehmen von Nestern sind schon Verbote erlassen, gerade in Pommern ist durch unsinnige Verfolgung mancher Vogel entweder ganz verschwunden oder selten geworden (Seeadler, Polartaucher, Kormoran), durch fortschreitende Entwaldung wird wegen des Eingehens des Unterholzes und Buschwerkes den Vögeln die Nistgelegenheit genommen. Auch die Sucht, überall Reklameschilder anzubringen, dient nicht zur Verschönerung der Landschaft. Das Gesetz von 1902 hat dieses Tun schon etwas eingeschränkt, auch die Schweizer Regierung ist hiergegen aufgetreten. Ganz besonders ist es anzuerkennen, dass einzelne deutsche Staaten sich bemühen, natürliche Landschaften zu erhalten. Alle Gesuche, eine Bahn nach der Rosstrappe und dem Hexentanzplatz im Harz anzulegen, sind abgelehnt worden, eine Bahn, welche durch das Schwarzatal gehen sollte, ist nördlich um dasselbe herumgeführt worden, hervorragende Punkte der sächsischen Schweiz sind vor ähnlichem Schicksal bewahrt worden. Eine ganze Reihe ähnlicher Vorgänge wurden vom Redner angeführt. — Einzelne Personen, Vereine haben manche Bestrebungen in dieser Hin-

sicht unterstützt. Das preussische Ministerium für Landwirtschaft hat Verfügungen erlassen, hervorragende Stellen in den königlichen Forsten zu schonen, das Kultusministerium hat die Herausgabe von forstbotanischen Merkbüchern angeordnet, eine staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege ist in Danzig eingerichtet worden, und für die einzelnen Provinzen werden Provinzialkomitees gegründet. Der Redner wies auf das zu Ostern erscheinende Programm des Schiller-Realgymnasiums hin, wo er in der beigegebenen Abhandlung die Entwicklung der Bestrebungen zum Schutze der Naturdenkmäler und deren Erfolge zusammengestellt hat. Zur Erläuterung des Vortrages waren die bis jetzt erschienenen forstbotanischen Merkbücher, andere bezügliche Schriften und die prächtigen Bilder mitteleuropäischer Waldbäume, herausgegeben von Prof. Klein in Karlsruhe, ausgelegt.

Herr Prof. Dr. Haas sprach im Anschlusse an den Vortrag einiges über den Schutz der Hünengräber, welche gerade ein charakteristisches Merkmal unserer Provinz wären, und empfahl, auch diesen in die neuen Bestrebungen aufzunehmen.

Herr Dr. Buschan dankte dem Herrn Redner für seinen mit soviel Liebe zur Sache durchdachten Vortrag und machte Mitteilung, dass das korrespondierende Mitglied der Gesellschaft, Herr Hammerstein in Kiomoni (Ostafrika) wiederum ein paar grosse Kisten mit ethnographischen Sammlungen für das Museum eingesandt habe, die in den nächsten Tagen ausgepackt werden und zur Aufstellung gelangen sollen. Er beklagt, dass leider der zur Verfügung stehende Raum sich schon wieder als zu klein erweise und dass man demnächst Umschau nach grösseren Museumsräumen halten müsse.

Mitglieder-Verzeichnis

am 1. Januar 1908.

Ehrenvorsitzender.

Der Königl. Oberpräsident von Pommern Freiherr von Maltzahn-Gültz, Dr. jur., Kais. Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Stettin, Königl. Schloss.

Vorstand.

1. Vorsitzender: Buschan, G., Dr. phil. et med., Arzt, Friedrich-Karlstr. 7.
2. „ von der Decken, Oberst und Kommandeur des Füselier-Regiments Königin Victoria von Schweden (Pomm.) Nr. 34, Kantstr. 9.

1. Schriftführer: Walter, E., Dr. phil., Gymnasialprofessor, Friedrich-Karlst. 4.
2. „ Rieck, K., Dr. med., Augenarzt, Königstor 13.

Schatzmeister: Schaper, R., Kaufmann, Kantstr. 5/6.

Ehrenmitglieder.

† Bastian, Adolf, Dr. med. et phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Direktor des Museums für Völkerkunde, Berlin.

† Credner, Rudolf, Dr. phil., Dr. med. h. c., Universitätsprofessor, Geh. Regierungsrat, Greifswald, Bahnhofstr. 48.

v. Luschan, Felix, Dr. med. et phil., Direktor am Museum für Völkerkunde zu Berlin. Friedenau, Begasstr. 9.

Meyer, Hans, Dr. phil., Professor, Mitinhaber des Bibliograph. Instituts, Leipzig.

Penck, A., Dr. phil., Univ.-Professor, Geh. Hofrat, Direktor d. geogr. Instituts. Berlin W, Knesebeckstr. 48.

v. Neumeyer, G., Professor, Geh. Admiralitätsrat, Exzellenz, Direktor der deutschen Seewarte a. D., Neustadt a. H,

Ranke, J., Dr. med. et phil., Professor, Direktor des anthropolog. Institutes, München, Briennerstr. 25.

† v. Richthofen, Ferd., Freiherr, Dr. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Präsident der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Korrespondierende Mitglieder.

Doudou, E., Archéologue, Président de la Société „Les Chercheurs de la Wallonie“, Seraing-sur-Meuse (Belgien).

Hammerstein, H., Zoologe, z. Z. Plantage Kiomoni bei Tanga, Ost-Afrika.

unst, G., Kaufmann, Vailima, Apia (Samoa).

† Mittelbachert, Fr., Kaufmann, Duala, Kamerun.
Wegner, G., Dr. phil., Privatdozent, Berlin, Eisenacherstr. 22.

Ordentliche Mitglieder.

I. In Stettin ansässige Mitglieder.

Abel, R. O., Geh. Kommerzienrat, Moltkestr. 4.
Ackerknecht, E., Dr. phil., Stadtbibliothekar, Pölitzerstr. 86.
Adam, Dr. jur., Reg.-Assessor, Kurfürstenstr. 10.
Backhaus, E., Major u. Kommandeur d. Pionierbataillons Nr. 2, Bellevuestr. 19.
Badstübner, O., Landrichter, Kaiser Wilhelmstr. 76.
Bahr, G. F., Dr. med., Generalarzt a. D., Grabowerstr. 24.
Ballowitz, E., Zahnarzt, Breitestr. 52.
Baltzer, M., Dr. med., Arzt, Königsplatz 14.
Bartsch, P., Dr. med., Assistenzarzt, Krankenhaus Bethanien.
Bauchwitz, M., Zahnarzt, Königstor 2.
Bäuerlein, K., Dr. med., Marine-Generalarzt a. D., Kronenhofstr. 17.
Becker, Fr., Dr. phil., Oberlehrer, Elisabethstr. 7.
Behm, F., Stadtrat, Grabowerstr. 32.
Behrens, M., Dr. jur., Ober-Intendantur-Rat, Kronenhofstr. 17.
Berg, M., Kaufmann, Paradeplatz 34/35.
Berg, M., Kaufmann, Bismarckstr. 28.
Beschoren, H., Fräulein, König Albertstr. 14.
Bergmannn, W., Postinspektor, Kurfürstenstr. 17.
Besig, K., Diplom-Ingenieur u. Oberlehrer, Grünstr. 4.
Best, A., Frau, Rentiere, Falkenwalderstr. 103.
Blau, G., Kaufmann, Grabowerstr. 34.
Bless, Th., Architekt, Preussischestr. 17.
Blume, F., Direktor der Provinzial-Zuckersiederei, Gartenstr. 14a.
Borris, F., Eisenbahn-Rechnungs-Direktor, Falkenwalderstr. 119.
Bornemann, A., Dr. phil., Professor am Stadtgymnasium, Greifenstr. 5.
Bormann, E., Dr. med., Arzt, Kleine Domstr. 3.
Böddecker, C., Dr. phil., Professor, Direktor der Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule, Elisabethstr. 27.
Böhmer, M., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 19.
Böse, G. A., Kaufmann, Moltkestr. 21.
v. Boscamp, H., Apotheker, Grabowerstr. 19.
Borchert, H., Reg.-Rat, Werderstr. 31/32.
Borck, G., Konsul d. Republik Chile, Königsthor 1.
Brat, P., Kaufmann, Gartenstr. 6.
Brauns, K., Hotelbesitzer, Breitestr. 61.
Brecht, O., Dr. med., Oberstabsarzt, Friedrich-Karlstr. 7.
Bruse, H., Kaufmann, Philippstr. 10.
Budde, T., Brandinspektor, Breslauerstr. 1.

Busch, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 93.
Cauer, R., Dr. med., Augenarzt, Königstor 8.
Cherubim, G., Dr. phil., Oberlehrer, Birkenallee 15.
Christ, J., Frau. Offizierswitwe, Zimmerplatz 2.
Damm, M., Postrat, Kaiser Wilhelmstr. 10.
Dannenfeld, H., Mittelschullehrer, Petrihofstr. 4.
Dethloff, R., Kaufmann, Pölitzerstr. 28a.
Deppen, K., Stadtrat, Gartenstr. 4.
Diestel-Stolzenburg, A., Rittergutsbesitzer, Königsplatz 1.
Dittmer, K., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 6.
Dramburg, A., Fabrikbesitzer, Bismarckstr. 6.
Dreblow, M., Photograph, Bollwerk 11.
Dresel, W., Kaufmann, Berlinerthor 1.
Drewes, P., Amtsrichter, Moltkestr. 19.
Dummer, H., Kaufmann, Poststr. 17.
Eckstein, R., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 11.
Enderlein, G., Dr. phil., Kronenhofstr. 16.
Edner, Hauptmann im Inf.-Reg. 34, Friedrich Carlstr. 23.
Erzgräber, R., Dr. phil., Oberlehrer, Deutschestr. 12.
Eskuche, G., Dr. phil., Gymnasialdirektor, Kurfürstenstr. 10.
Ewald, M., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 15.
Fiebelkorn, K., Apotheker, Augustastr. 61.
Fischbach, O., Direktor d. Preuss. Nat. Versich. Ges., König Albertstr. 46.
Fischer, W., Dr. phil., Oberlehrer, Barnimstr. 82.
Fischer, H., Dr. med., Arzt, Königstor 10.
Fischer, J., Buchdruckereibesitzer, Gr. Wollweberstr. 15.
Flechtner, F., Dr. phil., Generalsekretär, Kaiser Wilhelmstr. 69/70.
Fliess, O., Justizrat, Paradeplatz 3.
Franke, M., Frau, Grabowerstr. 16.
Freyer, Marinebaurat, Birkenallee 11.
Freyer, M., Dr. med., Geh. Medizinalrat, Kreisarzt, Königstor 1.
Fricke, L., Amtsgerichtsrat, Wrangelstr. 4c.
Fridel, O., Dr. phil., Königl. Prov.-Schulrat, Kl. Domstr. 26.
Friedemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Tor 4.
Friedensburg, W., Dr. phil., Prof., Archivdirektor, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Friedländer, M., Frl., Vorsteherin einer höheren Töchterschule, Augustastr. 54.
Gaye, C., Dr. med., Sanitätsrat, Lindenstr. 10.
Gaebel, G., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Wrangelstr. 6.
Gebert, E., Dr. med., Assistenzarzt, Krankenhaus Bethanien, Pestalozzistr. 4.
Gehrke, E., Apotheker, Kaiser Wilhelmstr. 13.
Genner, E., Frl., Sprachlehrerin, Pölitzerstr. 3.
Giesecke, W., General-Agent, Kantstr. 10.
Giessel, H., Geh. Regierungsrat, Kronprinzenstr. 16.
Gollnow, L., Fabrikant, Prutzstr. 1.
Göthe, A., Dr. phil., Direktor d. Marienstiftsgymnasiums, Königsplatz 8.

Gottschalk, M., Dr. med., prakt. Arzt, Pölitzerstr. 98.
Grassmann, G., Dr. phil., Buchdruckereibesitzer, Kirchplatz 3.
Griebel, R. Ch., Geh. Kommerzienrat, Kgl. Portug. General-Konsul, Deutschestr. 33.
Haas, A., Dr. phil., Professor, Arndtstr. 9.
Haase, C., Dr. med., Sanitätsrat, Frauenstr. 9.
Habelmann, I., Oberst a. D., Bismarckstr. 12.
Hahn, A. W., Professor, Bismarckstr. 5.
Hahn, Dr. med., Oberstabsarzt, König Albertstr. 8.
v. Hamm, A., Kais. russ. Staatsrat und Konsul, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Haeckel, H., Dr. med., Professor, Direktor des städtischen Krankenhauses, Deutschestr. 34.
Haenicke, O., Dr. phil., Professor, Arndtstr. 6.
Hansen, J., Reg. und Baurat, Friedrich Karlstr. 12 a.
Hanau, E., Dr. jur. Oberlandesgerichtsrat, Deutschestr. 34.
Heidenhain, F., Dr. phil., Oberlehrer, Grünhofersteig 1 a.
Held, Fr., Kaufmann, Moltkestr. 13.
Held, C., Generalagent, Preussischestr. 43.
Hellwich, H., Garnison-Baurat, Derfflingerstr. 1.
Helm, M., Kgl. spanischer Vizekonsul, Beringerstr. 78.
v. Hertell, I., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Bismarckstr. 7.
Hess, S. H., gerichtlicher Bücherrevisor, Pölitzerstr. 96.
Hess, R., Rechnungsdirektor b. d. Provinzial-Hauptverwaltung, Hakenterrasse 1.
Hiller, H., Apothekenbesitzer, Gr. Domstr. 12.
Himmel, P., Professor an der Kgl. Baugewerbeschule, Kaiser Wilhelmstr. 66.
Hindrischedt, J., Zahnarzt, Grabowerstr. 29.
Holtey, Baron v., Gutsbesitzer, König Albertstr. 39.
Holzfuss, E., Lehrer, Heinrichstr. 1.
Hoppe, A., Dr. phil., Professor, Friedrich Carlstr. 19.
Hoppe, I., Kaufmann, Klosterhof 1.
Hoehler, M., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 129.
Höpner, J., Geheim. Regierungsrat, Falkenwalderstr. 31.
Hoffert, G., Oberingenieur, Derfflingerstr. 2.
Hornickel, R., Ober-Steuerinspektor, Luisenstr. 25.
Hübner, F., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 3.
Jacobsen, A., Kaufmann, Turnerstr. 1.
Jahr, P., Professor, Kurfürstenstr. 9.
Jobst, R., Professor, Königsplatz 9.
Jung, H., Professor, Derfflingerstr. 3.
Jütte, E., Frau Dr. med. Arztwittwe, Falkenwalderstr. 53.
Kachallek, P., Divisionspfarrer, Bismarckstr. 23.
Käsemacher, H., General-Direktor der Union, am Königstor 11.
Keimling, A., Buchhändler, Deutschestr. 19.
Kind, W., Dr. phil., Professor, Gartenstr. 7.
Kirstein, F., Dr. med., Kreisarzt, Friedrich Karlstr. 19.

Klettner, M., Rittergutsbesitzer, Birkenalle 8 b.
Klütz, Fr., Rechtsanwalt, Molkestr. 15.
Klütz, H., Kaufmann, Bellevuestr. 61.
Klütz, E., Kaufmann, Speicherstr. 9.
Kneisler, H., Intendantur- und Geheim. Baurat, Grabowerstr. 6a.
Kolisch, A., Dr. phil., Professor, Grabowerstr. 6b.
Köhler, L., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 5.
König, R., Feuerwerkshauptmann, Friedrich Karlstr. 10.
Kollin, S., Zahnarzt, Breitestr. 2.
Kotelmann, P., Weinhändler, Friedrich Karlstr. 3.
Kräfft, F., Regierungsrat, Birkenallee 11.
Krakau, H., Kgl. Landmesser, Arndtstr 32.
Krankenhagen, Fr., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 69.
Krawczynski, K., Apotheker, Pölitzerstr. 8.
Krey, K:, Kaufmann, Grabow, Birkenallee 8b.
Krieger, Kaufmann, Königstor 12.
Kubale, G., Bankdirektor, Falkenwalderstr. 87.
Kühn, B., Dr. phil,, Vorsteher d. Kgl. Chem. Laboratorium, Friedrich-Karlstr. 33.
Ladisch, G., Hotelbesitzer. Breitestr. 58.
Lampe, A., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 16.
Langemak, H., Major a. D., Gustav Adolfstr. 65.
Lange. O., Dr. phil., Professor, Preussischestr. 44.
Laubünger, P., Magistrats-Assessor, Pölitzerstr. 79.
Lauer, G., Regierungs- u. Baurat, Friedrich Karlstr. 33.
Leist, M., Frau, Bellevuestr. 63.
Leistikow, R., Geh. Justizrat, Moltkestr. 13.
Lemke, H., Dr. phil., Professor, Geh. Regierungsrat, Kantstr. 9.
Lentz, R., Fabrikbesitzer, Birkenalle 12.
Lezius, A., Direktor d. Norddeutschen Versicherungs-Gesellschaft, Kaiser Wilhelmstr. 69/70.
Lichtenauer, K., Dr. med., Arzt, Grüne Schanze 18.
Lindau, R., Kaufmann, Berliner Tor 6.
Litty, E., Wirkl. Geh. Kriegsrat, Mil.-Intendant d. II. Armee-Korps, Kaiser Wilhelmstr. 71/72.
Lolling, G., Dr. phil.,, Oberlehrer a. d. Kgl. höh. Maschinenbauschule, Kaiser Wilhelmstr. 14.
Lorentzen, O., Kaufmann, Schillerstr. 8.
Loewe, O., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 17.
Lorenz, M., Lehrerin, Mühlenstr. 13.
Lossius, R., Kaufmann, Moltkestr. 11.
Luhmann, Fr., Dr. phil., Oberlehrer, Friedrich-Carlstr. 27.
Mackenroth, A., Ingenieur, Arndtstr. 35.
Magdeburg, H., Dr. med., Arzt, Barnimstr. 84.
Magunna, P., Geh. Justizrat, Friedrich-Karlstr. 26.

Maltzahn, A., Steuerinspektor, Augustastr. 52.
Manasse, G., Kaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft, Kaiser Wilhelmstr. 12.
Manasse, L., Kgl. griech. Konsul, Moltkestr 12.
Manasse, M., Kaufmann, Grabowerstr. 27.
Mandt, F., Kaufmann, Deutschestr. 45 b.
Marche, F., Regierungsfeldmesser, König Albertstr. 5.
Marten, Fr., Kaufmann, Elisabethstr. 17.
Matz, Fr., Dr. med., Arzt, Moltkestr. 5.
Mecke, P., Dr. phil., vereid. Chemiker, Elisabethstr. 69.
Meissner, P., Eisenbahn-Sekretär, Kükenmühlerstr. 8.
Meier, E., Apotheker, Grabowerstr. 10.
Michels, W., Generalagent, Friedrich-Karlstr. 16.
Möller, J., Professor a. d. Kgl. Seemaschinistenschule, Barnimstr. 12.
Müller, F., Kaufmann, Berliner Tor 9.
Müller, J., Schiffsingenieur, Deutschestr. 66.
Müller. W., Oberlehrer, Fischtestr. 3.
Müller, W., Direktor, Werftstr. 36.
Müsebeck, A. Professor, Kaiser Wilhelmstr. 22.
Natus, F., Kaufmann, Kronenhofstr. 20.
Neisser, E., Dr. med., Prof., Direktor d. städt. Krankenhs. Kaiser Wilhelmstr. 10.
Neubaur, E., Dr. med., Ober-Stabsarzt, Berliner Tor 7a.
Niebuhr, H., Kaufmann, Mittwochstr. 18.
Nicolai, L., Direktor der „Union", Wrangelstr. 7.
Niemann, A., Gerichtsreferendar a. D., Victoriaplatz 1.
Niesel, M., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 4.
Nordahl, C. G., Kaufmann, Kgl. norwegisch-schwedischer General-Konsul a. D., Gartenstr. 10.
Noehmer, O., Kaufmann, Bismarckstr. 29.
Nourney, K., Konsistorialrat, Wrangelstr. 4c.
Oberg, H., Zivil-Ingenieur, Wrangelstr. 2.
v. Obernitz, Fr., Dr. jur., Regierungsrat, Barnimstr. 4.
Opitz, W., Regierungsfeldmesser, Giesebrechtstr. 15.
Ossent, K., Dr. med., Direktor des Krankenhauses „Bethanien", Moltkestr. 10.
v. Osterroth, E., Oberstleutnant a D., Derfflingerstr. 5.
Pasenow, L., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 24.
Pauli, E., Depart.-Tierarzt und Veterinär-Rat, Pölitzerstr. 10.
Pée, Th., Kaufmann, Breitestr. 60.
Petsch, G., Justizrat, Moltkestr. 5.
Plath, J., Landesgerichtsrat, Kaiser Wilhelmstr. 10.
Poll, F., Kaufmann, Viktoriaplatz 4c.
Prömmel, G., Direktor der Landwirtschaftl. Bank der Provinz Pommern, Kaiser Wilhelmstr. 10.
Prost, E., Amtsgerichtsrat, Greifenstr. 1.
Prütz, R., Kgl. Hofbrunnenbauer, Kl. Ritterstr. 1.
Puchstein, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 90.

Raddatz, R., Kaufmann, Schützengartenstr. 3.
Ramm, P., Regierungsrat, Grabowerstr. 34.
Regel, G., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Regner, K., Dr., phil., Oberlehrer, Lindenstr. 1.
Reitsch, Dr. med., Augenarzt, Kl. Domstr. 20.
Richter, P., Dr. med., Frauenarzt, Kl. Domstr. 1.
Richter, O., Kaufmann, Heumarkt 1.
Riek, A., Architekt, Friedrich Karlstr. 34.
Rolle, F., Apothekenbesitzer, Deutschestr. 5.
Rosenberg, P., Kaufmann, Elisabethstr, 71.
Rosemann, W., Ingenieur, Hohenzollernstr. 13.
Ruhstrat, H., Branddirektor, Mönchenstr. 35/37.
Ryll, Hauptmann und Mitglied des Bekleidungs-Amtes II. Armeekorps, Turnerstr. 98.
Saran, H., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 1.
Schacht, E., Kaufmann, Schuhstrasse.
Schallehn, G., Dr. med., Frauenarzt, Bismarckstr. 11.
Schaupensteiner, K., Regierungs-Landmesser, Barnimstr. 80.
Schaeffer, G. H., Professor, König Albertstr. 51.
Scheidemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Tor 11.
Scherbarth, Fr., Schiffsbauingenieur, Grabowerstr. 17.
Schierholt, H., Ökonomierat, Königstor 1.
Schiffmann, C., Direktor der „Union", Friedrich Karlstr. 7.
Schlutow, A., Kgl. Geh. Kommerzienrat, Rossmarkt 1.
Schlüter, O., Dr. med., Arzt, König Albertstr. 6.
Schmidt, M., Kaufmann, Augustastr. 50.
Schmidt, O., Juwelier, Arndtstr. 37b.
Schöne, H., Dr. med., Arzt, Pladrinstr. 21.
Scholze, A., Dr. med., Generalarzt und Korpsarzt II. Armeekorps, Kaiser Wilhelmstr. 92.
Schramm, J., Oberingenieur, Kaiser Wilhelmstr. 24.
Schridde, C., Professor, Grabowerstr. 23.
Schröter, Reg. Assessor, Kurfürstenstr. 16.
Schrötter, K., Forstmeister a. D., Augustastr. 8.
Schultz, Ad., Kaufmann, Kronprinzenstr. 16.
Schulz, H., Dr. phil., Professor, Berliner Tor 8.
Schumann, P., Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Arndtstr. 8.
Schuster, E., Oberlehrer, Friedrich Karlstr. 17.
Seeberger, M., Frau Rentiere, Bugenhagenstr. 1.
Seidl, A., Geh. Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 96.
Sell, Apotheker, Friedrich Karlstr. 10.
Senff, I., Fräulein, Derfflingerstr. 4.
Senst, J., Ober-Landesgerichtsrat, Augustaplatz 3.
Sombart, G., Dr. jur., Eisenbahndirektions-Präsident, Karlstr. 1.
Sonnenberg, G., Intendanturrat, Derfflingerstr. 4.

Springer, E. Dr. phil., Apothekenbesitzer, Lindenstr. 30.
Steinbrück, E., Dr. med., Sanitätsrat, Bollinken 9.
Stephani, G., Dr. phil., Prediger an St. Nikolai-Johannes, Klosterstr. 6.
Stöwahss, W., Schiffskapitän, Turnerstr. 9.
Strelitz, H., Rechtsanwalt, Reifschlägerstr. 4.
Strauer, O., Dr. med., Arzt, Giessereistr. 26.
Susenbeth, H., Kaufmann, Giesebrechtstr. 16.
Täubrich, H., Ingenieur, Birkenallee 30.
Tellbüscher, Fräulein, Frankenstr. 1.
Theune, Kl., Rentiere, Moltkestr. 15.
Thiel, Dr. med., Stabsarzt, Friedrich Karlstr. 8.
Thiele, K., Landbankdirektor, Wrangelstr. 8.
Thiele, R., Professor, Falkenwalderstr. 85.
Tobien, E., Oberbaurat a. D., Moltkestr. 11.
Thurow, F., Generalbevollmächtigter der „Victoria", König Albertstr. 10.
Troschke, H., Dr. phil., Professor, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Birkenallee 8b.
Trost, O., Dr. jur., Bevollmächtigter der „Germania", Moltkestr. 18.
Vogelstein, H., Dr. phil., Rabbiner, Arndtstr. 37b.
Vorpahl, H., Lehrer, Deutschestr. 63.
Waldow, F., Dr. jur., Rechtsanwalt, Berliner Tor 11.
Walter, O., Ingenieur, Friedrich Karlstr. 39.
Wechselmann, E., Regierungs-Baumeister, Gartenstr. 19.
Wegener, E., Dr. med., Sanitätsrat, Friedrich Karlstr. 26.
Wehrmann, P., Justizrat, Königsplatz 18.
Wehrmann, M., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Friedrich Karlstr. 19.
Weigel, L., Kaufmann, Berliner Tor 8.
Weise, J., Dr. med., Sanitätsrat, Mönchenstr. 8.
Wels, R., Stadtrat, Falkenwalderstr. 82.
Weltzer, P., Rechtsanwalt, Augustastr. 12.
Wencke, Dr. jur., Regierungsrat, Kaiser Wilhelmstr. 92.
Winkelmann, J., Dr. phil., Professor, Pölitzerstr. 85.
Witt, K., Hauptmann im Gren.-Rgt. Nr. 2, Hohenzollernstr. 10.
Zade, H., Dr. med., Arzt, Breitestr. 15.
Zenker, W., Dr. med., Geheimer Sanitätsrat, Frauendorf, Elisenstr. 9.
Zoberbier, Fr., Kaufmann, Giesebrechtstr. 1.
Zwergel, A., Ingenieur-Chemiker, Pölitzerstr. 1.

2. Ausserhalb Stettins ansässige Mitglieder.

Block, Rittergutsbesitzer, Battinstal b. Hohenholz.
Colla, J., Dr. med., Besitzer des Sanatoriums in Finkenwalde.
v. Diest, W., Oberst a. D., Wannsee b. Berlin.
Gültzow, Justizrat und Notar, Greifenhagen.
Harms, Rittergutsbesitzer, Zabelsdorf bei Stettin.

Havemann, P., Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer, Cavelswisch bei Kratzwiek
Klippert, L., Dr. phil., Direktor der „Union“, Glienken bei Stettin.
Lenz, R., Grundbesitzer, Braunsfelde bei Stettin.
v. Lösecke, G., Major z. D., Jägerei bei Celle.
Markus, S., Dr. med., leitender Arzt der Heilanstalt Ernst Moritz Arndt-Stift in Eckerberg bei Stettin.
v. Michael-Schönhausen, Rittergutsbesitzer, Schönhausen in Meckl.-Strelitz.
Neumann, Rittmeister im 6. Train-Bataillon, Posen, Hohenzollernplatz 7.
Peters, Rittergutsbesitzer, Langenberg-Fürstenflagge bei Stettin.
Riek, Rittmeister a. D. und Rittergutsbesitzer, Glien b. Neumark.
Schmidt, A., Regierungsrat, Neu-Westend, Kr. Randow.
Thiemann, Rittergutsbesitzer, Stöven.

Im Laufe der beiden Vereinsjahre schieden aus:

(Siehe voriges Mitgliederverzeichnis).

Infolge von Todesfall: Biermann, v. Borcke-Altwigshagen, v. Brunn, Credner, Furbach, Herbig, v. Landau, Pasche, Rodewald, Schmeltzer nnd Weise.

Infolge Verzuges von Stettin: Beyer, Claus, Geist, Giese, Göde, Hart, Hass, K. Heinrich, Heinrichs, Henry, v. Hertell, Heynemann, Holtz, Janke, Kehl, Kunze, Lewerenz, Martins, Noack, v. Podewils, Rachner, Reichert, Schellin, Schlettwein, Schneller, Sprenger, Terviel, Wegener, Weigert, Winter, Wunsch.

Aus sonstigen Gründen: Bischoff, Epp, Esser, Gardeike, Heinrich, Heinz, Holste, Hünefeld, Langemak, Meyer, Möschke, B. Müller, Paul, Schlag, Tesch v. Thiele; von auswärtigen: Borchert und Schüler.

Literatur
über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für die Jahre 1906 und 1907
unter Mitwirkung von G. Enderlein, A. Hahn, E. Holzfuss, L. Sauer, E. Walter und J. Winkelmann,
zusammengestellt von G. Buschan.

---

1. Zeitschriften. Zusammenfassende Arbeiten.

Biber, A., Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns. 1904. Pommersche Jahrbücher 1906. Bd. VII, S. 340—366.

Biber, A., Geschichtliche u. landeskundliche Literatur Pommerns. 1905 u. 1906. Pommersche Jahrbücher 1907 Bd. VIII, S. 159—204.

Festschrift zur Feier des 450jährigen Jubiläums der Universität Greifswald, gewidmet von der geographischen Gesellschaft zu Greifswald. Beiträge zur Landeskunde von Pommern. Im Auftrage der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald herausgegeben von Rudolf Credner. Mit 5 Karten und 9 Tafeln als Beilagen. 13 Figuren u. 9 Kartenskizzen im Text. Greifswald, Julius Abel 1906. (461 S.)

Heimats-Blätter, pommersche, f. Geschichte, Sage u. Märchen, Sitte u. Brauch, Lied u. Kunst. Hrsg. v. Ludw. Hamann. Oktbr. 1907—Septbr. 1908. 12 Nrn Stargard, Prange's Verl. Preis 3 Mk.

2. Geologie, allgem. Geographie, Metereologie.

Bellmer, A., Untersuchungen an Seen und Söllen Neuvorpommerns und Rügens. 39 S. Dissert. Greifswald 1906.

Die Seenforschung von Halbfass u. a. hatte sich bisher auf die Seen der eigentlichen Seenplatte Hinterpommerns, Mecklenburgs u. s. w. erstreckt, während die Seen Vorpommerns ausser Acht gelassen waren. Die Geringfügigkeit derselben bezügl. ihrer Zahl und Grösse war Schuld daran. In Neuvorpommern beträgt ihre Zahl nur 20, wozu noch 5 auf Rügen hinzutreten, unter ihnen der bekannte Hertha-See. Ihrer Erforschung hat sich der Verf. unterzogen.

Im zweiten Teil seiner Arbeit behandelt er die Sölle, von denen er eine ganze Anzahl nach ihrer Gestalt und Grösse untersucht. Über ihre Entstehung wagt er sich für keine der von andern aufgestellten Erklärungsversuche zu entscheiden, die er recht übersichtlich zusammenstellt, wie überhaupt die

ganze Arbeit durch Klarheit sich empfiehlt. Eine kurze Zusammenstellung der bisherigen Erklärungsversuche ist folgende: 1. Die Sölle sind ihrer Mehrzahl nach ursprüngliche, gleichzeitig mit dem Aufbau des Bodens entstandene Formen.

2. Die Sölle sind nachträglich entstandene Bodenformen, und zwar sind sie gebildet:

a) durch Erdfälle infolge Auslaugung;

b) durch Erdfälle, bezw. Nachsacken über „totem Eis“;

c) durch Evorsion. Ha.

Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse der geologischen Aufnahmen in den Jahren 1901 und 1902. Provinz Pommern. Jahrb. der Kgl. Preuss. geolog. Landesanstalt u. Bergakademie f. d. J. 1902. 1905, Jg. XXIII, S. 682—691; f. d. J. 1904. 1907. Jg. XXV, S. 745—768, 886—922, 1054ff. u. 1058.

Deecke, W., Einige Beobachtungen am Sandstrande. Centralblatt f. Mineralogie. Geologie u. Paläontologie. 1906, No. 23, S. 721—727.

Die ganze Oberfläche des Darss besteht aus losen Sanden, die längs der Nordküste zu regelmässigen Dünen aufgeweht sind. Der Vorstrand vor diesen wird durch den Wind vielfach umgestaltet; der aufgewirbelte Sand ist mit den Trümmern der Strandmuscheln, aber auch mit zerriebenem Torf untermischt, weil an mehreren Stellen Torfmoore unter den Dünen in die See hinausstreichen. Die Verschiedenheit der fortgewehten Stoffe bewirkt, dass auf den groben, weissen, lockeren Dünensanden sich eine dünne schwärzliche Decke zeigt. So wechseln am Fusse der ersten Düne grober Sand und dünne feinsandige, schwarze kohlige und schwach kalkige Lagen miteinander. Nach einem kräftigen Regen, der einen Tag lang anhielt, zeigte es sich, dass der grobe Sand schnell trocknete und fortgeweht wurde, während die dunkeln Lagen zunächst hart und feucht blieben. Die ganze Schicht hatte sich in regelmässig angeordnete konzentrisch schalige Partien zerlegt, die durch die dunkle Farbe einzelner Ringe klar hervortraten. Durch weiteres Eintrocknen und Einwirkuug der verschieden grossen Sandkörnerform auf einander lösten sich aus der Umgebung Gebilde in der Form von Halbkugeln und Kugeln, die alle konzentrisch aufgebaut waren. Der ganze Vorgang zeigt uns die Konkretionsbildung in Sandsteinen in statu nascendi. Solche Kugeln kennt man aus zahlreichen Bildungen, z. B. aus dem Liassande Bornholms, aus den Kreidesanden des pommerschen Gault und aus den Stettiner Sanden des Mitteloligocäns. — Die Bildung der Kugeln kommt dadurch zu Stande, dass zunächst durch kurzen Regen erbsengrosse bis wallnussgrosse Knollen entstehen, die dann durch den Wind frei geblasen werden. Der Regen treibt nun den feinen Schlamm, hier die Kohle, in die Furchen zwischen den Sandkörnchen, und dann entsteht durch Kapillarspannung des Wassers die konzentrisch-schalige Anordnung. In dem feinen Sande hielt sich das Wasser lange, hat also Zeit Kalk- und Muschelteilchen anzugreifen, zumal da der feine Humusmulm durch Zersetzung Kohlensäure entwickelt. An Stelle des kohlensauren Kalkes kann auch Eisenkarbonat treten.

Eine andere Erscheinung in älteren Sandsteinen sind die mehr oder minder langen, teils gewundenen, teils zur Schichtung senkrechten Wülste, die

mit andersartigem Material erfüllt sind. Im nassen Sande der Vordüne beobachtete der Verfasser zahlreiche bis zu 12 cm lange Hohlräume, in denen unten ein kleiner Gammarus sass. Diese Krebschen bohren sich schnell senkrecht in den Sand, und die gebildete Röhre füllt sich mit fremdem Material. Solche Dinge treten im Arnager Grünsande der unteren Kreide Bornholms und im Köpinger Sandsteine auf. — Die Skolithen der cambrischen Sandsteine sind eine analoge Erscheinung, deren Entstehung aber auf Luftblasen zurückzuführen ist. Man muss daraus schliessen, dass die Skolithensandsteine Absätze der flachen Brandungszone sind, in der die Luft in das Wasser in grosser Menge aufgenommen wird und bei abnehmendem Wasserdruck Kraft genug hat, nach aussen zu entweichen.

Endlich bespricht der Verfasser verschiedene Formen der Ripplemarks. Ihre Entstehungsweise gestattet auch einen Schluss bei fossilen Wellenfurchen, ob diese bei rücktretendem Wasser entstanden sind. S.

Deecke, W., Konglomeratgneis als Diluvialgeschiebe. Centralblatt f. Mineralogie, Geologie u. Paläontologie 1906, No. 20, S. 625—631.

Auf einem Acker bei Gristow 8 km NW. von Greifswald ist ein Steinblock gefunden worden, der ein typisches Konglomerat mit grossen und kleinen verschiedenartigen, teils vollkommen, teils halbgerundeten Gesteinen ist; alle Bruchstücke u. Rollsteine sind eingebettet in eine feinkörnige, gneisartige, geschichtete Grundmasse. Unter den Rollsteinen sind besonders zwei Granitsteine auffällig, einer 20 cm lang; dann finden sich kleinere Stücke Porphyrit u. feinkörniger roter Granit. In der Anordnung der Trümmer tritt eine Schichtung hervor. Das Zement ist ein geschichtetes, kristallines Gestein von Gneishabitus. Aus der genaueren Beschreibung schliesst der Verfasser, dass dieses Gestein an der Grenze von Gneis und Biotitschiefer steht und echt kristalliner Natur ist. Die Granitbruchstücke gleichen makroskopisch den Amphibolgraniten von Knudskirke auf Bornholm, im Dünnschliff zeigen sie sich aber davon wesentlich verschieden, da sie keine Hornblende enthalten; auch sind sie selbst von einander etwas verschieden. Aber beide gehören wohl einem Massive an und bilden, da Plagioklas sehr vorherrscht, Übergänge zum Quarzglimmerdiorite.

Das Stück hat sehr grosse Ähnlichkeit mit den von Sederholm aus der Gegend von Tammerfors im südwestlichen Finland beschriebenen Vorkommen, aber aus dieser Gegend ist bei uns kein Diluvialgeschiebe nachgewiesen. Wohl aber könnte dieses Konglomerat im Bereiche der Bottnischen See zwischen den Ålandsinseln u. der Quarkenbrücke in der Tiefe anstehen. Den Nystadgranit und die granatführenden Granite von Åbo, den aus Rapakiwimaterial aufgebauten algonkischen Sandstein von Björneborg, die Ostseekalke N. der Ålandsinseln haben wir als Geschiebe, und so wäre denn dies Bruchstück mit den Rödöngesteinen, den Nystad- und Ålandsrapakiwis zusammen verfrachtet. Mit Rücksicht auf den roten Granitporphyr meint aber der Verfasser, dass als Heimat dieses Geschiebes Småland oder die nördlich und südlich angrenzenden Gebiete Schwedens anzunehmen seien. Ist das aber richtig, so müssen die Småländer Granite u. archäischen Eruptivgesteine uralt sein u. zwischen ihnen u.

den ältesten sedimentären untercambrischen Sandsteinen besteht ein langer Zeitraum. Im südlichen Schweden sind noch andere Spuren einer archäischen Sedimentformation vorhanden; die zeigen aber andere Gesteine als das besprochene. S.

Deecke, W., Der Strelasund und Rügen. Eine tektonische Studie. Sitzungsberichte d. Kgl. Preuss. Akademie d. Wissenschaften. 1906; Bd. XXXVI, S. 618—627.

Der Verfasser hat Rügen schon wiederholt als ein Schollenland bezeichnet, beherrscht vom herzynischen System. Jetzt weist er nach, dass auch der Strelasund ein Bruch ist, der zwischen Altefähr und Dänholm mit NW—SO gerichteten Streichen hindurchzieht. Folgende Tatsachen sprechen dafür: 1. In dem Bohrloch der Bockbrauerei von Franzenshöhe südlich von Stralsund wird eine schieffallende, bis 180 Meter unter Tag reichende Kluft beobachtet. 2. Der tiefe Untergrund von Stralsund ist von 3—4prozentiger Sole durchtränkt, die aus wesentlich tieferen Schichten als aus weisser Kreide aufsteigt. 3. Die Zerklüftung des Sedimentgebirges zeigt sich an der Verteilung der Geschiebemergel. 4. Die allgemeine Verteilung der tieferen Sedimente spricht auch dafür, und darauf wird in der Arbeit näher eingegangen. Nordöstlich von diesem Bruch ist ein Streifen des Obersenons, der wie alle weiter zu nennenden Streifen auch NW—SO sich hinzieht und jedenfalls das Gangende zum Turon von Altefähr ist. Diesen Streifen, den südwestlichen Teil Rügens, nennt der Verfasser die Poseritzer Scholle. Darauf folgt nach NO ein Tertiärstreifen, die Gingster Mulde, mit deren Dasein das Eingreifen des Kubitzer Boddens von NW und des Rugischen Boddens von SO her im Zusammenhang steht. Mönchgut, Bergen und der Dornbusch auf Hiddensee bezeichnen eine zweite Kreidescholle; sie wird genannt die Scholle von Bergen. Auf diese folgt wieder ein Streifen Tertiär, der Lietzower Streifen und als Grenze im NO läuft parallel der Jasmunder Kreiderücken, der die höheren Teile von Jasmund und Wittow-Arkona zusammensetzt. — In naher Beziehung mit dieser tektonischen Gliederung steht das merkwürdige Verhalten der magnetischen Kurven; besonders Bergen ist ein bemerkenswerter Ausnahmepunkt. Auch bei den Schweremessungen auf der Linie Arkona-Elsterwerda hat sich der Strelasund als eine Stelle mit besonders geringer Gravitationskonstante im Vergleich zu Rügen und dem Festlande ergeben und zeigt somit einen Knick in der Linie der störenden Massen. — Der Verfasser verfolgt dann die Verlängerung dieser Rügener Schollen nach NW und SO. Die Jasmunder Scholle führt auf Stevnsklint und Faxe. Das Lietzower Tertiär müsste nördlich von Hiddensee durchstreichen, seine Fortsetzung wäre das Alttertiär im mittleren Seeland, das eine völlige Übereinstimmung mit den Hiddenseer Geschieben zeigt. Die Verlängerung gegen SO führt auf die Greifswalder Oie, wo eine Schichtengruppe des Alttertiärs unter dem Diluvium zu Tage tritt. — Die Bergener Scholle findet ihre Fortsetzung in der Kreide von Möen, das durch die Untiefe des Plantagenetgrundes mit dem Dornbusch verbunden ist. Zu dieser Kreidezone rechnet der Verfasser das Vinetariff und die Kreide von Koserow auf Usedom — Die Poseritzer Scholle hat ihre Fort-

setzung im Wusterhusener und Wolgaster Lande. Folglich ist die Dänische Wiek bei Eldena ein Teil des Strelasundes. — Von der Fortsetzung der Tertiärmulde von Gingst zwischen der Poseritzer und Bergener Scholle findet der Verfasser Spuren in den dunkeln Basalttuffen an der Südküste des Greifswalder Boddens bei Lubmin, und in dem häufigen Vorkommen des Bernsteins bei Peenemünde, und bei Cröslin ist in 60 Meter Tiefe wirklich ein Tertiärton erbohrt. — Infolge einer Querverschiebung im Greifswalder Bodden greift dieses Tertiär über die Poseritzer Scholle bis an die Strelasundverwerfung vor. — Rügen gehört nach allen Beobachtungen zur dänischen Zone der Ostsee. Wollin und Hinterpommern sind ein anderes Gebiet, geschieden durch die Oderbuchtspalte, die am Westrande von Bornholm entlang zieht. S.

Deecke, W., Neue Materialien zur Geologie von Pommern. — Mitteilungen d. Naturw. Vereins f. Neuvorpommern u. Rügen. 1906. Jhg. XXXVII, S. 44—88 u. Jhg. XXXVIII, S. 1—73.

Im zweiten Teil der „Neuen Materialien etc." (der erste erschien 1902) bespricht der Verfasser das gesamte im Laufe der letzten Jahrzehnte durch Bohrungen gewonnene Material, das sich auf die Gliederung des älteren Diluviums in Vorpommern bezieht. Besondere Rücksicht ist auf die Wassergewinnung genommen Als Schlussfolgerungen ergeben sich folgende Tatsachen: An sehr vielen Stellen kann man in Vorpommern drei deutlich getrennte Bänke von Geschiebemergel unterscheiden, zwischen denen Sande von wachsender Mächtigkeit liegen. Der Gesamtbetrag des Diluviums schwankt zwischen 10 und 100 Metern, ist im Durchschnitt 50 bis 60 Meter. Auffallend ist, dass bisher keine Anzeichen von fluviatilen oder limnischen Bildungen, auch keine interglazialen Torfe beobachtet sind. (Vergl. W. Deecke, Interglazialer Torf in Vorpommern. Monatsberichte der deutschen geolog. Ges. Bd. 59, Jahrg. 1907, Nr. 2 und den Auszug daraus in diesem Vereinsbericht. Anmerkung d. R.) Die drei Geschiebemergel entsprechen den drei Vereisungen, wie sie von Keilhack für die Mark und einen grossen Teil Norddeutschlands angenommen sind. Die wechselvollen Lagerungsverhältnisse des oberen Diluviums können ihrer Entstehung nach ziemlich klar beurteilt werden. Für das untere Diluvium ist dies schwieriger. Vergleiche mit dem oberen Diluvium lassen den Schluss zu, dass die Hauptrinnen, die im oberen Diluvium die Wasserführung bestimmten, bereits im unteren vorhanden waren. Die tieferen Sande dieser Bildungen bilden das Wasserniveau, das jetzt an vielen Stellen angezapft wurde. Wo sie fehlen, fehlt auch das Wasser, selbst bei Bohrungen von 60 Meter Tiefe. Präglaciale Schichten sind bisher kaum erbohrt worden, meistens legt sich der Mergel unmittelbar auf das anstehende vorquartäre Gebirge. Säugetierspuren sind in den interglazialen Schichten nur sehr vereinzelt gefunden, vielleicht als Reste des bereits zerstörten Pliocän und Pleistocän. Die einfache Gliederung des Diluviums ist aber auch durch verschiedenartige Bodenbewegungen verwickelt worden. An den Kreidefelsen Rügens sind schief einfallende Brüche schon lange bekannt. S.

Deecke, W., Betrachtungen zum Probleme des Inlandeises in Norddeutschland und speziell in Pommern. Monatsber. Nr. 1 der Deutschen geolog. Gesellschaft, Jahrg. 1906, Nr. 1.

Indem er nur die letzte Vereisung zum Ausgangspunkt nimmt, stellt der gelehrte Verf. eine Reihe ungemein fesselnder Betrachtungen an. So sucht er die Frage nach der Mächtigkeit der Eismasse zu beantworten: „Mit 1000 Met. kommen wir sicher für die Hauptvereisung aus, wenn nicht auch das schon zu viel ist; mit 400—500 Met. für die letzte. Jedenfalls muss diese geringer gewesen sein.“

Über die Schnelligkeit des Vorschreitens des Eises kommt er zu dem Ergebnis, dass die Vereisungen katastrophenartig als unwiderstehliche Naturgewalt, der selbst der Boden nachgab, hereinbrachen, dass dagegen das Abschmelzen in den Interglazialzeiten u. am Schlusse um so langsamer vor sich ging. Und je näher das Eis beim Rückzuge seinem Ursprungsgebiet Schweden kam, um so langsamer geschah dies, um so breiter u. mächtiger wurden die Sande.

Endlich weist der Verf., was früher schon Penck behauptet, nach, dass infolge der postglazialen Senkung eine völlige Umkehrung des Reliefs stattgefunden hat, so dass z. B. Flüsse, wie Ücker, Oder, Plöne, Ihna usw., die früher nach Süden flossen, ihr Gefälle umgekehrt haben. Die tieferen unteren Enden der alten Stromläufe mussten dadurch zu Seen, die Täler selbst zu Mooren werden. So sind Seen wie der Tollense-See, die Ückerseen, der Madüsee und andere entstanden. Ha.

Deecke, W., Interglazialer Torf in Vorpommern. Monatsberichte d. Deutschen geolog. Gesellschaft, 1907, No. 2, Bd. LIX, N. 2, S. 35—38.

Zwischen den drei in Vorpommern entwickelten Geschiebemergelbänken sind bisher nur interglaziale Schichten in Form von Sanden bekannt gewesen. Bei einer Bohrung bei Niepars 11 km W. von Stralsund, die im Frühjahr 1906 gestossen wurde, sind jetzt auch interglaziale Torf- und Muschelsande erschlossen worden. Sand u. Torf sind die Sedimente in einer damals vorhandenen Rinne u. gehören höchstwahrscheinlich zum höheren Interglazial. Diese Sande sind zu vergleichen mit den gleichaltrigen Sanden von Hiddensee. Am Dornbusch stehen marine interglaziale Cyprinatone aufgepresst an, bis 40 Meter über dem Meeresspiegel, in Niepars liegen die Süsswasserschichten gleichen Alters um ebensoviel unter der See; ein Zeichen dafür, dass in dem späteren Diluvium u. in der Postglazialzeit ganz erhebliche Bodenbewegungen eingetreten sind. S.

Deecke, W., Diatomeen-Kies-Kerne im paläocaenen Tone Greifswald. Monatsber. d. Deut. geolog. Gesellschaft. 1902. Bd. LIX, S. 254—255.

Deecke, W., Erdmagnetismus u. Schwere in ihrem Zusammenhange mit dem geologischen Bau von Pommern und dessen Nachbargebieten. M. 3 Taf. Neuer Jahrb. f. Mineral. etc. 1906. Beilageband XXII, S. 114—138.

Deecke, W., Kleine Beobachtungen in dem Gebiete des Darss, Vorpommern. Monatsblätter d. Ges. f. Pomm. Gesch. u. Altertumskd. 1906, No. 12.

Deecke, W., Geologie von Pommern. VI. 302 S. Mit 40 Textabbildungen. Berlin, Gebrüder Bornträger 1907.

Das Buch enthält eine kritische Zusammenstellung aller Arbeiten, die im Laufe der letzten Jahrzehnte über geologische Verhältnisse Pommerns veröffentlicht worden sind. Da wohl die meisten und wichtigsten dieser Arbeiten vom Verfasser selbst geliefert wurden, so ordnen sich alle Einzelheiten ungezwungen in das Ganze ein. — Es entspricht der geologischen Bildung Pommerns, dass von paläozoischen Formationen nur insoweit die Rede ist, als es die Beziehungen zu Skandinavien und dem übrigen Norddeutschland erfordern; nur über das Vorkommen der Salzquellen, die mit dem oberen Zechstein zusammenhängen, findet sich eine ausführliche Zusammenstellung. Ebenso konnte von der Trias nur wenig gesagt werden. —

Der Juraformation ist schon ein grösserer Raum gewidmet, und es wird der Schluss gezogen, dass wir uns am Rande des mitteleuropäischen Jurameeres gegen das Festland des skandinavischen Schildes befinden, obgleich das Juragebirge nur an einzelnen zerstreuten Punkten aus dem Diluvium hervortritt. Sicherlich sind alle Glieder des Jura im Untergrunde entwickelt.

Von der unteren Kreide an finden sich nun die Formationen häufiger und reichlicher entwickelt. Vom Wealden an, zu dem Deecke auch die Vorkommen rechnet, die man sonst als Purbeck bezeichnet, finden sich alle Abteilungen der Kreide. Sehr ausführlich werden die Ablagerungen auf Rügen behandelt, daran schliessen sich die weniger wichtigen Spalten von Grimmen und Altenhagen u. endlich die Gruben von Finkenwalde. Die Finkenwalder Kreide stellt der Verfasser an die Basis des Obersenon, die von Grimmen liegt in einem höheren Horizont und noch höher steht die Rügener Kreide. Die Kreidegruben von Lebbin sind als Oberturon bestimmt.

Das Eocän ist vielfach nachgewiesen, aber nirgends in grosser Ausdehnung; desto grössere Flächen nimmt das Oligocän ein. Wir kennen es in seinen drei Stufen, das untere Oligocän als Bernsteinsande, das mittlere als Septarienton und Stettiner Sande, das obere als Glimmersande. — Das Miocän charakterisiert sich als ein wechselvolles Bild verschiedenartiger Strand- und Deltasedimente. Das auffallendste Merkmal sind die weissen Quarzkiese, die von kalkfreien, hellen Sanden mit vielem Glimmer begleitet werden. Manchmal finden sich auch Braunkohlen.

Am Ende des Miocäns war Pommern ein Teil des Festlandes, das sich um den skandinavischen Schild herumlegte, und wurde wie dieser im Diluvium von der gewaltigen Eismasse überflutet, die bis nach Südrussland und an den Fuss der deutschen Mittelgebirge reichte. —

Eine sehr eingehende Besprechung erfährt das Diluvium, während dessen Dauer das Inlandeis Pommern dreimal überflutet hat. Man kann unterscheiden eine Präglazialzeit, eine erste Vereisung, eine ältere Interglazialzeit, eine zweite Vereisung, eine jüngere Interglazialperiode und einen letzten Vorstoss des Gletschers. Während der zweiten Vereisung hatte der Gletscher seine grösste Ausdehnung und Mächtigkeit. Durch diese Eismassen ist die Beschaffen-

heit des Bodens in der Weise hergestellt worden, wie wir sie jetzt finden. Die jetzt sichtbaren Höhenzüge, die Verteilung der Findlingsblöcke lassen einen Schluss zu auf die verschiedenen Phasen der Eisbewegung und auf die Richtung, in der die Eisströme sich bewegt haben. Der Verfasser gibt eine sehr reichhaltige Liste der in Pommern auftretenden Geschiebe u. ihrer Herkunft.

Während des Alluviums hat sich die Gestalt der heutigen Küste und das Relief des Bodens so herausgebildet, wie es sich jetzt uns darbietet. Man unterscheidet das Altalluvium und das Jungalluvium. Das erstere teilt man ein in die Yoldia-, Ancylus- und Litorina-Zeit. Während der Yoldia-Zeit bestand eine Verbindung quer durch das mittlere Skandinavien zwischen dem kalten atlantischen Ocean und dem weissen Meere. In der Ancylus-Zeit war diese Verbindung unterbrochen, es bestand ein Binnenmeer mit süssem Wasser. Während dieser Zeit bildeten sich in Pommern die Torfmoore in den Hauptflusstälern. Aus den Ablagerungen dieser Zeit sind Rentiergeweihe bekannt, die Zeichen menschlicher Bearbeitung tragen. Zur Litorinazeit fand eine Senkung des Bodens statt. Das Alluvium führt allmählich in die Prähistorie hinüber; und ein letzter Abschnitt zeigt noch, in welcher Weise die Siedelungs- und Verkehrsverhältnisse durch die Bodenbeschaffenheit bedingt waren. — Zwei kürzere Abschnitte des Buches behandeln, der eine die Grundwasserverhältnisse und Quellen, der andere die Tektonik, die erdmagnetischen Beobachtungen u. die Erdbeben. So bietet das Buch eine Zusammenfassung alles dessen, was in Bezug auf die Bodenverhältnisse gesagt werden kann und gibt eine vollständige Übersicht der einschlägigen Literatur. S.

Deecke, W. Die Beziehungeu der vorpommerschen Städte zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung. IX. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. 1906. S. 170—260.

Die Besiedelung Pommerns und Mecklenburgs scheint in der Postglazialzeit gleich hinter den weichenden Gletschern erfolgt zu sein. Die Hünengräber finden sich zonenweise auf den höheren Geschiebemergelflächen. In der folgenden slavisch-wendischen Zeit wurden Sümpfe als Siedelungen nicht mehr gemieden, sondern als Verteidigungsmittel aufgesucht; aus dieser Zeit stammen die vielen Burgwälle. Das sind immer Punkte, die von Wasser oder Sumpf umgeben, verteidigungsfähig und doch trocken gelegen sind und stets einen Zugang zu Lande haben. Der Verfasser bringt nun Beweise dafür, dass eigentlich alle unsre pommerschen Städte nach Art der Burgwälle gegründet sind. Er bespricht zunächst die Anlage von Greifswald, bei der den ersten Anlass zur Gründung die Salzquellen gaben; ferner Stralsund, über dessen älteste Anlage, Stralow, noch nichts sicheres ermittelt ist. Lassan und Ückermünde sind versandete Inseln, bei denen vielleicht das Flusssediment eine Rolle spielte. Versandet ist auch der Barther Stadthügel, aber nur durch Anschwemmung und Scharbildung. Bei Usedom ist Burg und Flecken zu unterscheiden. In Wolgast ist durch künstliche Anschüttungen das ursprüngliche Bild zerstört. — Anklam, Loitz, Demmin, Treptow a. T., Neubrandenburg, Grimmen sind alle in den breiten vermoorten Flusstälern auf Woorthen und Sandbänken erbaut. Die

älteste Wendenburg bei Anklam soll Groswin geheissen haben uud Anklam selbst unterhalb davon angelegt sein. Dieselben Betrachtungen passen auch auf Friedland, Damgarten, Ribnitz, Strasburg i. U., Pasewalk, Prenzlau; auch auf Rostock, Waren, Güstrow, Bützow, Wesenberg etc. In Hinterpommern liegen Kolberg, Körlin, Belgard, Schivelbein, Stolp, Lauenburg ebenso. Selbst Stettin fügt sich diesem Schema ein, wenn man auf die alte Topographie zurückgeht. Die Schluchten am Julo und Scholwin liefern uns ein Bild der Rinnen, die am Schloss, in der Breiten Strasse und an der Grünen Schanze hinabliefen. — Für die genannten Orte sind die betreffenden Stellen ganz sicher wegen ihrer leichten Verteidigungsfähigkeit gewählt; da es nun aber noch eine grosse Anzahl solcher Hügel gab, so haben andere Bedingungen die Dauer der Niederlassung bewirken müssen. Als solche Ursachen gelten z B. für Stralsund bequeme Schiffahrt, für Demmin die Lage an einem alten Handelswege, für Greifswald Salzquellen. Den Schluss der Arbeit bildet ein Vergleich mit der Lage von Lübeck, das unter ähnlichen Bedingungen steht, und ein Vergleich mit den alten italienischen Städten. Diese wurden meistens auf hohen, steilen Felsvorsprüngen angelegt, die eine Erweiterung der Stadt unmöglich machen. Die modernen Verkehrsverhältnisse haben diese Städte einsam auf ihren Höhen lassen müssen; an den Eisenbahnen, oft recht weit von den Orten entfernt, haben sich Ortschaften wie Vorstädte gebildet. Bei unsern pommerschen Städten sind diese Schwierigkeiten viel geringer; denn ungünstige Wasserverhältnisse sind für Stadtanlagen von Chausseen und Eisenbahnen viel leichter zu überwinden als bedeutende Niveauunterschiede. S.

Deecke, W., Die alten vorpommerschen Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit vom Terrain. Mit 2 Tafeln. — Pommersche Jahrbücher 1906 Bd. VII. S. 167—190.

Die noch existierenden Landwege mit langer Erstreckung waren die eigentlichen Strassen vor den Chausseen und Eisenbahnen. — Die Lage und Richtung dieser Strassen ist bedingt durch die Bodengestaltung. Obgleich sich nun in Vorpommern überall nur geringe Höhenunterschiede im Gelände finden, so sind diese doch ausreichend gewesen, um in früheren Zeiten eine tief greifende Zerschneidung des Grundes und Bodens und damit eine Erschwerung des Verkehrs zu veranlassen. Die ursprünglich ebene Grundmoränenfläche nördlich vom grossen baltischen Endmoränenbogen war durch Rinnen in eine ganze Reihe beinahe isolierter, höher gelegener Landstücke geteilt, auf deren trocknem Boden die Hünengräber stehen Diese Rinnen waren versumpft und konnten nicht überall überschritten werden. Solche Stellen, wo das möglich war, sind bezeichnet durch Städte, die alle ein hohes Alter haben. An andern Stellen konnten solche Städte auch später nicht entstehen oder sich günstig entwickeln, wie sich das z. B. an dem neuen Franzburg zeigt. Man kann zwei Hauptwege erkennen, die von Westen nach Osten und zwei, die von Norden nach Süden gerichtet sind. Diese Wege sind an Furten und Pässe gebunden und können durch Wasserstrassen, wie die Peene und die Ücker ersetzt sein. — Die Talmoore, durch die Vorpommern zerschnitten, wird, sind im Westen das breite Recknitz-Trebeltal

das von Damgarten-Ribnitz über Tribsees und Demmin bis Treptow a. T. und Neubrandenburg fortläuft. Diesem fast parallel ist westlich von Stralsund eine zweite von Seen und Mooren erfüllte Rinne. Sie beginnt mit dem Prohner Bach und zieht über den Pütter-, Borgwall- und Krummenhagener See nach SO. Weiter südlich entsprechen dieser Furche die Täler des Ibitz- und Kuckucksgrabens und ferner in der Verlängerung des Strelasundes das Ziesetal zwischen Wolgast und Kemnitz bei Eldena. Für den N-S-Verkehr wichtige Quertäler sind z. B. die breite, vertorfte Unterpeene, die Rinne des Ryck von Eldena bis Hohenwarth. Ferner der Kleine Landgraben und die Datze. Besonders greift aber das Sumpfland vom Kleinen Stettiner Haff mit breiten Moorländereien buchtenartig in das Land hinein und bildet die sumpfigen Wiesen zwischen Pasewalk, Galenbeck, Friedland und Ückermünde, zweitens die Sümpfe beim Pelsiner See südlich von Anklam, drittens das Kirchdorfer Moor nördlich von Greifswald. — Die Stellen, wo ein Überschreiten der Sümpfe verhältnismässig leicht stattfinden konnte, waren von vornherein als Siedelungen gegeben. Es sind z. B. die Orte Demmin, Tribsees, Ribnitz, Damgarten, Jarmen-Gützkow, Löcknitz, Ückermünde. An diesen Stellen sind die Köpfe oder Enden der ersten ursprünglichen Strassen zu suchen. Als Hauptstrassen erkennt man demnach 1. den alten Handelsweg Rostock-Stralsund-Rügen und insbesondere den Abschnitt Damgarten-Stralsund; 2. die Linie Tribsees-Grimmen-Greifswald; 3. die Peene vom Malchiner See bis zum Haff. Besonders hervorzuheben ist Loitz, von dem nach drei Seiten Strassen gingen. Sehr schwierig war die Verbindung von Tribsees mit Demmin, auch die von Jarmen und Demmin. Den Mittelpunkt eines Strassennetzes bildet auch Friedland. Der Kavelpass bildete bis vor kurzem den einzigen Übergang über die nördlich und nordöstlich vorgelagerten Moore, was bis in die 60er Jahre wegen der Zollgrenze noch recht erwünscht war. S.

Elbert J., Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen sowie den begrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburgs während der letzten diluvialen Vereisung. II. Teil. Mit einer glacial-morpholog. Karte, 3 Tafeln u. 6 Textabbildungen. X. Jahresber. d. Geogr. Gesellschaft zu Greifswald 1906. S. 61—222.

Der erste Teil dieser Arbeit ist in dem vorjährigen Jahresbericht gewürdigt worden. Im zweiten Teil wird die Entstehungsweise der Geröllhügel Vorpommerns und der angrenzenden Gebiete im einzelnen sehr ausführlich festgestellt. Zunächst die der Asar und Drumlies, sodann der verschiedenen Moränen. Letztere werden in Geröllrandmoränen, Staumoränen, Geröllsand- und Geschiebestreifen eingeteilt und ihre Lage und Beschaffenheit im einzelnen nachgewiesen. Ha.

Elbert J., Die Landverluste an den Küsten Rügens und Hiddensees, ihre Ursachen u. ihre Verhinderung. M. 1 Karte. Greifsw. 1906. X. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft zu Greifswald. 1906. S. 1—27.

Ursprünglich ein Vortrag, gehalten der Königl. Regierung zu Stralsund, enthält die Abhandlung eine klare Darstellung, wie die Oberflächen-

gestaltung Vorpommerns und Rügens sich gebildet hat. Darauf kommt der Verfasser auf die Arbeit der Meereswellen zu sprechen, die den Inseln und Küstenstrecken durch Erosion und Akkumulation ihre charakteristischen Uferformen erteilen. Die wechselvolle Zusammensetzung und Lagerungsweise, wie sie die verschiedenen am Aufbau des Landes beteiligten Formationsglieder haben, sodann die Abrasionstätigkeit des Meeres sind die beiden Faktoren, die die grossen Landverluste an den Küsten verursachen. Da nun mit der Abrasion des Ufers eine Aufschüttung des losgelösten Materials Hand in Hand geht, so kommt es nur darauf an, diese akkumulierende Tätigkeit des Meeres zu regeln und sich dienstbar zu machen. Von der Möglichkeit einer solchen Ausnutzung der Naturkraft durch richtig angelegte Buhnen handelt der Hauptteil der lehrreichen Arbeit. Ha.

Elbert J., Über die Standfestigkeit des Leuchtturms auf Hiddensee. M. 3 Profiltafeln u. 1 Kartenskizze. X. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft zu Greifswald. 1906. S. 28—42.

Gbs., Die Wasserverhältnisse Pommerns. Der Kulturtechniker. 1905. Bd. VIII, S. 208—211.

Hennig, R., Sturmfluten der Ostsee. Das Wetter. 1905. Jhg. XXII, S. 34—36.

Hennig, R., Der Landverlust der deutschen Küsten. Grenzboten 1907. Jhg. LXVI, Nr. 6, S. 313—317.

Hennig, R., Die Entstehung der Ostsee. Ostseezeitg. 1907, Nr. 196, v. 27. April.

Kaiser, M., Land- und Seewinde an der Deutschen Ostseeküste. 22 S. m. 3 Taf. Dissert. d. philos. Fakult. Halle a. S. 1906.

Um die Erscheinung der Land- und Seewinde an der östlichen deutschen Ostseeküste zu studieren, untersuchte Verfasser die Registrierungen der von Seiten der Deutschen Seewarte zu Memel, Pillau, Neufahrwasser, Rügenwaldermünde und Swinemünde aufgestellten Anemographen aus den Jahren 1901—1905, sowie die Aufzeichnungen der kleinen Wetterbücher desselben Instituts, die seit 1904 in den heimischeu Gewässern an Bord vieler deutscher Schiffe geführt werden. Zahlreiche Tabellen und Tafeln geben die darauf bezüglichen Feststellungen graphisch wieder. Er bespricht die Häufigkeit und mittlere Geschwindigkeit der Seebrisen, sodann die verschiedenen Drehungen der Seebrisen, den mittleren stündlichen Drehungswinkel derselben und die graphische Darstellung der Drehung, sowie die Gründe (Wetterlagen) für die verschiedene Drehung, ferner die Luftdruckunterschiede über Land und Meer während des Auftretens der Land- und Seebrisen und schliesslich die Ursprungsstätte der Seebrisen, die seinen Feststellungen zufolge zwischen 4 und 5 Sm von der Ostseeküste liegt. B.

Keilhack, K., Braunkohlenformation in Pommern. Handbuch f. d. deut. Braunkohlenbergbau. S. 199. Halle, W. Knapp 1907.

Kohlhoff, K. Fr., Die geologischen Verhältnisse des Kreises Neustettin u. der angrenzenden Kreise Hinterpommerns. 28 S. Köslin, C. G. Hendess.

Lehmann, F. W. P., Die Gesetzmässigkeit der Alluvialbildungen an den deutschen Ostsee-Küsten. Verhandlg. d. 15. deut. Geographentages zu Danzig. 1905. S. 151—158.

Lehmann, F. W. P., Wanderungen und Studien in Deutschlands grösstem binnenländischen Dünengebiet. Mit 7 Kärtchen u. 4 Fig. im Text. Festschrift S. 351—380.

Lehmann, F. W. P., Die Seebrücken des Warnowsees auf Wollin. Monatsber. d. deut. geolog. Gesellschaft. 1907. Bd. LIX, Nr. 12, S. 323—326.

Philippi, E., Die Störungen der Kreide und des Diluviums auf Jasmund und Arkona. Zeitschr. für Gletscherkunde. 1906. Bd. I. S. 81—112 und 199—224. M. Taf. II—V.

Immer aufs neue fordern die Kreidefelsen des romantischen Eilandes den Scharfsinn der Geologen heraus, die über Entstehung und Lagerungsverhältnisse der Formationen zu immer neuen Erklärungsversuchen angeregt werden. Das ersieht man so recht aus der geschichtlichen Übersicht, die der Verfasser seiner Untersuchung voranschickt, der wir u. a. die interessante Tatsache entnehmen, dass der dänische Forscher Johnstrup zu einer Zeit, in der man allgemein der Drifttheorie huldigte, die Behauptung auszusprechen wagte, dass ein von NO nach SW vorrückender Eisstrom die Dislokationen auf Möen und Rügen hervorgebracht habe.

Das hauptsächlichste Ergebnis der Forschungen, die der Verfasser angestellt hat, besteht darin, dass er die Dislokationen in der Kreide als durch Überschiebung entstanden ansieht. Ja, er spricht sogar von Unterschiebung, die er sich in folgender Weise vorstellt: Indem sich dem Inlandeise des oberen Diluviums eine Kreideplatte als Hindernis vielleicht mit einer Steilwand entgegenstellte, bohrte sich die Eiszunge in die weiche Schreibkreide ein, sprengte ihre höheren Teile los und trieb die abgelösten Schollen vor sich her. Diese wirkten ihrerseits wieder als Keile; dabei schob sich eine Scholle unter die andere, und schliesslich entstand ein Haufwerk nach SW fallender, ineinander gekeilter Kreideplatten, über das bei weiterem Anwachsen des Eisstandes das Inlandeis abhobelnd hinüberströmte.

Die Arbeit bedeutet sicherlich einen Fortschritt in der Erkenntnis der geologischen Verhältnisse Rügens. Aber andrerseits hat der Verfasser Recht, wenn er bescheiden mit den Worten schliesst: „Unsere Arbeit kann keinen Abschluss bedeuten. Erst eine durch Jahrzehnte fortgesetzte Beobachtung wird in vielen Fragen völlige Klarheit verschaffen; sie wird lohnend sein, denn man darf schon heute annehmen, dass Jasmund der Schlüssel für mehr als ein diluviales Problem ist“.

Ha.

Philippi, E., Über die Dislokation der Kreide u. der Diluviums auf Rügen. Zeitschr. d. deut. geolog. Ges. 1905. Bd. LVIII. S. 119—120.

Schmidt, W., Die Entstehungsgeschichte der Ostsee. M. 3 Kart. u. Sonderbeilage 16—18. Geogr. Anzeiger 1907. Jhg. VIII. H. 6.

Schmidt, M., Über Oberen Jura in Pommern. Beiträge zur Stratigraphie u. Palaeontologie. M. 10 Taf., 1 Übersichtskarte u. 6 Abb 222 S. Abhandlungen d. Kgl. Geolog. Landesanstalt. N. F. Heft XLI. 1906.

Schmidt, A., Die Leba und ihr Ost-West-Tal, geographisch-geologisch geschildert. M. 11 Prof. u. Skizz. im Text u. 2 Kart. Schrift. d. Naturf. Gesellschaft in Danzig. 1907. N. F. Bd. XII, S. 1—32.

Schmidt, A., Zur Geologie des Kreises Lauenburg. Lauenburger illustrierter Kreiskalender für das Jahr 1906. S. 81—85. Lauenburg i. Pom., H. Badengoth.

Eine recht ansprechende populäre Darstellung der Wirkungen der Eiszeit, wie sie sich in der hinterpommerschen Heimat des Verfassers zeigen. Namentlich wird auf das Vorhandensein von Braunkohlenlagern an verschiedenen Stellen des Kreises Lauenburg hingewiesen. Auch auf die Ursache der Eiszeit geht der Verfasser ein. Er scheint — wohl weil sie am plausibelsten klingt — der Ansicht des Arrhenius den Vorzug zu geben. „Je nach der Menge der in der Atmosphäre vorhandenen Kohlensäure wird die Wärme erhalten bleiben oder nicht. Tritt durch den Verbrauch der Organismen eine auch nur wenige hundertstel Prozent betragende Verminderung des Kohlensäuregehalts der Erdatmosphäre ein, so genügt diese geringe Verminderung schon vollkommen, um die durchschnittliche Jahrestemperatur allgemein zu erniedrigen. Andrerseits erhöht ein ebenso minimal höherer Prozentsatz von Kohlensäure die durchschnittliche Jahrestemperatur. Rechnerische Feststellungen haben nun ergeben, dass eine nur um 4—5° betr. niedrigere Jahresdurchschnittstemperatur auf der nördlichen Hemisphäre eine Vereisung von dem Umfange der diluvialen Eiszeit hervorzubringen imstande wäre." Ha.

Segelhandbuch der Ostsee. Allg. I. Meteorologische, klimatologische und physikalische Verhältnisse des Ostseegebietes. 3. Aufl. 154 S. 7 Kart. Berlin, Reichs-Marine-Amt 1906.

Spethmann, H., Ancylussee und Litorinameer im südöstlichen Ostseebecken von der dänischen Grenze bis zur Odermündung. M. 2 Taf. u. 1 Karte. Mitteilg. d. Geogr. Ges. in Lübeck 1906 II, 20, S. 55—107.

Spethmann, H., Die Genetik des südwestlichen Baltikums seit der Eiszeit. Geograph. Anzeiger 1907. Jhg. VIII, H. 6.

Solger, F., Über fossile Dünenformen im Norddeutschen Flachlande. Vortrag, gehalten auf dem XV. deutschen Geographentage zu Danzig im Jahre 1905. Verhdlg. d. XV. Deutschen Geographentages zu Danzig. S. 159—172; m. Taf. 4 u. 5. Berlin, Dietrich Reimer 1905.

Daraus, dass die inländischen Bogendünen ihre Konvexseite nach O. wenden, zieht Verf. den Schluss, dass diese Dünen unter der Herrschaft von Ostwinden gebildet sind. Da nun bei den jetzigen klimatischen Verhältnissen Westwinde vorherrschen, so müssen wir zur Erklärung der ostwärts konvexen Dünengrundrisse ihre Entstehung in eine Zeit vorlegen, als östliche Winde bei uns herrschten. Das war der Fall, als nach dem Zurückweichen des Inlandeises bis nach Skandinavien in Norddeutschland Steppenklima herrschte. Ha.

Steurich, E., Die Sturmfluten in der Ostsee, ihre Geschichte, Entstehung und Erklärung, speziell die Sturmflut am 31. Dezember 1904, illustriert von Willy Stoewer. Stettin, Arthur Schuster 1906. 23 S. kl. 8⁰. Preis 0,30 Mk

Schilderung der Ereignisse bei der letzten Sturmflut auf Rügen (am Sylvesterabend 1904) von einem Augenzeugen, dem Pastor in Gr.-Zicker auf Thiessow und Wiedergabe der Nachrichten der Chronisten über ältere Sturmfluten, welche die Insel heimgesucht haben, im besondern der bedeutenden Sturmflut im Jahre 1304. Hieran knüpft Verf. einige Betrachtungen über die Entstehung dieser Sturmfluten, durch die Rügen mehr und mehr gefährdet wird. Dieselben kommen zustande, wenn längere Zeit hindurch Westwinde geweht haben, wodurch grössere Wassermassen von der Nordsee her in der Ostsee sich ansammeln konnten, und dann plötzlich der Wind nach Norden umschlägt. Begünstigend tritt dann noch der Umstand hinzu, dass die pommersche Küste sich mehr und mehr senkt, während die schwedische sich hebt. B.

3. Fauna.

Apstein, C., Junge Butt (Schollen Pleuronectes platessa) in der Ostsee. Wiss. Meeresuntersuchung 1905. Bd. VIII. S. 1—27. M. Textfiguren.

Apstein, C., Plankton in Nord- und Ostsee auf den deutschen Terminfahrten. Tl. 1. (Volumina 1903). Wiss. Meeresuntersuchungen. Kiel. Abt. Kiel 1906. N. F. Bd. IX 1906. S. 1—26; Taf. I—LIX.

Bischoff, Über das Vorkommen der Mandelkrähe in Deutschland. Deutsche Jägerzeitung. 1905. S. 364.

Eder, H., Unsere Binnenmollusken. Natur und Haus. 1905. Bd. XIII. S. 68 bis 71; m. Figuren.

Elfeld, H., Über das Vorkommen der Zwergtrappe, Wild und Hund, 1905. S. 78.

Hübner vermutet, dass Verwechselung mit der Grosstrappe vorliegt, welche in der Umgegend von Stralsund vorkommt. E.

Enderlein, G., Zur Kenntnis der Copeognathen-Fauna Westpreussens. 28. Bericht des Westpreussischen Botanisch-Zoolog. Vereins. Danzig 1906. S. 71—88; m. 6 Textfiguren.

Die vom Verfasser 1904 in Westpreussen und im angrenzenden pommerschen Gebiet (besonders auf dem Gross-Wierschutziner Moor und bei Nadolle am Zarnowitzer See) gesammelten Copeognathen (Psociden sens. lat.) werden in systematischer Reihenfolge mit genauer Angabe der Fundorte und Daten und unter Beifügung biologischer Beobachtungen aufgeführt und eine Bestimmungstabelle aller europäischer Copeognathen-Gattungen beigefügt.

Die beobachteten Arten waren sämtlich für Westpreussen neu, eine Form war bisher nur aus Finnland bekannt und 3 Varietäten werden neu beschrieben. E.

Enderlein, G., Biologisch-faunistische Moor- und Dünen-Studien. Ein Beitrag zur Kenntnis biosynicischer Regionen in Westpreussen. 30. Bericht des Westpreussischen Botanisch-Zoolog. Vereins. Danzig. 1908. S. 54—238; m. 1 Karte u. 6 Abb. im Text.

Auch in dieser Arbeit werden eine grosse Anzahl Insektenarten aus dem an Westpreussen angrenzenden Gebiete Pommerns von dem Westufer des Zarnowitzer Sees und vom Gross-Wierschutziner Moor berücksichtigt.

Die Arbeit behandelt die Hauptresultate eines 6wöchentlichen hauptsächlich entomologischen Sammelreise in Westpreussen und den angrenzenden Gebieten Pommerns. Für die Lebenscomplexe in verschiedenen Geländeformen wird die Bezeichnung Biosynöcie (biosynöcischer District) eingeführt. Die biosynöcischen Regionen der bearbeiteten Gebiete werden scharf geschieden und getrennt behandelt. Organismen, die ihr ganzes Leben in einer einzigen Biocönose abwickeln, werden homocön, die es in mehreren Biocönosen abwickeln, heterocön genannt. Die ganze Arbeit verfällt in 2 Hauptteile, in die Fauna der Moore und ihrer Grenzgebiete, und in die Fauna der Dünen, und anderer Küstenformen sowie die der Strandzone. Berücksichtigung fanden die Insekten aller Ordnungen. Aufgefunden wurden 16 systematisch neue Insektenformen aus der Ordnung der Hymenopteren, Dipteren, Rhynchoten, Neuropteren, Copeognathen und Collembolen, darunter 4 neue Species und eine neue Gattung (Conwentzia). 48 (42 + 6) Insekten wurden als neu für Deutschland nachgewiesen, die bisher hauptsächlich nur aus Schweden, Finnland und England bekannt waren. Den Schluss bildet ein Verzeichnis der entomologischen Literatur über die Provinz Westpreussen. E.

Gefährdete Vogelarten in Pommern. Deutsche Jägerzeitung 1907. Bd. XLIX, S. 555 ff.

Grimm, O. v., Henking, H. und **Trybom, F.**, Bericht über die Anstalten zur Vermehrung des Lachses und der Meerforellen in den Flüssen der Ostsee. Publ. internat. expl. Mer. 1905. Bd. XXVIII. S. 1—34.

Grote, H., Beiträge zur heimischen Avifauna. 1905. Sammlung des Eberswalder Museums mit Angaben seltener, aus Pommern stammender Vögel. Ornith. Monatsberichte 1905. S. 2.

H. E., Wildstandsbericht aus Pommern. Deutsche Jägerzeitung 1907. Bd. XLIX, S. 666 ff.

Hesse, R., Eiszeitrelicte in unserer Tierwelt. Stuttgart. Jahreshefte Ver. Natk. 1906. Bd. LXII. (CII, CIII).

Hübner, E., Wetterlagen und Vogelzug. Die Rothkelchen-Wanderungen an der deutschen Ostseeküste und über den europäischen Kontinent. Acta Ac. German. LXXXIV. 1905. Nr. 4. S. 311—410. Tafeln XIX—XXII.

Hübner, E., Vogelleben im Stralsunder Stadtwalde. Zeitschrift f. Ornith., Stettin 1906, S. 218.

Enthält Angaben über den Verlauf der Vogelbesiedelung eines aus offenem Wiesengelände durch Aufforstung entstandenen Niederungswaldes. E.

Hübner, E., Herbstzug der Rauchschwalbe bei Stralsund. Jahresbericht über Pommern 1906.

Hübner, E., Avifauna von Vorpommern und Rügen. XIX + 155 S. Leipzig. T. O. Weigel. 1908. (Preis broch. 10 M., geb. 12 M.).

Zunächst gibt der Verfasser eine Übersicht über das Faunengebiet und zeigt, dass sich eine Anzahl faunistische Bezirke abgliedern lassen. — In dem diesen folgenden Vogelverzeichnis des Gebietes unterzieht er sich in verdienstvoller Weise der Mühe, jeder Species biologische Notizen, die bisher bekannten Fundstellen im Gebiet, sowie bei Zugvögeln die Daten der Ankunft und des Abzuges auf Grund der Literatur und eigener Beobachtung beizufügen. Besonders sind auch die Rückblicke auf die Häufigkeit und das Auftreten mancher Vogelarten in früheren Jahrzehnten und auch in älteren Zeiten hervorzuheben. — Ein weiteres Kapitel behandelt ausführlicher die Frühlingswanderung und hier werden für eine Reihe von Ortschaften alle in den letzten 10—15 Jahren beobachteten Ankunftstermine in genauen Daten aufgeführt. — Den Vogelherden und Vogelgesellschaften ist wieder ein besonderes Kapitel gewidmet. Es behandelt besonders die Standvögel, die Wintervögel und die Durchzügler und Strichvögel; die letzteren werden nach ihrer Zugrichtung gegliedert. Sämtliche werden in Tabellen zusammengestellt. — Über Vogelzug, Wanderstrassen, Sammelstation, Raststationen etc. handelt der folgende Abschnitt. — Schliesslich werden noch seltene und im Gebiet verirrt auftretende Vogelarten aufgezählt, säkulare Veränderungen im Vogelbestande erörtert, sowie das Wesentlichste über Jagd, Vogelfang und Vogelschutz zusammengefasst.

Ein Literatur-Verzeichnis (das Gebiet betreffend) sowie ein Verzeichnis plattdeutscher Vogelnamen sind dem wertvollen und von vieler Mühe zeugenden Buch beigefügt. E.

Klaus, Eingewandertes Schwarzwild auf der Insel Rügen. Deutsche Jägerzeitung. 1904/05, Bd. XLIV, S. 743.

Klavieter, K., Der Star, ein Feind des Garten- und Vogelfreundes. Zeitschr. f. Ornithologie 1906. S. 86.

Kleinschmidt, O., Bericht über den Beschluss des V. internationalen Zoologen-Kongress. C. R. VI. Kongr. Intern. Zool. Bern. 1904. (1905) S. 138 bis 146. Mit Tafel.

Der V. internationale Zoologen-Kongress tritt für alle Bestrebungen zur Erhaltung der durch die Kulturfortschritte bedrohten unschädlichen Tierarten befürwortend ein. E.

Koske, F., Ornithologischer Jahresbericht über Pommern für 1905. Zeitschr. f. Ornithologie 1906, Jahrg. XXX, Beilage Nr. 4, S. 1—8, 77—78, 97—102, 110—118, 128—134, 177—184, 201—208.

Enthält Zusammenstellungen von Ankunftsterminen, Literatur-Angaben und seit 1905 neben dem allgemeinen Teil eine besondere Aufarbeitung der Beobachtung, nach einzelnen Vogelarten übersischtlich zusammengestellt. E.

Koske, F., Zusammenliegen der Eier von Alauda bugiensis und Tringa alpina Schinzi. Zeitschrift f. Oologie 1906—1907. S. 62.

Lagermann, Beiträge zur Kenntnis über den Zug der Waldschnepfe an der Küste Vorpommerns. Wild und Hund 1906. S. 363.

Möller, J, Fang eines Schwertfisches an der Pommerschen Küste. Mitteilg. d. deut. Seefischerei-Vereins. 1906. Bd. XXII, S. 397 ff.

Der Fisch wurde bei Leba gefangen. B.

v. **Quistorp**, Vorkommen und Nisten des Uhus. Cab. Journ. f. Ornith. 1905. S. 421.

v. **Quistorp**, Larus fuscus als Raubvogel. Ornithol. Monatsberichte. 1905. S. 50.

v. **Quistorp**, Zwerggans in Pommern. Zeitschrift f. Ornithol. 1907. S. 26.

v. **Quistorp**, Otis tetrax, Brutvogel in Neuvorpommern. Ornithol. Monatsberichte. 1906. S. 31.

Redlaff, H., Einiges über die Vogelwelt der beiden Ostseebäder Carlshagen und Heiligenhafen. Natur und Haus 1905/06. Bd. XIV. S. 313—315.

Speiser, P., Beziehungen faunistischer Untersuchungen zur Tiergeographie und Erdgeschichte. Königsberg. Schr. physik. Gs. (1905) 1906. Bd. XLVI. S. 150—156.

Spormann, K., Im nordwestlichen Vorpommern bisher beobachtete Gross-Schmetterlinge. Internat. entomolog. Zeitschrift 1907. Bd. I, S. 97, 110, 127, 144 u.ff.

Spormann, K., Die im nordwestlichen Neuvorpommern bisher beobachteten Gross-Schmetterlinge mit besonderer Berücksichtigung der näheren Umgegend Stralsunds. Ein Beitrag zur Makrolepidopterenfauna Pommerns. Tl. I. Die Rhopaloceren und Heteroceren ausser den Geometriden. 56 S. Program Stralsund 1907.

In eingehender Weise behandelt der Verfasser in der 56 Seiten enthaltenden Schrift in drei Teilen Bedeutung und Wert des richtigen Sammelns, gibt einen Rückblick auf die hiesige entomologische Sammeltätigkeit und Forschung während der letzten hundert Jahre, und bringt Biographisches und eine Übersicht nebst Bemerkungen über die bisher nachgewiesenen Schmetterlinge ausser den Geometriden, die in einem 2. Teile folgen sollen.

Es ist eine fleissige, sorgfältige Arbeit, für die alle Schmetterlingssammler dem Verfasser grossen Dank schulden und durch die sie zur Nacheiferung angespornt werden. Denn nur durch vollständige Lokalfaunen ist es möglich, bei der grossen Ausdehnung Pommerns und der Verschiedenheit der einzelnen Gebiete, ein genaues Bild über die Schmetterlingsfauna der Provinz zu erlangen. Die vorliegende Arbeit ist ein wichtiger Anfang dazu und mit grossem Danke zu begrüssen. Ho.

Thienemann, A., Die Tierwelt der kalten Bäche und Quellen auf Rügen. Nebst einem Beitrag zur Bachfauna von Bornholm. Mitteil. der naturw. Ver. f. Neuvorpommern u. Rügen. (1906) Jhg. XXVIII, H. 7, S. 1—31.

Entstehung der kalten in das Meer mündenden Bäche, welche denen der deutschen Mittelgebirge entsprechen. Von diesen sind abweichend die Innenbäche und kalten Quellen. An den ersten Bächen unterscheidet der Verf. das Quellmoor, das Verbindungsstück und die Erosionsrinne, von denen jeder Teil eine besondere Tierwelt enthält; namentlich in der Rinne finden sich charakteristische Kaltwasserbewohner, wie Planaria alpina. In den Waldbächen Jasmunds kam früher die Forelle Salmo fario vor, jetzt wird im Staubach bei

Sassnitz die amerikanische Regenbogenforelle Salmo irideus gezogen. Einzelne den Bächen eigentümliche Tierformen werden besonders hervorgehoben. Zum Schlusse folgt eine Zusammenstellung der beobachteten Tiere und Pflanzen, von letzteren nur 2 Moose, das eine muss heissen Eurynchium rusciforme. Wi.

Thienemann, A., Planaria alpina auf Rügen und die Eiszeit. 1 Taf. 1 Übersichtskarte. 1 Karte im Texte. X. Jahresber. der Geogr. Ges. zu Greifswald. 1906, S. 381—461.

Thienemann, A., Die Alpenplanarie am Ostseestrande und die Eiszeit. Zoolog. Anzeiger 1906, Bd. XXX, Nr. 16, S. 499—504.

Die erste Arbeit handelt: von der Heimat der 3 Tricladen Planaria alpina, Pl. gonocephala und Polycelis carnuta; von der Verbreitung derselben in den Postglacialperioden und ihrer Wanderung im Zusammenhange mit den geologischen Veränderungen Nordeuropas; von der Verbreitung der Pl. alp. auf Rügen, besonders der Halbinsel Jasmund, durch eine Karte erläutert. Sie sind Relictenformen aus der Eiszeit. — Die zweite Arbeit bespricht die Verbreitung der Pl. alp. an den Küsten der Ostsee. Der Verf. bestätigt die Auffassung Voigts, dass nach der Eiszeit Pl. alp. eine Zeitlang allein unsere Bäche bewohnte, dann erst Pol. carnuta und noch später Plan. gon. einwandert. Wi.

Zimmer, C., Pectinella magnifica Leidy in der Oder. Zool. Anz. XXIX, 1905. p. 427, 428.

Moostierchen (Bryozoen) der Oder betreffend. E.

4. Flora.

Buchholz, G. u. Müller, W., Entgegnung auf die „Beiträge zur Flora Pommerns“ unter besonderer Berücksichtigung des in 2. Auflage erschienenen Buches „Flora von Pommern von Oberlehrer W. Müller-Stettin 1904“ von Fritz Römer, Polzin in Pommern. Allgem. botan. Zeitschrift. 1905. Bd. XI, S. 12—15.

Fraude, H, Grund- und Plankton-Algen der Ostsee. M. 36 Tabellen u. 1 Kartenskizze. S. 223—350. X. Jahresbericht d. Geograph. Ges. z. Greifswald. 1906; auch Greifswalder Dissert. d. phil. Fakultät. Greifswald 1906.

1. Allgemeiner Teil. Nach einer Beschreibung des Gebietes in morphologischer und geologischer Beziehung, werden das Wasser, die Bodenbeschaffenheit und die Algen besprochen, woran sich das Phytoplankton und die Planktonforschung der Ostsee schliesst. 2. Spezieller Teil. Er enthält einzelne Untersuchungen verschiedener Forscher und Expeditionen, eigene Untersuchungen des Verfassers im Greifswalder Bodden und zum Schlusse die in systematischer Ordnung zusammengestellten Grund- und Planktonalgen. Wi.

Römer, F., Botanische Streifzüge durch Hinterpommern. Allg. botan. Zeitschr. 1907. Jhg. XIII, S. 150 u. 164.

Römer, Fr., Einige seltene Pflanzen aus Hinterpommern. Verhdlg. d. botan. Ver. der Provinz Brandenburg. 1906. Jhg. XLVIII, S. 223—224.

Römer, Fr. und **Hintze, F.**, Erwiderung auf die „Berichtigung von Professor Winkelmann zu „Beiträge zur Flora von Pommern von Fritz Römer“ (Jhg. 1904, Nr. XI)“ und auf die „Entgegnung von G. Buchholz und

Wilh. Müller zu den Beiträgen" (Jhg. 1905, Heft I). Allg. botan. Zeitschrift. 1905. Bd. XI, S. 68—70.

U. D., Die Dünenflora der Ostsee. Stettin. Neueste Nachrichten. 1905. Jhg. XII, Nr. 174.

Winkelmann, J., Die Verbreitung der Eibe (Taxus baccata) in Pommern. Mit 3 Tafeln. Mitteilg. d. Naturwissenschaftl. Ver. f. Neuvorpommern und Rügen zu Greifswald (1905). Jhg. XXXVII. 1906. (24 S.)

Ausführliche Wiedergabe des Vortrags, den W. in der Sitzung der Gesellschaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin vom 8. Nov. 1905 gehalten hat. Sein Inhalt ist bereits lm Jahresbericht der Gesellschaft für 1905/06 S. 9 berichtet. B.

5. Karten, Stadtpläne, Führer und lokale Beschreibungen von Städten, Ortschaften, Bauwerken usw.

Baedeker, K., Nordost-Deutschland (von der Elbe und der Westgrenze Sachsens an) nebst Dänemark. 28. Aufl. Jhg. XXX, 464 S. mit 39 Karten und 64 Plänen. Leipzig, K. Baedeker. 1905.

Berlin—Eberswalde—Stettin—Kolberg. 305,3 Km. Anhang: Berlin—Freienwalde—Schwedt—Stettin. 160,1 Km. Offiz. Automobil-Tourenkarte d. Kais. Automobil-Clubs Nr. 4. 1 : 200,000. 13,7 × 14 cm. Nebst Text. Berlin. C. Flemming. 1907.

Berlin—Prenzlau, Pasewalk—Anklam—Swinemünde. 213,1 Km. 7 Bl. 16 S. Pharus-Auto-Strecke. Nr. 13. 1 : 200000. Das Blatt 18 × 10 cm. Farbdrk. Berlin. Pharus-Verlag 1907.

Berlin—Stettin—Heringsdorf u. zurück. 268,9 Km. 1 : 400000. 21 × 75,5 cm. Mittelbachs Streckenblätter für Automobilisten und Radfahrer mit beschreibendem Texte. Blatt 6. Pr. 1 Mk. Leipzig. Mittelbach. 1907.

Benduhn, Neue Stettiner Strassenbrücken m. Abbildg. Deutsche Bauzeitung 1906, Jg. XV, S. 119—121, 132—136, 151—152, 155—156, 175—177 u. 183—184.

Bethge, H., An Rügens Küste. Nation.-Ztg. 1905, Nr. 32, Sonntagsbeilage.

Binz, Führer durch das Ostseebad Binz, m. 2 Illustrationen u. Kartenbeilagen bearbeitet von Arthur Schuster. 4. Aufl. 7.—8. Tausend. Stettin. Arthur Schuster. 1907. — 57 S. Preis 0,50 Mk.

Ein gediegenes Büchlein, das für den Spottpreis von 50 Pfennigen (bei solidem Einband) wirklich viel bietet. Nach Art der üblichen Reiseführer unterrichtet es den Leser über Geschichte, geographische Lage, klimatischen Verhältnisse, Heilmittel, für Fremde verfügbare (mit Angabe der Zimmer und Küchen) Wohnungen, Verpflegung, Vergnügungeu und Ausflüge des Ostseebades Binz. B.

Hansabrücke, die zu Stettin m. Abbild. u. 1 Taf. Zeitschrift d. Ver. Deutscher Ingenieure. 1905, Jhg. XLIX, S. 677—690.

Drolshagen, C., Gemarkungen und Grundkarten. Pommersche Jahrbücher 1906, Jhg. VI, S. 125—141.

Heringsdorf u. Ahlbeck. Stettin. Prakt. Reisehandbuch. 14. neu bearb. Aufl. n. 2 Karten. 45 S. Griebens Reiseführer Bd. 95. Berlin. A. Goldschmidt 1906.

Köslin. Entfernungs- und Reisekarte der Kreise des Reg.-Bez. Köslin. Nach amtl. Ermittelgn. u. unter Benutzg. der Messtischblätter zu den Generalstabskarten bearb. im Katasterbureau der königl. Regierung. 1 : 75,000. 2. verb. Aufl. Farbdr. Berlin, C. Flemming.

Kreise: Belgard. 67 × 82 cm. — Bublitz 55 × 68 cm. — Kolberg-Körlin. 66 × 59,5 cm. — Rummelsburg. 69 × 56,5 cm. — Schivelbein. 66 × 48 cm. — Schlawe. 93 × 66 cm. Berlin, C. Flemming, 1907/08.

Köslin—Kolberg—Swinemünde—Stralsund. 264,7 Km. Automobil-Tourenkarten. 1 : 200000. Nr. 16. Berlin, C. Flemming, 1907.

Nehring, L., Kurzgefasste Landeskunde der Provinz Pommern. Ein Merk- u. Wiederholungsbuch für die Hand der Volksschüler. 8 S. Stettin J. Burmeister. 1906. Pr. 0,10 Mk.

Ostseebäder, die deutschen. Nach Einsendungen d. Badedirektionen zusammengestellt u. hsgegb. v. Verbande deutscher Ostseebäder. 8. Aufl. 288 S. m. Abb. u. 12 Plän. Leipzig, Wörl's Reisebücherverlag, 1907.

Ostseebilder an der pommerschen Küste. Ein Album mit 29 Ansichten in Autotypie und einer Gravüre. Berlin, Verlag d. Gesellschaft zur Verbreitung Klass. Kunst, Kunstverlag G. m. b. H. — Alleinvertrieb für die Provinz Pommern: Stettin, Arthur Schuster, Löwestr. 5 (1907 erschienen), Preis Mk. 2.

Eine Sammlung von zierlich ausgeführten Autotypien, 20 : 25 cm, die Panoramen der schönsten Punkte der Badeorte von Kolberg bis Zinnowitz wiedergeben. Dr. Georg Malkowsky hat dem Ganzen eine kurze Schilderung vorangeschickt. In seinem geschmackvollen Umschlage dürfte das Album eine Zierde jeden Salons bilden. B.

Ostseebäder, die. Prakt. Wegweiser. Neu bearb. 12. Aufl. mit 12 Karten. IV, 150 S. Griebens Reiseführer. Bd. 58. Berlin, A. Goldschmidt, 1906.

Ostseebäder Ückeritz, Bansin, Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde u. Misdroy m. Umgebungen. 1 : 75000. (Mit 4 Spezial-Plänen [Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde u. Misdroy] 1 : 12,500.) Nach amtl. Quellen u. eigenen Erkundgn. bearb. von G. Müller, 1906, 6., bis auf die neueste Zeit berichtigte Karte. Aufl. 49 × 49,5 cm. Farbdr. Swinemünde, W. Fritzsche.

Ostseebäder u. Städte der Ostseeküste. Meyers Reisebücher. 3. Aufl. m. 17 Kart., 21 Plän. u. 1 Flaggentaf. XII, 332 S. Leipzig. Bibliogr. Institut. 1906.

Plothow, A., Wanderung durch Rügen. Berlin. Tageblatt, 1907. Jhg. XXXV, Nr. 427.

Preller, T., Der Vilm, die Maler-Insel. Studien von Fried. Preller d. J. 12 Blätter 8⁰. Dresden-Blasewitz, F. E. Boden, 1905.

Rügen, die Perle der Ostsee. Wanderungen durch die Natur u. Geschichte der Insel von Otto Wendler. 126 S. Stettin, Arthur Schuster, 1906. Preis 1,50, eleg. geb. 2 Mk.

An der Hand einer Erzählung, einer Ferienwanderung, welche Verfasser als fahrender Schüler mit einigen Kameraden von Stralsund aus durch Rügen s. Z. unternahm, macht er uns mit der Natur und der Geschichte dieser schönsten der Ostsee-Inseln vertraut. In sehr geschickter Weise weiß er gelegentlich der Punkte, welche die Wanderer auf ihrer Tour um die ganze Insel herum und sodann in das Innere hinein berühren, allerhand Notizen einzuflechten, die sich auf die Geographie, Geologie, Fauna und Flora, die Prähistorie, die Volkskunde und die geschichtliche Überlieferung des Eilandes beziehen, sodass das Büchlein unterhaltend und belehrend zugleich wirkt. Sehr nett versteht er es, im zweiten Teile kulturhistorische Bilder aus der Zeit der heidnischen Slaven und der Eroberung Arkonas durch den Dänenkönig Waldemar I. uns vorzuzaubern. B.

Rügen. Die Insel R., prakt. Reiseführer von Prof. Dr. Karl Albrecht. 19. Aufl. Neu bearb. 118 S. m. 6 Kart. Griebens Reiseführer Bd. 65. Berlin, A. Goldschmidt 1907.

Rügen. Insel Rügen; Länge der Ostsee (Bäderfahrt). Frankenland. Müglitztal und Erzgebirge. Märkische Schweiz. Hinaus in die Ferne! Wanderfahrten und Pläne durch das deutsche Reich für Rad- und Motorfahrer von Oskar Kilian. Bd. II, 44 S. Berlin, Rad und Auto 1907.

Rügen. Führer durch die Insel. Mit einer Reisekarte, einer Übersichtskarte der Küsten und Dampferlinien und 6 Spezialkarten von Kartogr. Gust. Müller. 10. Aufl. Vollständig neu bearbeitet. IV, 104 S. Stettin, A. Schuster 1907—08. Pr. Mk. 1.10.

Auf die Vortrefflichkeit dieses Führers wurde bereits im vergangenen Jahresbericht hingewiesen. Sein Hauptvorzug besteht in seinem korrekten, zuverlässigen Kartenmaterial, das in der vorliegenden Neuauflage auf das sorgfältigste Revision und Nachträge bis zur Jetztzeit erfahren hat; neu hinzugekommen ist eine 6. Spezialkarte Breege—Arkona—Wiek. Gerade die Spezialkarten machen den Führer für den Wanderer fast unentbehrlich. B.

Rügen. Insel R. Ein Album mit 29 Ansichten in Autotypie und einer Gravüre. Berlin, Verlag d. Gesellschaft zur Verbreitung Klass. Kunst, Kunstverlag. G. m. b. H. — Alleinvertrieb für die Provinz Pommern: Stettin, Arthur Schuster, Löwenstr. 4. Preis Mk. 2 (1907 erschienen).

Ein in gleicher Weise künstlerisch ausgeführtes Album über die Insel Rügen, wie das oben über die Ostseebäder erwähnte. Der gleiche Autor hat auch ihm eine kurze Beschreibung der schönsten Punkte beigegeben. Das ganze sieht sehr gefällig aus und empfiehlt sich aufs beste. Der Preis ist, wie bei dem andern, ein auffällig niedriger. B.

Rügen. Illustr. Führer von Edwin Volckmann. 3. wes. verb. u. verm. Aufl. in 1 gross. Hauptkarte d. Insel, 7 Sonderkart. und 30 Abb. VIII., 92 S. Rostock, J. C. L. Volckmann 1906.

Rügen. Grosse Karte der Insel Rügen in 6farbigem Druck. Masst. 1:75000. 2. revidierte Aufl. Nach amtlichen Quellen und eigenen Erkundigungen

bearbeitet von Gustav Müller, Kartograph. Stettin, Arthur Schuster 1906 — Pr. 1,50 Mk.

Diese „grosse" Karte der Insel enthält auch die Land, Feld-, Wiesen- und Fusswege, ferner die Gehöfte, Kirchen, Windmühlen, Brücken sowie trigonometrischen Punkte eingezeichnet. Ausserdem macht sie die Beschaffenheit der Oberfläche kenntlich, wie Nadelwald, Laubwald, gemischten Bestand, Sand und Heide. — Die Grössenverhältnisse von der in 6farbigem Druck vorgeführten Karte sind 1:75000 B.

Rügen—Swinemünde—Berlin. Touristenkarte für das Ostsee-Gebiet. R.—S.—B. 6farb Druck im Masstabe 1:300000. Nebst Übersichtskarte Berlin—Kopenhagen und 1 koloriert. Flaggenkarte. Bearbeit. v. Gustav Müller, Kartograph im Grossen Generalstab. 4. Aufl. Stettin, Arthur Schuster. (Erschien. 1907.) Pr. 0.75 Mk.

Bringt hauptsächlich das Netz der Chausseen und Landstrassen in Mittelpommern (von Stettin nordwärts bis einschl. Rügen, westlich über Strassburg, Anklam, Demmin, Stralsund, östlich bis Gollnow u. Kammin) zur Darstellung. B.

Sander, M. Kavelpass. Heimatskalender 1907 f. d. Kr. Anklam, S. 64—65.

Sander, M. Die Landwehr. Heimatskalender 1907 f. d. Kr. Anklam, S. 71.

Sander, M. Schwerinsburg. Heimatskalender 1907 f. d. Kreis Anklam, S. 77.

Schimmelmann, E. In Heringsdorf. Niedersachsen. 1905/06. 14. Jhg. XI, S. 425—426.

Schleich, R. Chiemseelandschaft — Septembermorgen im Buchenwald auf Rügen von P. Flickel (Erläuterungen zu diesen Bildern). 32 S. m. 2 Abb. Leipzig, F. C. Wachsmuth 1906.

Schulze, Fr. Triangulation des Stadtkreises Stettin. Zeitschr. f. Vermessungswesen. 1905. Jhg. XXXIV, S. 105—115, 123—134 u. 153—161.

Stettin nebst Umgebung. Ein zuverlässiger Führer für Einheimische und Fremde. Nebst 1 Plan von Stettin, 1 Plan der Umgegend, 1 Plan für die Wasserfahrt von Stettin bis zur Ostsee und von Stettin bis Gartz a. O. 77 Seiten. Stettin. Herrm. Saran 1906. Preis 0,50 Mk.

Ein ausführlicher, sorgfältig bearbeiteter Führer durch Stettin und seine Umgebung mit Beschreibung seiner Geschichte, seiner industriellen und Handelstätigkeit, seiner Sehenswürdigkeiten, Sammlungen, der anmutigen Umgebung etc. — eine vorzügliche Leistung der Firma Herrmann Saran, die sich die Herstellung und Verbreitung recht wohlfeiler Karten für touristische Zwecke sehr angelegen sein lässt.

Stettin und Umgegend. Grosse Farbendruckausgabe. 7. verbesserte Auflage. 1:62500, gezeichnet von Prof. Dr. Carl Fr. Meyer. Stettin, Herrm. Saran 1907.

Verzeichnet finden wir mit besonderer Signatur u. a.: Die verschiedenen Arten der Wälder, die Postanstalten, Denkmäler, Kirchen, Kirchhöfe, Wassermühlen, Windmühlen, Verbindungswege, Landwege, gepflasterten resp. chaussierten Landwege, Höhenangaben, Dampferlinien und Anlegestellen

für der Verkehr mit der Umgegend etc Auch die verschiedenen Kreise sind gesondert farbig umrandet. Ein kleiner Ausschnitt dieser Karte ist als Schulausgabe in 3 farbigem Druck für 10 Pfennige erhältlich. B.

Stettin, grosser Plan, nebst Verzeichnissen der Strassen und öffentlichen Einrichtungen. In neuer Bearbeitung mit Eintragungen bis 1907. 1:10000, in Farbendruck. 7. Aufl. Stettin, Herrm. Saran 1907. Preis 0,80 Mk.; als kleine Schulausgabe in zweifarbigom Druck 0,15 Mk.

Stettin. Neue Spezialkarte der Umgegend Stettins. Nördlicher Teil. 1:33333. Stettin, Herrm. Saran. 1906.
Grenzen: Pölitz—Aremnhaide—Neuenkirchen—Stettin—Parnitzstrom—Damansch: Die Karte bringt auch die Radfahrwege, die Fusswege, die Feld- und Waldwege, die Gestellsteine in den Waldwegen und die Höhen in Metern . O. B.

Stettin. Übersichtskarte v. Mitteleuropa, bearb. i. d. kartogr. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme 1:300000 Blatt Stettin: 39×47 cm. Lith. u. Farbdr. Berlin. R. Eisenschmidt 1906.

Stettin—Anklam—Stralsund 157,2 Km. Automobil-Touren-Karten 1:200000 Nr. 15. Berlin. C. Flemming. 1907.

Stettin—Köslin—Neustadt—Zoppot—Danzig. 362,4 Km. Automobil-Touren-Karten 1:200000. Nr. 14. Berlin. C. Flemming. 1907.

Stralsund, Historischer u. lokaler Führer f. Einheimische u. Fremde v. Max Schütte. 40 S. m. Abb., 1 farb. Plan, 1 farb. Karte 21×12 cm. Stralsund. C. Hingst Nachf. 1907.

Stralsund. Übersichtskarte v. Mitteleuropa, bearb. i. d. kartogr. Abt. d. Kgl. preuss. Laandesaufnahme 1:300000. Blatt Stralsund 39×47 cm. Lith. u. Farbdr. Berlin. R. Eisenschmidt. Ob.

Swinemünde—Stettin. Prakt. Reisehandbuch, 14. Auf., neu bearb. v. Badesekret Weise m. 3 Kart., 25 S. Griebens Reiseführer Bd. 88. Berlin. A. Goldschmidt. 1907.

Ulrich, J. Eine einsame pommersche Insel. Stettin. Generalanzeiger. 1907. N.267.
Schilderung eines Besuches der Insel „Fähre“ unweit der Insel Usedom in der Peene. B.

Usedom u. Wollin. Karte der Ostseeküste, in 4 Blättern, bearb. in d. kartograph. Abt. d. preuss. Landesaufnahme. 1:35000, je 59×19 cm. Farbdr. 3. Misdroy. — 4. Dievenow. Berlin. R. Eisenschmidt. 1906.

Usedom—Wollin, Kreis, Karte. Nach amtlichen Quellen u. eigenen Erknndigungen bearbeitet von Gustav Müller. 1. Insel Usedom m. den Ostseebädern Swinemünde, Ahlbeck, Bansin, Ückeritz, Koserow, Zinnowitz u. Karlshagen. 56,5×49 cm. 2. Insel Wollin m. den Ostseebädern Osternothhafen, Misdroy u. Dievenow. 56,5×40,5 cm. Swinemünde, W. Fritzche. 1906.

Usedom u. Wollin. Die Inseln Usedom u. Wollin mit den Seebädern Karlshagen—Zinnowitz—Koserow—Bansin—Heringsdorf—Swinemünde—Osternothhafen—Misdroy u. Neuendorf. 1:125000. Nebst zwei Spezialkarten

der Waldgebiete Swinemünde, Heringsdorf, Zinnowitz 1:35 500, zwei Ortsplänen von Swinemünde, Ahlbeck u. Heringsdorf. Stettin, Herrm. Saran. 1906. Preis 0,60 M.

Usedom u. Wollin. Die Inseln Usedom u. Wollin mit den Seebädern Zinnowitz — Koserow — Bansin — Heringsdorf — Swinemünde — Misdroy — Neuendorf — Heidebrink b. Dievenow 1:125 000. Nebst drei Spezialkarten der Waldgebiete von Misdroy b. Dievenow (1 Hauptkarte u. 2 Anschlusskarten) 1:35 500 und einem Ortsplan von Misdroy. Stettin, Herrm. Saran. 1906. 0,60 M.

Verzeichnis sämtlicher Ortschaften der Provinz Pommern mit Angabe des Kreises, des Amtsgerichtsbezirks und der Postanstalt, durch welche die Bestellung der Postsendungen ausgeführt wird. XI, 228 S. Stettin, H. Dannenberg & Co. 1906.

Verzeichnis der Leuchtfeuer aller Meere, herausgb. v. d. Reichs-Marine-Amt; abgeschl. am 1. XII. 1905 m. je 1 Farb. Taf. 1. Ostsee, Belte, Sund, Kattegat u. Skagarrak. X, 519 u. Nachtrag 9 S. Berlin. E. S. Mittler & Sohn. 1906.

Wehrmann, M. Anklam in alten Reisebeschreibungen. Heimatskalender 1907 f. d. Kreis Anklam, S. 79—81.

Willhain, S. Ostseefahrten. (Auf der Oder. — Aus Heringsdorf—Rügen.) Ostsee-Zeitung 1905, N. 296, 368 u. 329.

Willhain, S. Stettiner Bauwerke (Der Preussenhof. — Die Hakenterrasse). Ostsee-Zeitung 1905, N. 187.

6. Volkskunde.

A. Brunk: Rat to, wat is dat! Pommersche Volksrätsel. 120 S. mit Nachtrag S. 121—132. Stettin, J. Burmeister. 1907.

Verfasser kann für einen der eifrigsten nnd rührigsten Sammler auf dem Gebinte der Pommerschen Volkskunde gelten, wie seine zahlreichen kleineren Beiträge in den „Blättern für pomm. Volkskunde“ beweisen. Das im Laufe dieser seiner Tätigkeit angesammelte Material hat er im vorliegenden Werkchen unter 677 Nummern vereinigt. Leider haben seine heimatlichen Forschungen vorzeitig einen Abschluss durch seine Versetzung nach Westfalen erfahren; daher mag er vielleicht den vorhandenen Stoff nicht ganz erschöpft haben. Aber er bringt doch aus allen Teilen Pommerns Material herbei, sodass man einen guten Überblick über den Bestand und das Wesen des pommerschen Volksrätsels aus seinem Büchelchen erhält. Allerdings sind die aufgeführten Rätsel keineswegs ausschliessliches Eigentum des pommerschen Volkes; viele von ihnen kommen auch anderwärts vor, wie schon die Unmasse von Hinweisen auf Wossidlow's bekannte Sammlung mecklenburgischer Volksrätsel erkennen lässt, die in jedem übereinstimmenden Fall vom Verfasser beigesetzt sind. — Der Nachtrag, der besonders geheftet ist, enthält Rätsel derberer Natur.

Möge das Büchelchen, das einen wertvollen Beitrag zur deutschen Volkskunde bedeutet, viele Leser finden und Anregungen zu weiteren Forschungen im deutschen Vaterlande geben.

B.

C[lobes, W.]. Pommersche Pfingsten. Stettin. Neueste Nachrichten. 1907. Jahrg. XIV, Nr. 132.

Clobes, W. Das tanzende Pommern. Pomm. Heimatsblätter. I, 3, S. 19—22.
Schilderung einiger charakteristischer in Pommern üblicher Tänze samt deren Begleitversen. Die „Schüddel-Büx", der Mönchguter Nationaltanz, ist in Noten beigegeben. B.

Die schwart Fru von Stubbenkammer. Pomm. Heimatsblätter 1907/08. Bd. I, Nr. 2, S. 15.

Glöde, H., Märkisch-Pommersche Volkssagen, Erzählungen, Sitten und Gebräuche. 99 S. Leipzig, Otto Lenz, 1907.
Verfasser, ein Bürger von Fiddichow, gibt hier eine Sammlung von Sagen, Legenden, Sitten und Gebräuchen, die sich auf die Bevölkerung der Kreise Königsberg i./M. (Mohrin-See, Stadt Königsberg, Uchthof), Angermünde, (Stadt Angermünde, Schwedt, Vieraden), Randow (Garz, Penkun), Stettin und Greifenhagen (Buchheide, Fiddichow, Nipperwiese, Rörchen, Kehrberg) beziehen. Zum grossen Teil sind dieselben schon bekannt aus U. Jahn's Pommerschem Sagenbuch und den „Blättern für pommersche Volkskunde". Wichtig erscheinen mir die Volksgebräuche, die zweifelsohne sehr alten Ursprungs sind, wie das Königsreiten der Knechte in Gross-Mantel, das Einbringen des Ochsenkönigs in Bernikow, das Weihnachtstuten der Hirten in Fiddichow, das Blasen am Weihnachtsabend zu Schöneberg i. P., sowie Ostergebräuche in Fiddichow. B.

Friedemann, R., An der See, Bildei aus dem Fischerleben an der Ostsee. Stettin. Neueste Nachrichten 1906, Jhrg. XIII, Nr. 76.

Haas, A., Die Halbinsel Mönchgut und ihre Bewohner. Niedersachsen 1907. XII, S. 147—151.

Haas, A., Bernsteingräberei in Pommern. Neue Stettin. Zeitung 1905. Nr. 52.

Haas, A., Der Bernstein in der pommerschen Volksmedizin. Stralsund. Zeitung 1905, Sonntagsbeilage Nr. 15.

Haas, A., Pommersche Volkstrachten. Stralsund. Zeitung 1907. Sonntagsbeilage. Nr. 42—46. S. 165—166, 169—171, 173—174 177—178, 181—182.

Hamann, L., Das Sühnekreuz in Stargard. Pomm. Heimatsblätter 1907/08. Nr. 1. S. 2—3.
Beschreibung und Abbildung des aus dem Jahre 1542 stammenden Sühnekreuzes bei Stargard wenige Schritte links vom Wege nach Massow. Die in altgotischen Lettern abgefasste Schrift lautet: Im Jahre 1542. Erschlagen Hans Billeke von Lorentz Mader mit einem Schieneisen, seiner Mutter Schwestersohn. B.

Krüger, H., „Fastlabend" in Pommern. Stettin. Neueste Nachrichten 1906. Jahrg. XIII. Nr. 54. Unterhaltungsblatt.

Napoleon im Pommerschen Volkslied. Stettin. Neueste Nachrichten 1906. Jahrg. XIII. Nr. 14. Beilage.

Pessler, W., Das altsächsische Bauernhaus der Insel Rügen (m. 27 Abb. nach eigen. Aufnahmen). Zeitschrift für Ethnologie 1906. Bd. XXXVIII. S. 967—980.

Plattdütsch in Pommern. De Eekbom 1907. Jahrg. XXV. S. 14.

Pommerscher Volkswitz. Pomm. Heimatsblätter 1907/08. Nr. 1. S. 6—8.

Spottreime, Beinamen, Abdera-Geschichten, die sich auf pommersche Städte und Dörfer (Stolp, Rummelsburg, Köslin, Labes, Massow, Kallies, Penkun, Bahn etc.) beziehen. B.

Pommerscher Hochzeitsglaube. Stettin. Neueste Nachrichten 1907. Jahrg. XIV. Nr. 253.

Pommerscher Volkswitz. Anklam. Zeitung 1907. Jahrg. LXI. Nr. 234.

Pommersche Osterbräuche. Anklam. Zeitung 1907. Jahrg. LXI. Nr. 76.

Pommersch Platt im Kriege. Altdammer Landbote 1907. Jahrg. XIX. Nr. 133.

Ribbek, K. Trivialnamen deutscher Vögel. 2. Provinz Pommern. Mitteilung über die Vogelwelt. Wien 1905, S. 90.

Sagen und Erzählungen aus dem Kreise und der Umgebung Lauenburgs. Lauenburg Illustrierter Kalender für 1906, S, 87—93. Lauenburg, H. Badenguth.

Schmedt, B. Das deutsche Bauernhaus im Deutschen Reiche und in seinen Grenzgebieten. S. 136—139. Pommern. Dresden, G. Kuehtmann 1906.

Stettin. Das neue Museum für Völkerkunde in Stettin. Ostsee-Zeitung. 1907, Nr. 85; Stettin. Generalanzeiger 1907. Nr. 43.

Strecker, G. F. A.: Hochzeitsgebräuche in der Parochie Fritzow, Synode Cammin, um das Jahr 1750. Monatsblätter 1906. Nr. 7/8, S. 98—112 und 9/10, S. 143—150.

Uhlig, Vineta und Vinetasage. Kreiskalender für den Kreis Usedom—Wollin. 1907. S. 90—93.

Weidt, Ein pommerscher Weihnachtsbrauch. Stettin. Neueste Nachrichten. 1907. Jhg. XIV, Nr. 349.

7. Statistik, Wirtschaftliches, Industrie usw.

Borchert, H. Innere Kolonisation in Pommern. 32 S. Anklam, R. Pöttcke Nachf.

Die Innere Kolonisation in den Provinzen Brandenburg und Pommern. Frankfurt a. O., Trowitzsch & Sohn. 57 S. 1906.

Heller, W. Ländliche Industrie in der Provinz Pommern. Landindustrie. 1907, Nr. 5.

Knaut, A. Gas- und Wasserversorgung Stettins. Journ. für Gasbeleuchtung etc. 1906, Jhg. II, S. 489—494.

Leonhardt, O. An der Odermündung. Strals. Zeitung 1905. No. 34.

Markwart, Th. u. A. L. Köpke, Die Handels-Marine der Provinzen Pommern, Ost- und Westpreussen im Anfange des Jahres 1905. Zusammengestellt von den Experten der Stettin. Seeversicherungs-Gesellschaften Th. M. u. A. L. K. Jahrg. L., — im Anfange des Jahres 1907. Jahrg LL. Stettin, F. Hessenland. 1906 u. 1907.

Männliches u. weibliches Geschlecht im Reg.-Bezirke Stettin. General-Anzeiger für Stettin u. die Provinz Pommern 1907. Jahrg. LIX., Nr. 129.

Im Reg.-Bezirk Stettin wurden am 1. Dez. 1905 420454 männliche, und 437353 weibliche Personen gezählt.

Die Verteilung der Gesamtziffer 857807 auf die 1839 Gemeindeeinheiten unseres Regierungsbezirks (36 Städte, 984 Landgemeinden, 819 Gutsbezirke) ist die folgende:

	männl.	weibl.	mithin mehr: männl.	mithin mehr: weibl.
Städte	206 036	220 774	—	14 438
Landgemeinden .	155 021	158 042	—	3 021
Gutsbezirke . .	59 132	58 791	341	—
zusammen	420 189	437 307	341	17 459
mithin mehr		420 189		17 118

Das weibliche Geschlecht überwiegt in unserem Regierungsbezirke Stettin sonach in den Städten und in den Landgemeinden, während in den Gutsbezirken das männliche die Oberhand hat. Unsere einzelnen 14 Kreise aber schliessen sich in den vorläufigen Ergebnissen der letzten Volkszählung wie folgt aneinander an:

	Männl. Pers.:	Weibl. Pers.:
Demmin	24 187	24 532
Anklam	17 027	17 389
Usedom-Wollin	26 506	27 921
Ückermünde	26 608	28 358
Randow	48 911	49 895
Stadtkreis Stettin	107 126	116 952
Greifenhagen	23 529	24 522
Pyritz	22 214	22 398
Stadtkreis Stargard	13 286	13 622
Saatzig	20 642	21 192
Naugard	26 379	26 291
Kammin	20 803	21 719
Greifenberg	20 402	19 608
Regenwalde	22 569	22 908

Die beiden Kreise Naugard und Greifenberg sind also die einzigen unter unseren 14, in denen das weibliche Geschlecht nicht überwiegt. Im übrigen liegt die Ursache des Überwiegens des weiblichen Geschlechts nicht etwa darin, dass mehr Mädchen geboren werden als Knaben, denn dies ist keineswegs der Fall, sondern vielmehr lediglich in der Tatsache, dass die Sterblichkeit beim männlichen Geschlechte, und zwar namentlich auch im ersten Lebensjahr, eine wesentlich stärkere ist als beim weiblichen. B.

Neumann, J., Die Verhältnisse der Landwirtschaft in Pommern. Stettin, Buchdruckerei d. Pomm. Reichspost. 1906.

Scheck, Die Regulierung der unteren Oder und die Anschlussstrecke des sogen. Grossschiffahrtsweges bis Stettin. Zeitschrift f. Binnenschiffahrt. 1905. Bd. XII, S. 149—151.

Schmidt, R., Innere Kolonisationen in Pommern. Stettin. Neueste Nachrichten. 1907. Jg. XIV, Nr. 58.

Schultze, A., Die Verbesserung des Stralsunder Wasserwerks (m. Abb.). Technisches Gemeindeblatt. 1906/97. Jhrg. IX. S. 149—151.

Salomon, H., Die städtische Abwässerbeseitigung in Deutschland. Wörterbuchartig angeordnete Nachrichten u. Beschreibgn. städt. Kanalisations- und Kläranlagen in deutschen Wohnplätzen. (Abwässer-Lexikon.) II. Bd., 3. Lfg. Das Odergebiet, einschliesslich der zur Ostsee gehör. Küstenflüsse in Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Pommern. Das Weichsel-, Pregel- und Memelgebiet. V u. S. 447—874 m. 76 Abbildgn. u. 23 Taf. Jena, G. Fischer 1907.

Schwebe, Die Oderschiffahrt. Zeitschr. f. Binnenschiffahrt. 1905. Jhg. XII, S. 412—413.

Schwerin-Putzar, Graf v., Die Besiedelung des platten Landes mit besonderer Berücksichtigung des Kreises Anklam. Anklam. Ztg. 1907. Jhg. LXI, Nr. 78—81.

Stuht, G., Über den therapeutischen Wert der „Herthaquelle" auf der Insel Rügen. Medizin. Klinik. 1905. Jhg. I, S. 1169.

Stettin als Handels- und Industrieplatz. Herausgegeben vom Magistrat der Stadt Stettin. Gr. 4⁰. Stettin. Gedruckt bei Hermann Saran. 1906.

Das vorliege Werk entstand im Auftrage der städtischen Behörden als Festschrift für die Teilnehmer am 7. Verbandstage des Deutsch-Oesterreichisch-Ungarischen Verbandes für Binnenschiffahrt; die Bearbeitung hat der Stadtbaurat Benduhn übernommen.

Der 1. Teil (S. 1—150) behandelt die Wasserverbindung (nach der See und nach dem Binnenlande), Hafenanlagen und Eisenbahnen, der 2. (S. 151 bis 216) Handel, Schiffahrt nnd Industrie. Der Denkschrift liegen folgende Tafeln bei: I. Fahrstrasse Stettin-Swinemünde, II. Befeuerung der Fahrstrasse zwischen Königsfahrt und Leitholm, III. Die Wasserverbindung von der Oder nach der Weichsel, IV. Die Wasserverbindung von der Oder nach der Elbe, V. und VI. Grossschiffahrtsweg Berlin-Stettin, VII. Stettiner Stadtbezirk mit Strom- und Hafengebiet, VIII. Freibezirk Stettin, IX. Querschnitt durch das östliche Hafenbecken des Freibezirkes, X. Personenbahnhof und XI. Übersichtsplan über Stettiner Hauptbahnhöfe. Das Werk ist ausserdem durch eine Reihe Abbildungen illustriert. B.

8. Urgeschichte.

Altertumsfunde bei Trittelwitz. Demminer Tageblatt 1906. Jhg, LXXV, Nr. 143.

Deecke, W., Das Roheisen von Kölpin. Monatsblätter d. Ges. für Pomm. Gesch. und Altertumsk. 1906. Nr. 6, S. 87—92.

Unter dem schon 1885 geborgenen Bronzefunde von Kölpin, Kreis Kolberg-Köslin, befindet sich ein Stück Roheisen, das schon damals untersucht ist, wobei sich keine Anhaltepunkte für die vermutete meteorische Herkunft feststellen liessen. Nochmalige sorgfältige Untersuchung ergab dasselbe Resultat;

neu ist nur die Beobachtung magnetischer Eigenschaften, die indes auch nach dem Finden des Stückes hinzugekommen sein könnten. W.

Deecke, W., Notizen über Brandgruben in Neuvorpommern. Monatsbl. d. Ges. f. Pomm. Geschichte u. Altertumsk. 1906. Nr. 11. S. 161—164.

Bei Lubmin am Greifswalder Bodden sind mehrfach im abgebrochenen Steilufer 50 cm unter der Oberfläche Brandgruben blossgelegt, die selbst bis 70 cm tief und von cylindrischer Gestalt sind, Kohle und durch Feuer gespaltene Steine enthalten, gelegentlich Knochen, und der Überlagerung mit Sand wegen vorgeschichtlich sein dürften. Ähnliche Stellen finden sich in Gr. Bünzow und Thurow, Kreis Greifswald. W.

Deecke, W., Kleine Beobachtungen in dem Gebiete des Darss, Vorpommern Monatsblätter 1906. Nr. 12. S. 177.

Auf der Halbinsel Darss sind Schlag- und Wohnstätten in einer Tiefe von 40 cm unter dem normalen Wasserstande und unter dem ältesten Waldboden gefunden, die eine Besiedelung in einer Zeit bezeugen, die mindestens steinzeitlich war. Seitdem ist das Land bis zur Bronzezeit einer Senkung unterworfen gewesen, wie auch Funde von der Prerow-Bank beweisen. Die Art der Feuersteinsplitter lässt den Beginn der Senkung bis an die Grenze von Paläolithikum und Neolithikum hinaufrücken. W.

Deecke, W., Alte Siedelungen bei Gristow, Kr. Greifswald. Monatsblätter d. Ges. f. Pomm. Gesch. u. Altertumsk. 1907. Nr 4/5. S. 63—66.

Am Kirchdorfer Moor unweit des Greifswalder Boddens beweisen eine Reihe von Schlagstätten, dass der hier fehlende Feuerstein einst von Rügen eingeführt und bearbeitet wurde. Besonders bei Gristow waren 3 isolierte Hügel zur Besiedelung geeignet, deren Spuren bis in die Steinzeit zurückreichen. Auch hier ist das Land nach der Litorinasenkung durch Vertorfung umgestaltet. W.

Deecke, W., Über eine Wallanlage nördlich von Demmin. Monatsblätter 1907. Nr. 7. S. 97—100.

Im Loitzer Stadtwalde nördlich von Demmin befindet sich eine sonderbare Wallanlage, die auch auf Drosedower Gebiet hinübergreift. In dem fast unberührten moorigen Grund ist ein etwa $1^1/_2$ km langer Graben gezogen, dessen Erd- und Steinmassen nördlich einen Wall von $1^1/_2$ m Höhe und im ganzen 10 m Breite bilden. Da weder eine Entstehung aus einer Moräne noch als Landwehr wahrscheinlich ist, bleibt Zeit und Zweck dieser bedeutenden Arbeitsleistung, zumal beim Mangel an Funden, noch unklar. W.

Deecke, W., Vineta. M. 2 Taf. u. 1 Kartenskizze. Festschr. d. 450 jähr. Jubil. d. Univers. Greifswald, gewidm. v. d. Geogr. Ges. S. 43—60.

Das die altbekannte Sage von Vineta neuerdings eine völlig neue Erklärung gefunden hat, ist schon im letzten Jahresbericht S. 62 erwähnt worden. Nachdem nämlich sowohl die Geschichte wie die Altertumskunde die Unmöglichkeit dargetan hatten, dass an der Stelle des sog. Vinetariffes bei Koserow auf Usedom eine große Handelsstadt gelegen habe, schien die Lokalisierung der Sage hier völlig willkürlich und wohl gar der Lächerlichkeit verfallen. Nun hat das Auge des Geologen aber hier eine allmähliche Senkung der Küste fest-

gestellt, und da auch sonst an der Pommerschen Küste vorgeschichtliche Funde unter dem heutigen Oberflächenniveau nicht selten sind, so ist bei dem Vinetariff gleichfalls an versunkene Steinbauten gedacht worden. Dazu sind die Grundrisse früherer Erforscher verglichen und in Übereinstimmung mit den Grundrissen megalithischer Gräber gefunden. Demnach hätte sich die Sage von einer versunkenen Stadt allerdings an dieser Stelle gebildet, aber schon in der Steinzeit, und die Tradition von einer hier seit uralten Zeiten immer tiefer in die Fluten tauchenden Gräberstadt müsse dann sich in die Sage von der versunkenen Stadt Vineta umgebildet haben. Diese Erklärung hat in der Presse starken Anklang gefunden, vgl. auch unten Walter, Jahresbericht für 1906. W.

Deecke, W., Das älteste Wieck. Greifswalder Zeitung vom 25. Februar 1906.

Ungleich älter als Eldena und Greifswald ist der Hafenort Wieck am Ryck, bei dessen Ausbaggerung in den 30er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts zahlreiche Spuren alter Ansiedelungen in Pfählen, Steinwaffen und bearbeiteten Knochen gefunden sind. Das Meiste ist leider verworfen, die Nachrichten sind aber wenigstens durch v. Hagenow und Friedel gesammelt worden. Es müssen die Funde bis in die frühe Steinzeit hinaufgerückt werden, und in der günstigen Lage von Wieck als Übergangspunkt an der breiten Rinne des Ryckmoores ist begründet, dass es schon früh und sodann dauernd besiedelt wurde. W.

Hennig, R., Die Vineta-Sage und ihre Entstehung. Daheim 1906, Jahrg. XLII, Nr. 44, S. 11—11.

Matthias, K., Ein merkwürdiges Steinhügelgrab. Monatsblätter der Ges. für Pomm. Gesch. u. Altert. 1906, Nr. 2, S. 23 mit 2 Abbild.

Bei Bütow ist ein Hügelgrab aufgedeckt, dessen Kammer nicht von einer Steinkiste gebildet wird, sondern von 2 Schichten eckig ovaler Steine; auf dem Grunde fanden sich vermoderte Knochenreste und eine Steinaxt, aber keine Gefässreste. Es dürfte sich um ein Grab aus dem Ausgange der Steinzeit handeln. W.

Mucke, E., Die Namen der Ortschaften des Kreises Anklam und ihre Bedeutung. Heimatskalender auf 1907 für den Kreis Anklam herausg. v. M. Sander, S. 91—98. Anklam.

Die slavischen Ortsnamen des Kreises Anklam werden auf Personen- und Gemeinnamen zurückgeführt; erstere herrschen in Sippendörfern (z. B. Bugewitz) und Besitzdörfern mit den Suffixen ow in u. a. (z. B. Bargischow, Borntin) vor. Die Abbauorte oder Neudörfer jedoch sind nach Appellativen benannt und bewähren einen Einblick in den damaligen Kulturzustand; sie beziehen sich auf die Beschäftigung der Bewohner oder die Lage der Siedelungen (Anklam = Am Berge), ferner auf die Bodenbeschaffenheit, Wasserverhältnisse, Wälder, Pflanzen und Tiere. So erinnern Crien an eine Quelle, Glien an den Lehmboden, Demnitz an die Eiche, Thurow an die Auerochsen. Anhangsweise werden die wenigen deutschen Ortsnamen historisch erklärt. W.

Spielberg, Burgwall und Urnenfeld bei Güntershagen. Monatsblätter 1907, Nr. 7, S. 100—101.

In Güntershagen Kr. Dramburg, bildet der Lübbesee eine Halbinsel, die früher isoliert gewesen ist und als Burgwall gedient hat. Die Wallhöhe beträgt noch bis 6 m; starke Kulturschichten bewiesen slavische Besiedelung, die auch an andern Uferstellen beobachtet ist. Der Burgwall war bisher unbekannt. W.

Stubenrauch, A., Altpommersche Schiffe. Stettin. Neueste Nachrichten 1906. Jahrg. XIII, Nr. 103.

Stubenrauch, A., Der Burgwall von Zuder. Stettin. Neueste Nachr. 1906. Jahrg. XIII, Nr. 109.

Stubenrauch, A., Die alte Dewitzburg. Stettin. Neueste Nachrichten 1906. Jahrg. XIII, Nr. 123.

Stubenrauch, A., Ein römischer Fund in pommerscher Erde. Stettin. Neueste Nachrichten 1906. Jahrg. XIII, Nr. 150.

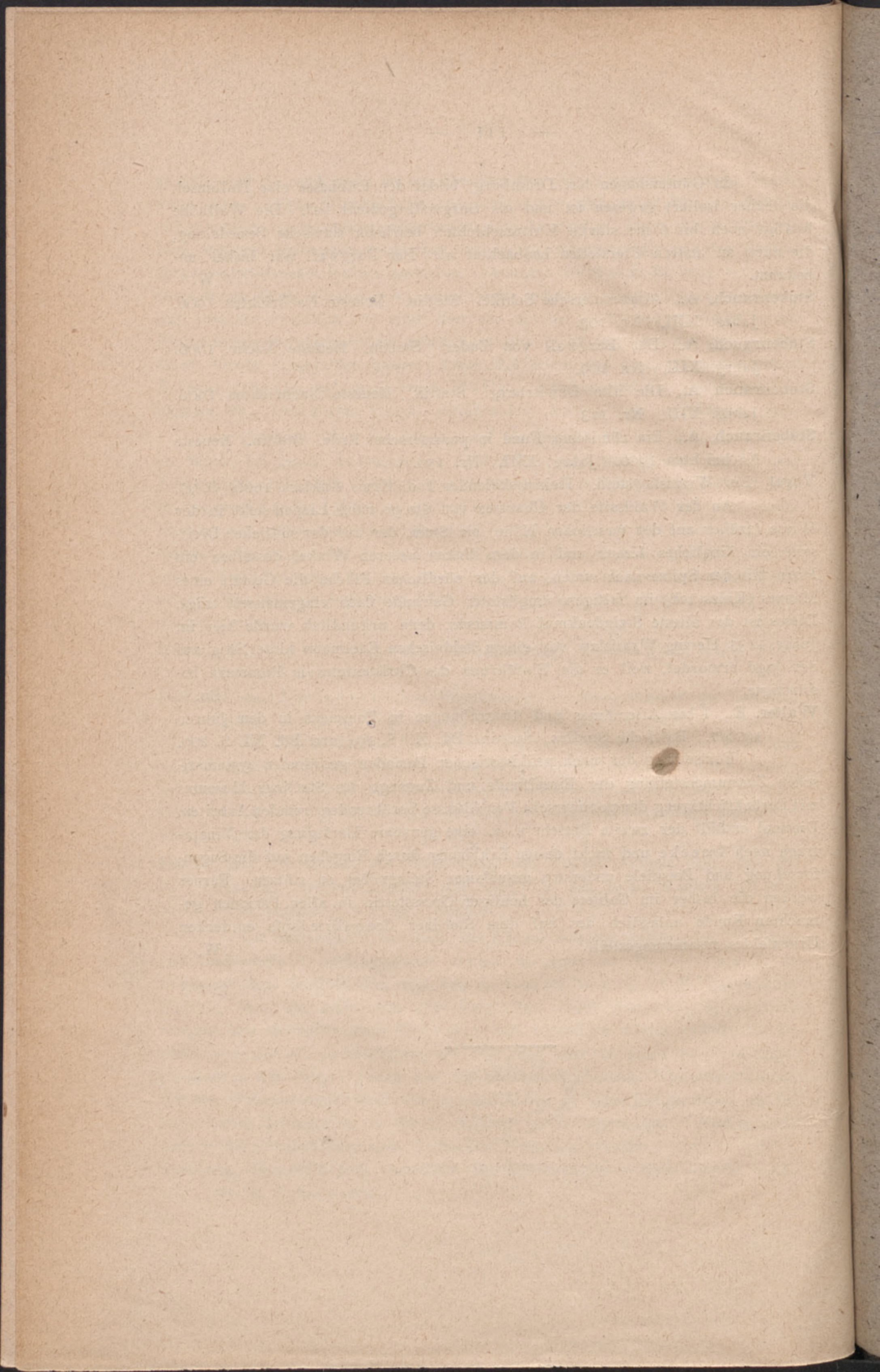
Vogel, Der Wratislawstein. Heimatskalender f. d, Kreis Anklam 1906. S. 97.

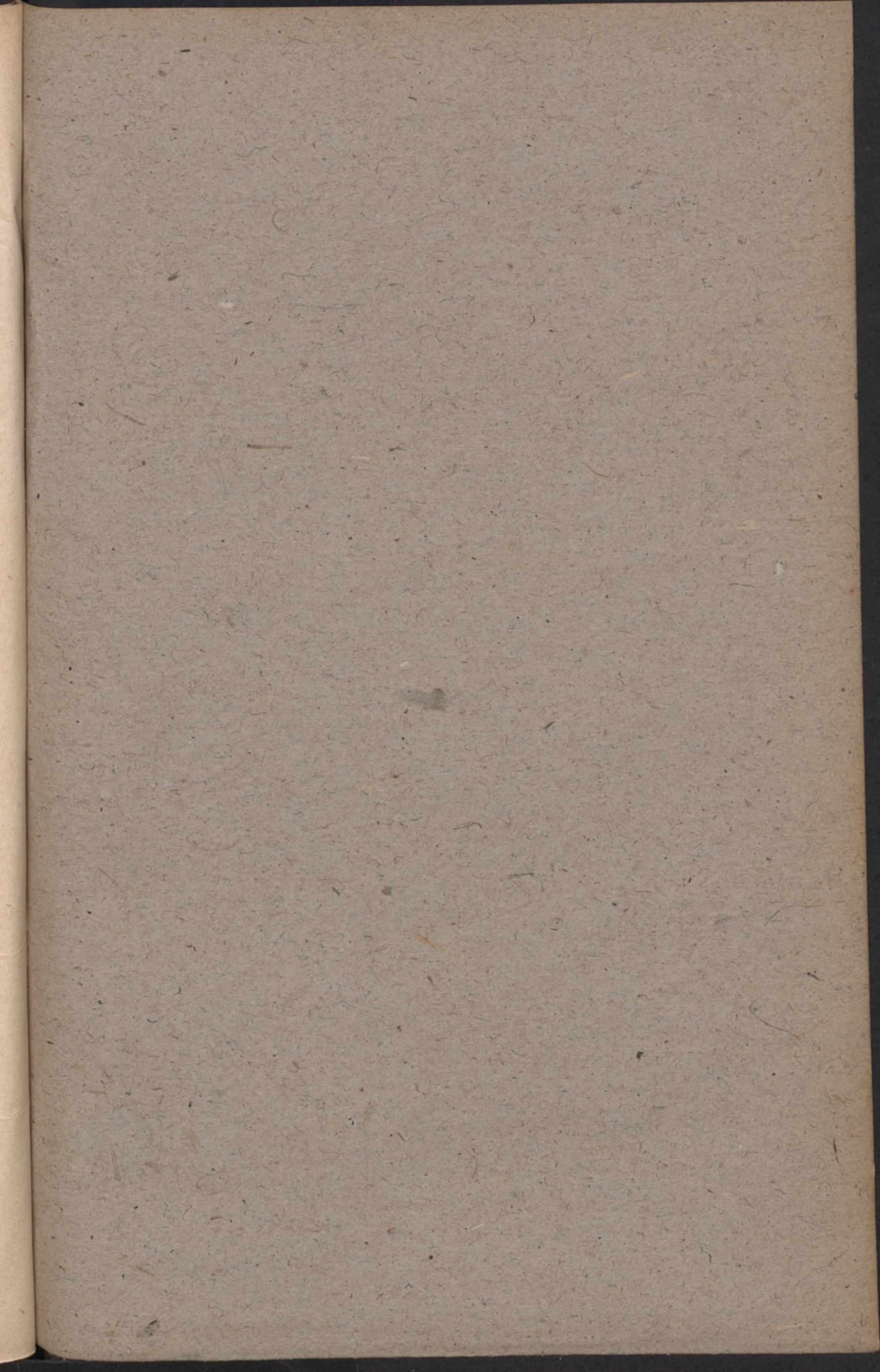
An der Waldseite der Chaussee von Stolpe nach Liepen steht in der Wiese (früher auf der westlichen Höhe) ein Stein, der auf der südlichen Breitseite ein längliches Kreuz und in dem linken unteren Winkel desselben ein Horn mit der Spitze nach unten, auf der nördlichen Fläche die Gestalt eines Mannes (Kniestück) im faltigen, umgürteten Gewande flach eingemeisselt trägt. Dieses ist das älteste Steindenkmal Pommerns, denn urkundlich wurde hier im Jahre 1135 Herzog Wratislaw von einem heidnischen Edelmann hinterlistig auf der Jagd ermordet, weil er die Einführung des Christentums in Pommern begünstigte. Bu.

Walter, E., Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern in den Jahren 1906/7. Baltische Studien. Stettin. Bd. X, S. 194 und Bd. XI, S. 209.

Fortsetzung der nach prähistorischen Perioden geordneten systematischen Zusammenstellung der Einzelfunde und Zugänge des Stettiner Museums mit Berücksichtigung der pommersche Verhältnisse berührenden fremden Arbeiten. Diesmal enthält der zweite Bericht u. a. eine genauere Darlegung der Vinetafrage nach Deecke und sucht dessen Erklärung durch Eingehen auf die Sagenforschung und Beispiele anderswo gesunkener Steingräber zu stützen. Ferner werden die bisher im Gebiete des heutiger Grossstettin in allen Perioden gemachten Funde anlässlich des auf dem Stettiner Centralfriedhofe entdecken Urnenfeldes zusammengestellt. W.








Biblioteka Główna UMK
300020843999